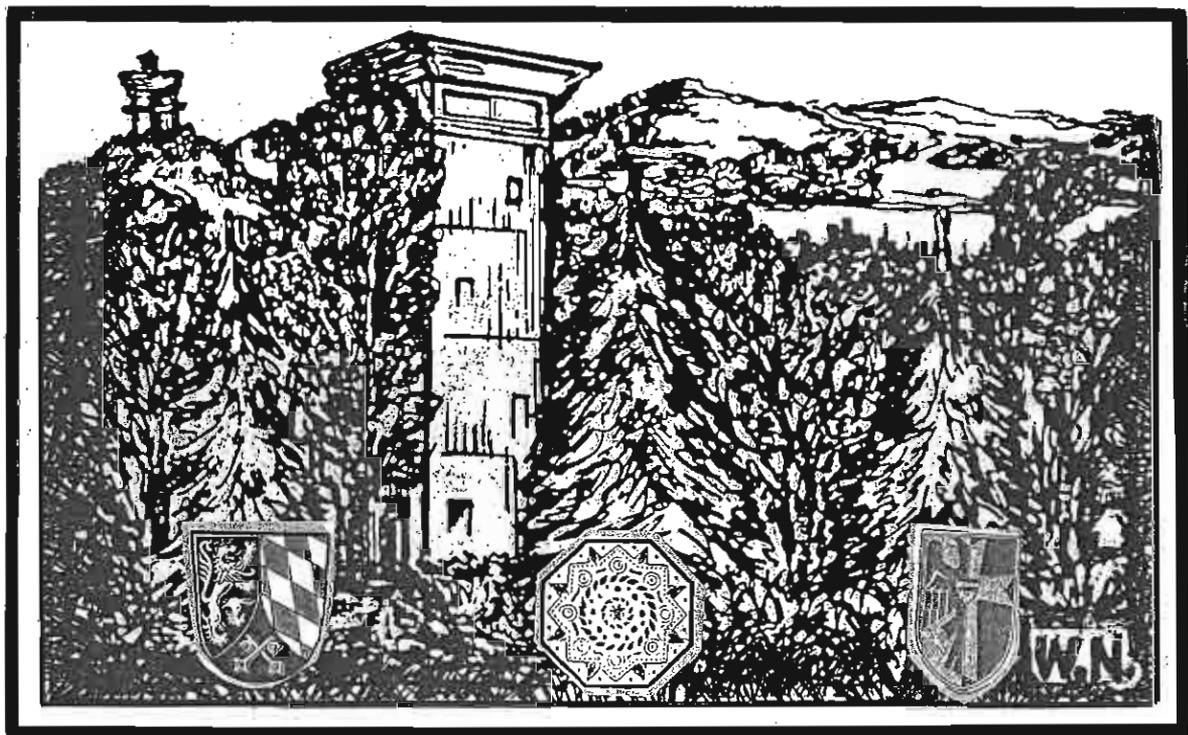


Dr. phil. Waldemar Nowey

**Oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion
inmitten Europas**



Denkschrift zum „Bayerischen Nordgautag“ in Cham 2014

**Herausgegeben vom Gruppenleiter Bildungsforschung
im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V.**

Mering bei Augsburg 2014

CIP – TITEL

Nowey, Waldemar

**Oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion
inmitten Europas**

Denkschrift zum „Bayerischen Nordgautag“
in Cham 2014

Herausgegeben vom Gruppenleiter Bildungsforschung
im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V.

Mering bei Augsburg 2014

**Gewidmet dem Oberpfälzer Kulturbund e.V.
zum „Bayerischen Nordgautag“ in Cham 2014**

Oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion inmitten Europas

Denkschrift zum „Bayerischen Nordgautag“ in Cham 2014

I N H A L T

	Seite
Einleitung	IV
Oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion inmitten Europas	1
„Bayerische Nordgautage“ dies- und jenseits des Böhmerwaldes	1
„Bayerische Nordgautage“ zwischen Eger und Cham	1
Durch die Cham-Further-Senke vertrieben	1
Ein bayerisch-böhmischer Bildungsforscher in seiner Heimat	2
Chamer Pilotprojekt der bayerischen Schulreform	2
Vom Bildungsreformmodell zur grenzüberschreitenden Bildungsregion	2
Nach Öffnung der Grenzen eine „Region der Zukunft“	2
Grenzübergreifende christlich-kulturelle Beziehungen	3
Ein „Papstchristbaum“ aus den „Čerchover Wäldern“	3
Der durchlässige Böhmerwald	3
Durch den „Eisernen Vorhang“	3
Gerettetes Sach- und Schriftgut aus Neubäu	4
Auf dem Böhmerwaldturm über den „Eisernen Vorhang“ blickend	4
Böhmische Grenzerfahrungen für die bayerische Bildungsforschung	4
Bayerisch-böhmische Bildungsforschung im grenzüberschreitenden Überblick	4
Bürgerschulen im Egerland - Hauptschulen in Bayern	4
Auf „Friedhöfen der Vaterhäuser und Mutterkirchen“ daheim?	5
Nach Öffnung der Grenzen	5
Der „Eiserne Vorhang“ von der „Neubäuer Höhe“ aus	5
Dem „Eisernen Vorhang“ entlang	5
Im oberpfälzisch-egerländischen Grenzgebiet	6
Hat Herkunft eine Hinkunft ?	7
Oberpfälzische Siedler im Egerland	7
Laminger aus Albenreuth, ein altes oberpfälzisch-egerländisches Adelsgeschlecht	7
Laminger im Chodenland zwischen Pfraumberg und Taus	7
Neusiedler im Chodenland unter königlichem Schutz	8
Von den Lamingern zu den Freiherren Kotz von Dobrz auf Schloss Heiligenkreuz	8
Alte Glashüttendörfer im jungen Radbusatal eröffnen grenzüberschreitende sozioökonomische Perspektiven	10

Oberpfälzisch-egerländische Siedlungs-, Wirtschafts- und Bildungswege	11
Holzreichtum, Eisengruben und Glashütten im durchlässigen Grenzwald	11
Verbindungswege zwischen „Neubäuer Höhe“ und „Schönseer Land“	11
Die Grenzsiedlung „Böhmisch-Bayerisch Schwarzach“	11
Vom „Bairischen Nordgau“ aus	12
Grenzüberschreitende Bildungswege durch den Böhmerwald	12
Deutsche Siedlungen mit „Stockauer Mönchen“ aus der Oberpfalz	13
Hoffnungen vor Stockauer Klosterruinen	14
Völkerverbindende Cham-Further Senke	14
Von der Cham-Further Senke durch das Tauser Chodengebiet nach Bischofteinitz	14
Durch Königsdörfer und letzte Dorfgründungen im Grenzwald	16
Heimatkreis Bischofteinitz mehr als ein eingetragener Verein e.V.	16
Heimatkreisgründung nach der Vertreibung	16
Bischofteinitzer Patenstadt Furth im Wald / Partnerstadt von Domažlice / Taus	18
Grenzüberschreitende Mundart in der Oberpfalz und im Egerland	19
Von der „nordgauischen Muttersprache“	19
Das südliche Egerland spricht „nordgauisch“	21
Vom „Neibaia Dialekt“ zur „neuhochdeutschen Schriftsprache“	21
Von der Mundart im Heimatkreis Bischofteinitz	22
„Bin i niät å schäinå Roußbuttnbou“	22
Mein erstes Mundartgedicht	23
Suå hãm mã gređt	24
Mundartgedichte in Eger und im Kaukasus geschrieben	24
Äch kennt i nuãmål	25
„Lehrerbildungsanstaltdichter“ in Eger und „Kriegsgefangenendichter“ im Kaukasus ..	25
Mundartliche Erfahrungen eines Volksschullehrers im „Wittelsbacherland“	26
Der ländliche Strukturwandel	27
Bildung im technischen Zeitalter	27
Nach Öffnung der Grenzen von Kaplitz/Kaplice nach Furth im Wald unterwegs ..	27
Auf wissenschaftlichen Spuren Aloys Fischers	28
Fischer, Kerschensteiner und Spranger motivierten bayerische Bildungsforschung	29
Auf dem Weg zur allgemeinen und beruflichen Bildung in Bayern	30
Heimatsuche in Museum und auf Aussichtstürmen	31
Kultur- und Kunst in Egerland-Museen und bei Heimatkreistreffen	31
„Ein seltsames Heimerlebnis rund um den Böhmerwaldturm“	31
Im Schwarzwald niedergeschrieben	32
Auf Friedenssuche in Russland und in Böhmen	32
Als Wojna-Pleny-Pilger (Kriegsgefangenen-Pilger) durch das heilige Russland	32
Als Tourist auf Friedenssuche in der Heimat	33

Friedenssuche in der Kultur- und Kunstgeschichte	33
„Ein Tscheche in und ein Deutscher aus einem ‚versonnenen Land‘“	33
Tschechische Künstler im Heiligenkreuzer Schloss	33
Zur „europäischen Kultur- und Kunstgeschichte“ im Heimatkreis Bischofteinitz	34
Bildungsregion der offenen Grenzen inmitten Europas	35
Beitrag eines böhmisch-bayerischen Bildungsforschers zum freien Europa der Regionen	35
„Oberpfalz und Egerland, Hand in Hand“	36
Musische Kultur in Westböhmen und in der Oberpfalz	37
„Aus Böhmen kommt die Musik“	37
Musische Kulturpflege im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender	37
„Eine grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte“	38
Im „grenzüberschreitenden Dialog“ zu „grenzübergreifenden Einsichten“	38
Ein konkreter Auftrag an die „Egerländer Bildungsforschung“	38
Kultur und Kunst im Siedlungsland nördlich der „Cham-Further-Senke“	39
Von der Siedlungs- zur Kultur- und Kunstgeschichte in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“	39
Ausgewählte kirchliche Kunstobjekte um Bischofteinitz und Furth im Wald	40
Regensburger gotische Dombaukunst in Nabburg und Zetschowitz	40
Kirchenbaukunst im Archidiakonatsbereich Horschau-Bischofteinitz	41
„Urkirchen“ in der Kreisstadt Bischofteinitz	41
Kirchenbaukunst im Landkreis Bischofteinitz	41
Akanthuskirchen in Eslarn und Muttersdorf	42
„Akanthus-Barock“ in Bayern und Böhmen, im Chamer und Bischofteinitzter Kreis ...	43
Schlossarchitektur an der christlichen Siedlungsachse Regensburg - Prag	44
Schlossausbau, Loretokirche und Wandfresken	44
Schloss Ronsperg - Grundstein der Europaidee	45
Architektur und Sakralkunst in der Bischofteinitzter Patenstadt Furth im Wald ...	46
Bischofteinitzter Kultur- und Kunstdenkmale in Furth im Wald	46
Bischofteinitzter beim „Bayerischen Nordgautag 1998“	47
Bayerisch-böhmische Sakralkunst zum Heiligen Jahr 2000	47
Wallfahrten zu kunstmotivierenden Andachtsbildnissen in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“	47
Wallfahrten vor und nach Öffnung der Grenzen	48
Mit der „Schmerzensmutter von Hostau“ auf dem „Jakobsweg nach Eslarn“	49
Wallfahrten nach Böhmen und nach Bayern, in die Oberpfalz und in das Egerland	50
Der „Doppel-Nepomuk“ im „Schönseer Land“ - Signum grenzübergreifender christlicher Europakultur	51
Buchpräsentation beim „Sudetendeutschen Tag 2014“ in der Messe Augsburg ..	52
Anhang: Collagen über beziehungsreiche Kunstobjekte in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“	53

Einleitung

Bayerische, deutsche und europäische Geschichte in der oberpfälzischen Metropole

Die vom „Haus der Bayerischen Geschichte“ organisierte „Bayerische Landesausstellung“: „Ludwig der Bayer - Wir sind Kaiser!“ vom 16. Mai bis 2. November 2014 in Regensburg dokumentiert auch historische Beziehungen zwischen der Oberpfalz und dem Egerland. Der nordgauische Markgraf Diepold III. (1093-1146) gründete 1135 die „Regio Egere bzw. Egire“. Ludwig IV., der „Baier“ (1281/82 - 1347) verpfändete dieses „Kernegerland“ nach der Schlacht bei Mühldorf 1322 an den böhmischen König und Kurfürsten Johann von Luxemburg (1226-1346), weil er ihm auch zur Kaiserwahl verhalf. Dennoch blieb das Egerland mit der „wittelsbachischen Oberpfalz“ kulturell eng verbunden.

Nach Ministerpräsident Horst Seehofer atme Regensburg „fast an jedem Punkt bayerische, deutsche und sogar europäische Geschichte.“ Zum 100-jährigen Bestehen des Freistaates Bayern erhält die oberpfälzische Metropole 2018 das „Museum Bayerischer Geschichte“. Seit 2006 ist die Altstadt Regensburg UNESCO-Kulturerbe.

„Bairischer Nordgau und Egerland“ - eine grenzüberschreitende Bildungsregion

Naabaufwärts wurde das Stiftland und die „Regio Egere“ - das „Uregerland“- christianisiert und kultiviert. Regen- und schwarzachaufwärts entwickelte sich durch die „Cham-Further-Senke“ die „Christianisierungs- und Kultivierungsachse Regensburg - Prag“. Der Regensburger Bischof Wolfgang aus dem „Augsburger Ulrichsbistum“ gründete durch Abgabe seines „Jurisdiktionsbezirks Böhmen“ 973 das Bistum Prag und initiierte auch das 1115 entstandene Missionskloster Kladrau / Kladruby. Der „kulturschaffende Bischof“ schuf 975 auch die Regensburger „Domschule mit Chor“, der auch die „Regensburger Domspatzen“ entstammen. Das „Sudetendeutsche Musikinstitut (SMI)“ des Bezirks Oberpfalz in Regensburg pflegt und erforscht die „oberpfälzisch-egerländische Musikkultur“ dies- und jenseits des Böhmerwaldes.

In Horschau und Bischofteinitz / Horšovský Týn trafen sich seit Jahrhunderten böhmische und deutsche Bischöfe, auch „oberpfälzische und egerländische Kulturschaffende“ inmitten Europas bis heute. Meine Pilotstudie: „Reminizenzen inmitten Europas und bayerisch-böhmische Perspektiven der offenen Grenzen“, Marktredwitz 1992, publiziert „herkömmliche Grenzlandkulturen und regionale Entwicklungslinien für bi- und trilaterale Länderprojekte“. Kürzlich vereinbarte der „bayerische Heimatminister“ Markus Söder mit der tschechischen Regionalministerin Vera Jourova in Plzeň / Pilsen ein Gutachten über „Potenziale in Wirtschaft, Tourismus, Bildung, Brauchtum, Kultur und Wissenschaften“ in der „bayerischen-böhmischen Grenzregion“. Der neue oberpfälzische Regierungspräsident Axel Bartelt zeigte sich beeindruckt. Die „bayerische Arbeits- und Sozialministerin“ Emilia Müller kontaktiert, auch als „Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen“, mit Prager Ministerien und Institutionen und engagiert sich als „Oberpfälzerin“ insbesondere für einen sozioökonomischen und kulturellen Brückenbau zwischen der Oberpfalz und dem Egerland.

In der Oberpfalz und im Egerland „mit Christus Brücken bauen“

Der „99.Deutsche Katholikentag“ fand vom 29.Mai bis 1.Juni 2014 in Regensburg statt. Der gastgebende Bischof Dr. Rudolf Voderholzer begrüßte etwa 80.000 Besucher, darunter viele aus Tschechien. Seine Mutter Maria Voderholzer stammt aus Kladrau und gelang als Vertriebene angeblich über Eisendorf/Tillyschanze in die Oberpfalz. Als Lehrerin schrieb sie, auch mit ihrem Sohn Rudolf, Kinderbücher. Bischof Dr.Voderholzer ist auch Mitglied der „Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste“. Mit Bischof František Radkovský aus Pilsen/Plzeň will er gemeinsam grenzüberschreitend „mit Christus Brücken bauen“. Bischof Radkovský begegne ich oft bei den jährlichen „Internationalen Renovabis-Kongressen“ auf dem Domberg zu Freising. Für mich ist er der „Egerlandbischof“. Auf dem Freisinger Domberg bestand ich 1951 die „bayerische Lehramtsprüfung“ und erlebte dort die Priesterweihe Joseph Ratzingers, des späteren „bayerischen Papstes“.

In Regensburg lobte der Präsident des „Zentralkomitees der Katholiken ZdK“, Alois Glück, die „offene Gesprächskultur des Katholikentreffens als starken Beitrag zum Brückenschlag“. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Dr. Reinhard Marx, erkannte im „Regensburger Katholikentag“ auch einen „wichtigen Schritt im innerkirchlichen Dialogprozess“ nach dem „Zweiten Vatikanischen Konzil“.

Dazu publizierte auch ich als Augsburger Diözesanrat eine „Trilogie der Kirchlichkeit“:

- „Herausforderungen an die Kirche - Soziale und regionale Wirkfelder“
Verlag Ludwig Auer Donauwörth, 1980
- „Glaube und Kirchlichkeit -
Das Engagement katholischer Christen in den Pfarrgemeinden“
Verlag Hofmann Druck KG Augsburg, 1983
- „Über die Kirchentüre hinaus . . . Verwirklichte Kirchlichkeit
nach dem Konzil und vor der Synode – Bilanz zum Papstbesuch“
Verlag Hofmann-Druck KG Augsburg, 1987

Auf den Spuren des heiligen Wolfgang wurde von Regensburg aus grenzüberschreitend in Jahrhunderten die „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion“ christianisiert und „über die Kirchentüren hinaus“ kultiviert. Das „Augustiner-Kloster Stockau“ und das „Benediktiner-Kloster Kladrau“ missionierten in meinem Heimatkreis Bischofteinitz. 1942 ernannte der Regensburger Bischof Dr.Michael Buchberger (1874-1961), seit 1950 Titular-Erzbischof, meinen Freund Dr. Joseph Hüttl (1908-1997) zum Erzdechanten von Bischofteinitz. Er widmete mir „S Evangölium wöis afgschrierm haot Markus in Eghalanda Mundart“, von ihm verfasst.

Zur Jahrtausendwende veröffentlichte ich die „Denkschrift“: „Renovabis im Geiste des ‚Codex Teplensis‘ und des ‚Ackermann aus Böhmen‘ zum 600-jährigen Jubiläum im Heiligen Jahr 2000“. Von der Universität Budweis/Budějovice ins Tschechische übersetzt: „O duchu Tepelského kodexu – V centru západočeské kultury“, liegt diese Publikation auch in der Tschechischen Nationalbibliothek / Národní knihovna České Republiky, neben weiteren 60 Veröffentlichungen aus der „AEK-Studienreihe Euregio Egrensis“, ausleihbar auf.

Tepl wurde „geistliches und kulturelles Zentrum westböhmischer Kultur“. Johannes von Schüttwa/Tepl/Saaz (*um 1350 in Schüttwa, Kreis Bischofteinitz, - 1414) schrieb den „Ackermann aus Böhmen“ und wirkte auch an der deutschen Bibelübersetzung „Codex Teplensis“ mit.

In Bayern und Böhmen wird Johannes von Nepomuk als Landespatron und „christlicher Brückenbauer“ verehrt. Um 1350 in Pomuk, nahe des Heimatkreises Bischofteinitz, geboren, starb 1393 in Prag und wurde 1729 heiliggesprochen. In Ronsperg / Poběžovice wurde die Nepomukstatue für die „Prager Karlsbrücke“ entworfen, die auch für Brücken im Bischofteinitzer und im Chamer Kreis nachgebaut wurde. Der „Doppelnepomuk von Eslarn“ schaut in die Oberpfalz und in das Egerland. Berühmt ist auch die „kleine Karlsbrücke mit dem heiligen Nepomuk“ an meinem Bürgerschulort Weißensulz.

Zu Wallfahrtsorten in der Oberpfalz und im Egerland pilgern Wallfahrer seit der Christianisierung grenzüberschreitend. Nach dem „Dreißigjährigen Krieg“ siedelten Waldmünchner in Wasserau/Ostrov. Wasserauer und Neubäuer wallfahrteten nach Waldmünchen, aber auch nach „Neukirchen beim Heiligen Blut“. Dorthin pilgerten auch Teilnehmer des „Regensburger Katholikentages 2014“ mit den Bischöfen Dr. Rudolf Voderholzer und František Radkovský aus Pilsen/Plzeň. Auch meine Großmutter war Pilgerin, nicht nur im egerländischen Haid/Bor, sondern auch im oberpfälzischen Neukirchen, wo nach der Vertreibung ein grenzüberschreitendes „Wallfahrts-, Begegnungs- und Umweltbildungszentrum“ im „Haus zur Aussaat“ entstand.

Im „Geiste des „Tepler Codex“ und der „Charta der Vertriebenen“ erwiesen sich Egerländer seit der Vertreibung als „friedliche Brückenbauer“ in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion inmitten Europas“.

Der „Bayerische Nordgautag 2014“ in Cham motiviert auch die Kulturpflege im Heimatkreis Bischofteinitz und in der Patenstadt Furth im Wald

Die Abteilung „Heimatkreis Bischofteinitz“ im „Landestormuseum Furth im Wald“ betreut auch „Noweyana-Literatur“, unter anderem Studien zur Gebiets- und Schulreform 1972 im Großkreis Cham. Unter Mitwirkung der Altländräte Ernst Girmindl und Theo Zellner, dem jetzigen Präsidenten des „Bayerischen Roten Kreuzes“ (Vizepräsidentin ist Brigitte Meyer aus Merching) erarbeitete ich „Vorlaufmodelle zur Schulreform 1972 im Großkreis Cham“.

Im Bildband „Passion jenseits des Böhmerwaldes im südlichen Egerland - der Kreis Bischofteinitz“ beschreibe ich u.a. „Versunkene Böhmerwalddörfer im Grenzsperrgebiet“ als „Friedhöfe der Vaterhäuser und Mutterkirchen“. In einer Glasvitrine ist auch Kirchenliteratur zu sehen. Mein Gedichtband „Jugend zwischen Krieg und Frieden – vertrieben – gefangen – heimgekehrt“ / „Mládí mezi válkou a mírem - vyhnání - zajetí - návrat“ ist ein „mentalgeschichtlicher Museumsbeitrag zur Zeitgeschichte“, der auch im Internet unter www.mering.de/~noweyana-literatur kostenlos abruf- bzw. ausdrückbar ist (bitte auf das Buchtitelbild klicken !).

Zum „Internationalen Museumstag 2014“ stand im „Landestormuseum Furth im Wald“ die „Abteilung Glas“ im Mittelpunkt. In „Glashüttendörfern“ wurde der „oberpfälzisch-egerländische Grenzwald“ besiedelt. Mein Geburtsort Neubäu hieß einst „Hammersbrunn“ mit einer Glasschleife. Durch das älteste Glashüttendorf „Althütte“ führte der Handelsweg von Muttersdorf über Schwarzach in die Oberpfalz. Eine neues „Hüttendorf“ daneben hieß „Neuhütte“, später „Schwanenbrückl“, wegen der dortigen „historischen Radbusabrücke“. Von Weißensulz aus führt eine alte Handelsstraße über „Karlbachhütte“ und „Tillyschanze“ bei Eisendorf in das „Schönseer Land“.

Der „Oberpfälzer Kulturbund e.V. OKB“ ist mit dem „Arbeitskreis „Egerländer Kulturschaffender e.V. AEK“ kooperativ verbunden. Der „OKB“ veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Landkreis Cham den „40. Bayerischen Nordgautag am Regenbogen 2014“ in Cham. Dazu wurde auch der „AEK“ eingeladen.. Dieses E-Book ist mein Beitrag dazu als „AEK-Gruppenleiter Egerländer Bildungsforschung“ und wird als Buchexemplar ausgedruckt bei der AEK-Begegnung 2014 auch dem OKB-Präsidenten Dr. Wilhelm Weidinger feierlich überreicht.

Erst 1950 durfte ich als Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft zu meiner Familie in den Freistaat Bayern „heimkehren“, vertrieben aus dem Heimatkreis Bischofteinitz, für den die Stadt Furth im Wald 1957 die Patenschaft übernahm. 1959 wurde in Cham der Antikriegsfilm „Die Brücke“ gedreht, der auch „persönliche Kriegserlebnisse“ verarbeitet. Daran erinnerte das Stadtarchiv Cham in einer Ausstellung zum „Nordgautag 2014“.

Als Studiendirektor des „Bayerischen Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ entwickelte ich im Großkreis Cham „Vorlaufmodelle für die bayerische Gebiets- und Schulreform 1972“. Aus den Hauptschulen wurden inzwischen Mittelschulen. 18 Grund- und Mittelschulen beteiligten sich am „Schulprojekt des Bayerischen Nordgautages“: „Obacht Heimat“. Alle beteiligten Schulorte sind mir als Forschungsobjekte noch in guter Erinnerung.

Ich danke dem „Bayerischen Nordgautag 2014 in Cham“ für den „grenzüberschreitenden Bildungsbrückenbau inmitten Europas“ in Vorträgen, Kolloquien und Ausstellungen. Zum Geleit sprach Dr. Wilhelm Weidinger als Präsident des Oberpfälzer Kulturbundes e.V. von der „Ausstrahlung ins Böhmisches und ins Niederbayerische“, die er sicher schon als Oberpfälzer Regierungspräsident „erlebte“. Bei einem Besuch des Generalkonsuls der Tschechischen Republik, Josef Hlobil; sprach der neue Regierungspräsident der Oberpfalz Axel Bartelt von der „guten Zusammenarbeit zwischen der Oberpfalz und der Region Pilsen“: Als Chef des Protokolls in der Bayerischen Staatskanzlei habe er „bereits in den vergangenen fünf Jahren vertrauensvoll mit ihm zusammengearbeitet.“ Nach der „Sudetendeutschen Zeitung“ stammt Bartelts Mutter aus Aussig (SdZ 6/2014).

Am 25. Juni 2014 eröffnete der Präsident des Oberpfälzer Kulturbundes e.V. den „fünftägigen 40. Nordgautag in Cham“, zusammen mit dem Oberpfälzer Regierungspräsidenten Axel Bartelt, mit der Chamer Bürgermeisterin Karin Bucher und dem Chamer Landrat und Bezirkstagspräsidenten Franz Löffler, der besonders auf die grenzübergreifende Bildungsaufgabe hinwies. Die „Jugendbildungsstätte Waldmünchen“ betreute er als dortiger Bürgermeister. Das Schauspiel „Trenck der Pandur vor Waldmünchen“ erinnert geschichtsbewusst an den Österreichischen Erbfolgekrieg 1741-1745. Das „Grenzland- und Trenckmuseum“ erzählt „grenzüberschreitende Geschichte“.

In der Bischofteinitzer Patenstadt Furth im Wald errichteten Vertriebene ein Glockenspiel, das auch das „Böhmerwaldlied“ erklingen lässt. Sie schufen einen Brunnen mit den Stadtwappen von Bischofteinitz, Ronsperg, Hostau und Furth im Wald. Auf der Eisenbahnbrücke, unter der 1946 die Vertreibungszüge rollten, erstellten sie eine Statue des Brückenheiligen Johannes von Nepomuk. In der Further Kreuzkirche wird an die Kirchen im Heimatkreis Bischofteinitz erinnert und am Gedenkstein im Ehrenhain der Toten gedacht. In Furth im Wald gibt es eine „Hostauer -“, „Ronsperger-“, und „Bischofteinitzer Straße“.

Als bayerischer Bildungsforscher aus dem Egerland würdige ich aus den zahlreichen Veranstaltungen besonders das „Schulprojekt des Nordgautages 2014“. Sie sollen die Jugend für die „Geschichte des eigenen Herkommens“ begeistern. Das „Freilandmuseum Neusath“ bei Nabburg zeigt „oberpfälzische Hauslandschaften“, wie sie auch im „Heimatkreis Bischofteinitz“ vorkamen. „Künisches Gebirge“ und „Čerchov“ sind „grenzüberschreitende Geschichtsprojekte“.

In der Karolingerzeit waren entlang der „Cham-Further-Senke“ und des „oberpfälzischen Grenzwaldes“ auch slawische Siedlungen. Ortsnamen, die auf „itz“ enden, deuten noch darauf hin. Geschichtsbewusst und wegweisend wirkt das „Centrum Bavaria Bohemia CeBB“ in Schönsee. In WWW.BBKULT.NET bin auch ich als Ansprechpartner registriert und mit meiner Homepage www.waldemar-nowey.de verlinkt. Die „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion inmitten Europas“ hat regional eine „europapädagogische Dimension“.

Festrede und Festzug

Ministerpräsident Horst Seehofer war Schirmherr des „Sudetendeutschen Tages 2014“ in Augsburg und des „Bayerischen Nordgautages 2014“ in Cham. In Augsburg stellte ich ihm und der Schirmherrschaftsministerin Emilia Müller dieses E-Book vor. Siehe dazu unter „Aktuelles“ in www.waldemar-nowey.de ! In Vertretung von Horst Seehofer hielt in Cham Albert Füracker, Staatssekretär im Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat“, MdL im Stimmkreis Neumarkt in der Oberpfalz, die Festrede. Der Staatssekretär im neuen „Heimatministerium“ mit Dienstsitz Nürnberg meinte zur Aufgabenstellung der „Nordgautage“, dass Vergangenheit „kein Sofa zum Ausruhen“ sei, sondern „ein Sprungbrett fürs Weiterkommen“. Mit Blick auf den ländlichen Strukturwandel in der Oberpfalz solle man „die Jugend begeistern für den ländlichen Raum“. Auch die Bildungsforschung erkennt in der Regionalität eine Bildungsqualität und eine kleinräumliche pädagogische Aufgabe. Bei offenen Grenzen ist die Oberpfalz auch europapädagogisch herausgefordert. Der Festredner stellt dazu fest, dass der „Nordgauraum“ heute „die neue Mitte Europas“ sei.

Der „Chamer Nordgautag“ endete mit einem großen Festzug, an dem 2.300 Teilnehmer in etwa 130 Gruppen dabei waren. Weltweit abrufbar zeigt das Internet den hervorragenden Festzug aus der „Nordgaustadt Cham am Regenbogen“. Er dokumentiert anschaulich die regionale kulturelle Vielfalt der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“, auch mit Trachtengruppen aus dem Egerland, grenzüberschreitend.

Heimat ist ein regionaler Bildungsprozess der Generationen in überschaubaren Kleinräumen, wo Bildung geschieht. Sozioökonomische Bedingungsfaktoren des Bildungsverhaltens in der Oberpfalz entwickeln sich „nach Öffnung der Grenzen“ ständig neu. Die „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion inmitten Europas“ bedarf daher bildungspolitischer und europapädagogischer Perspektiven.

Überreichung eines „E-Books-Ausdrucks“ im „Egerland-Kulturhaus“ in Marktredwitz

Die feierliche Überreichung eines ausgedruckten Exemplars dieses E-Books bei der „AEK-Begegnung 2014“ in Marktredwitz bekundet die Kooperation des „Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender e.V. AEK“ mit dem „Oberpfälzer Kulturbund e.V. OKB“. Das herkömmliche Motto: „Oberpfalz und Egerland Hand in Hand“ möge auch Zukunft haben!

In meinem Geburtsjahr 1927 fand in Eger die erste „Nordgauwoche“ statt. In der Bürgerschule Weißensulz lernte ich die historische völkerverbindende „Cham-Further-Senke“ verstehen. In der Lehrerbildungsanstalt Eger studierte ich die „Bildungsgeschichte des Bayerischen Nordgaues“. Als „bayerischer Bildungsforscher aus dem Egerland“ publizierte ich Studien über ein Vorlaufmodell zur „Gebiets- und Schulreform 1972 im Großkreis Cham“.

Als „AEK-Gruppenleiter Bildungsforschung“ widme ich nun dieses E-Book dem „Oberpfälzer Kulturbund e.V. OKB“ und übergebe ein Exemplar feierlich seinem Präsidenten Dr. Wilhelm Weidinger. Auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit!

AEK

ARBEITSKREIS EGERLÄNDER KULTURSCHAFFENDER E.V.
 AEK-Arbeitsgruppen: Bildende Kunst, Bildungsforschung, Biographisches Lexikon, Geschichte, Kunstgeschichte, Kunsthandwerk, Literatur, Musik, Volkskunde, Volksmusik, Wissenschaft - Technik und Naturwissenschaft.

Kooperativ mit:
Oberpfälzer Kulturbund e.v.

40. Bay. Nordgautag 2014 in Cham

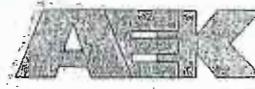
25. - 29. Juni 2014

In Zusammenarbeit
 mit dem Landschaftsrat
 Egerland
 in der Sudetendeutschen
 Landsmannschaft e.V.,
 dem Bund der Eghalanda Gmoin e.V.
 - Bund der Egerländer -
 der Egerland-Kulturhausstiftung
 Marktredwitz
 und dem Oberpfälzer
 Kulturbund e.V.

„Oberpfalz und Egerland Hand in Hand“



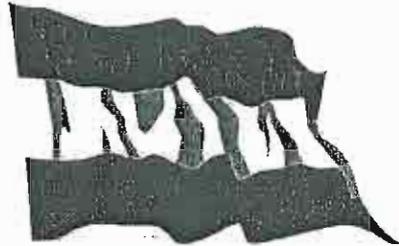
ARBEITSKREIS EGERLÄNDER KULTURSCHAFFENDER E.V.
 AEK-Arbeitsgruppen: Bildende Kunst, Bildungsforschung, Biographisches Lexikon, Geschichte, Kunstgeschichte, Kunsthandwerk, Literatur, Musik, Volkskunde, Volksmusik, Wissenschaft, Wissenschaft - Technik und Naturwissenschaft.



Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V.





Herzlich willkommen auf unserer Seite!

Hier finden Sie Informationen über den Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender - ein Verein, der kulturell Tätige in den Bereichen Musik, Schrift, bildende und darstellende Kunst, Volkskunde, Fotografie und Film, Wissenschaft und Technik zusammenführen und fördern will. Besonders will der AEK das Kulturgut des Egerlandes sammeln, pflegen und schöpferisch weiterentwickeln.

Durch Ausstellungen, Kulturabende, Veröffentlichungen, Preisausschreiben und Preisverleihungen soll es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und helfen seine Bedeutung zu unterstreichen.

Der AEK ist als Arbeits- und Forschungsgemeinschaft überparteilich und überkonfessionell, die Organisationsform ist ein gemeinnütziger Verein, der sich über weitere Mitglieder aus den oben genannten Bereichen freut.

Herzlich willkommen auf unserer Seite!

Hier finden Sie Informationen über den Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender - ein Verein, der kulturell Tätige in den Bereichen Musik, Schrift, bildende und darstellende Kunst, Volkskunde, Fotografie und Film, Wissenschaft und Technik zusammenführen und fördern will. Besonders will der AEK das Kulturgut des Egerlandes sammeln, pflegen und schöpferisch weiterentwickeln.

Durch Ausstellungen, Kulturabende, Veröffentlichungen, Preisausschreiben und Preisverleihungen soll es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und helfen seine Bedeutung zu unterstreichen.

Der AEK ist als Arbeits- und Forschungsgemeinschaft überparteilich und überkonfessionell, die Organisationsform ist ein gemeinnütziger Verein, der sich über weitere Mitglieder aus den oben genannten Bereichen freut.

Nächster Termin:



Oberpfälzer Kulturbund e.V.



In Zusammenarbeit mit dem Landeshistorischen Egerland in der Sudetendeutschen Landmannschaft e.V., dem Bund der Egerländer Gmeinn. - Bund der Egerländer - der Egerländer-Kulturausstellung Marktredwitz und dem Oberpfälzer Kulturbund e.V.

Herzlich willkommen beim Oberpfälzer Kulturbund

Liebe Besucherinnen und Besucher,



was macht die Oberpfälzer Kultur aus? Die weit ins Mittelalter zurückgehende Tradition des bayerischen Nordgaus, die protestantische Kultur der Pfälzer Kurfürsten, die Zugehörigkeit zu Altbayern seit Maximilian I. Wir wollen im Oberpfälzer Kulturbund alle diese Traditionslinien, an denen seit alters her auch die Egerländer teilhaben, pflegen und weiterentwickeln. Unsere Enkel werden uns aber auch fragen, was wir denn selbst unserem alten kulturellen Erbe hinzugefügt haben, was wir getan haben, um unsere Kultur lebendig zu erhalten und unserer Zeit gemäß fortzuentwickeln.

Die Oberpfalz liegt heute in der Mitte des neuen Europas, wir können uns wieder über viele Übergänge und „Brücken“ mit unseren böhmischen Nachbarn austauschen. Nur wer seine eigene Kultur schätzt und pflegt, hat auch Verständnis für die eigenständige Kultur der Nachbarn und kann etwas in den kulturellen Austausch einbringen. Diesen Austausch möchte der Oberpfälzer Kulturbund auch mit Hilfe dieses Internet-Portals fördern, in dem wir nicht nur uns und unsere Mitglieder vorstellen, sondern insbesondere eine Verknüpfung zu allen Aspekten Oberpfälzer Kultur und Heimatpflege anbieten.

In diesem Kulturportal des Oberpfälzer Kulturbundes werden Sie in Zukunft umfangreiche Informationen finden. Besuchen Sie uns auf unserer Seite und helfen Sie uns bitte noch weitere Informationen einzustellen und noch unvollständige Einträge zu ergänzen. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich damit auch selbst in die aktive Pflege unserer Oberpfälzer Kultur einbringen würden.

Ihr Dr. Wilhelm Weidinger (Präsident)

Aktuelles

Das Programm zum 40. Bay. Nordgautag 2014

... in Cham, der Stadt am Regenbogen ist vorgestellt worden. Hier geht es zur [Programmseite](#)



Kooperativ mit:
Oberpfälzer Kulturbund e.V.

40. Bay. Nordgautag 2014 in Cham.

25. - 29. Juni 2014





Dr.phil. Waldemar Nowey
Bayerische Bildungsforschung
www.mering.de/Noweyana
Egerländer Bildungsforschung
www.aek-ev.de
www.waldemar-nowey.de

Waldemar Nowey

Oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion inmitten Europas

Denkschrift zum „Bayerischen Nordgautag“ in Cham 2014

„Bayerische Nordgautage“ dies- und jenseits des Böhmerwaldes

„Bayerische Nordgautage“ zwischen Eger und Cham

Der „Nordgau“ entwickelte sich seit den Karolingern, unter den Luitpoldingern und Markgrafen zwischen Donau und oberen Main und unter den Diepoldingern-Rapotonen bis in das Egerland hinein. Unter den Wittelsbachern wurde er 1329 zur „Oberpfalz“. Schon in meinem Geburtsjahr 1927 fand in Eger eine „Nordgauische Woche“ statt. Schon als Student der Lehrerbildungsanstalt Eger von 1941 mit 1944 dachte ich über die „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion“ nach.

„Oberpfälzisch-egerländische Arbeitsgemeinschaften“ veranstalteten ihren „1.Nordgautag“ 1930 und den 16.ten 1966 auch in Cham. Dort feiert der „Oberpfälzer Kulturbund e.V.“ vom 26. bis 29.Juni 2014 den „40.Bayerischen Nordgautag“, ein Jubiläum !

Durch die Cham-Furth-Senke vertrieben

Bis zur Cham-Furth-Senke reicht der nördliche Böhmerwald des südlichen Egerlandes und auch der „Oberpfälzer Wald“. Furth im Wald ist die Patenstadt meines Heimatkreises Bischofteinitz. Das dortige „Landestormuseum“ beherbergt auch „Noweyana“-Literatur über die „Passion jenseits des Böhmerwaldes“ und die „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion“. 1956 und 1998 fanden „Bayerische Nordgautage“ auch in der Grenzstadt Furth im Wald statt.

1946 wurde meine Familie aus dem grenznahen Böhmerwalddorf Neubäu vertrieben. Über das „Durchgangslager Furth im Wald“ fanden sie eine „zweite Heimat“ im Kreis Aichach-Friedberg, in Merching im „Wittelsbacherland“. Dort nahmen sie mich als Spätheimkehrer 1950 auf, nachdem ich bis 1948 als vermisst galt.

Ein bayerisch-böhmischer Bildungsforscher in seiner Heimat

Chamer Pilotprojekt der bayerischen Schulreform

Als Oberlehrer promovierte ich 1965 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit der Doktorarbeit „Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter“. Als Studiendirektor des „Bayerischen Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ in München erarbeitete ich zur Gebiets- und Schulreform 1972 die Pilotstudie „Modellhauptschulen in Bayern“.

Die Einführung der Hauptschulen in den vergrößerten Landkreisen Bayerns bewirkten Umstrukturierungen des gegliederten Schulsystems landesweit. Meine Studie „Schulorganisatorischer Strukturwandel im Bayerischen Wald“ untersucht exemplarisch unter Mitwirkung des damaligen Chamer Landrats Ernst Girmindl (Rodinger Altlandrat und Ehrenbürger von Stamsried) die kleinräumliche Bildungsstruktur und sozioökonomische Bedingungsfaktoren des Bildungsverhaltens im „Großkreis Cham“, der sich als flächengrößter in der Oberpfalz zu einer beispielhaften Bildungsregion entwickelte.

Der Kötztinger Hauptschullehrer Theo Zellner wurde 1996 Chamer Landrat und 2000 Präsident des Bayerischen Landkreistages, der seinen „Großkreis Cham“ als „eine Wiege der bayerischen Gebiets- und Schulreform“ zu schätzen weiß. Ich besuchte ihn oft im „neuen Landratsamt“ in Cham. Als Kreisvorsitzender der „Deutschen Kriegsgräberfürsorge e.V.“ und Stellvertretender Vorsitzender der „Euregio Bayerischer Wald / Böhmerwald“ schätzte er meine „Kaukasische Kriegsgefangenenliteratur“ und meine AEK-Studienreihe „Bildungsregion Euregio Egrensis“. Seit 2010 war er Präsident des Bayerischen Sparkassenverbandes und wurde 2014 Präsident des „Bayerischen Roten Kreuzes“, das mich 1948 im Kaukasus fand !

Vom Bildungsreformmodell zur grenzüberschreitenden Bildungsregion

Die Gebietsreform 1972 vereinigte im wesentlichen die kleinen Landkreise Cham, Kötzing (jetzt Bad Kötzing), Waldmünchen und den östlichen Teil von Roding (der westliche Teil kam zu Schwandorf) zum „Großkreis Cham“. Als bayerischer Oberschulrat und Bildungsforscher aus dem benachbarten böhmischen Kreis Bischofteinitz analysierte ich „Auswirkungen der Neugliederung von Volksschulen und der Landkreisreform“ und prognostizierte Übertrittsquoten in weiterführende Wahlschulen in 330 kleinräumlichen Erhebungsbereichen Bayerns.

Mit dem Staatlichen Schulamt Cham entwickelte ich Schülerverkehrsmodelle. Kleinräumliche Vergleichsdaten aus 1968, 1970 und 1972 ergaben „ausführliche Angaben über Lehrerbstand, Klassen und Klassenfrequenzen aller Schularten und die vergleichbaren Landesdurchschnitte“. Kartogramme zur „Gliederung der Grund- und Hauptschulen im Schuljahr 1972/73“ und zum „Geplanten Ausbau“ sind in den „Studien- und Materialien des Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ in Band 4, Seite 125 ff. publiziert. So entstanden regionale Vorlaufmodelle für die landesweite Bildungsplanung.

Nach Öffnung der Grenzen eine „Region der Zukunft“

Bei Forschungsreisen durch den „Großkreis Cham“ besuchte ich alle Schulorte, auch „Neubäu bei Roding“. Den Weg zu meinem grenznahen böhmischen „Geburtsort Neubäu“ bei Waldmünchen versperrte mir jedoch der Eisernen Vorhang. Der gebürtige Waldmünchner Franz Löffler und dortige Bürgermeister ist nun seit 2010 Chamer Landrat und Bezirkstagspräsident der Oberpfalz. Der 2014 wiedergewählte Landrat repräsentiert den „Großkreis Cham“ als „Region der Zukunft“ auch in der „Euregio Bayerischer Wald-Böhmerwald“ und die Oberpfalz vorbildlich in der „Europaregion Donau-Moldau“. Als Waldmünchner erlebte er die Öffnung der Grenzen vor Ort und kennt auch meinen „Heimkehrweg zur Neubäuer Höhe“, zum „untergegangenen Neubäu“ im „Böhmischen Wald“.

Grenzübergreifende christlich-kulturelle Beziehungen

Ein „Papstchristbaum“ aus den „Čerchover Wäldern“

Aus meiner „Grenzheimat“ stammt der von Papst Benedikt bestellte „Papstchristbaum 2014“, den Landrat Löffler mit Trenck-Vorsitzenden Alois Frank und den „Schwarzen Panduren“ Papst Franziskus in Rom übergab. Bei der Papstaudienz mit den Bischöfen Rudolf Voderholzer von Regensburg, František Radkovský von Pilsen/Plzeň, Kardinal Dominik Duka von Prag/Praha und Europaministerin Beate Merk wurde der Christbaum aus meinen heimatlichen Wäldern als „Symbol des Friedens und der Freundschaft“ gewürdigt. Er kam aus einer wahrhaft „christlichen grenzüberschreitenden Bildungsregion inmitten Europas“.

In einer Dichterlesung in Mering-St.Afra erinnerte ich an das Christbaumholen aus den „Neubäuer Wäldern“, die über den „Hirschstein / Herštejn“ bis zum „Schwarzkopf / Čerchov“ reichen, ein Schulwanderweg Neubäuer Volksschüler. Fichtenbach / Bystřice am Čerchov und Hammerbrunn / Neubäu an der „Neubäuer Höhe“ waren Glashüttendörfer. Siehe www.waldemar-nowey.de/Aktuelles.

Der durchlässige Böhmerwald

Jahrhunderte war der Böhmerwald eine offene Grenze zu Bayern. Die Ortschaft Schwarzach hatte böhmische und bayerische Ortsteile, die die „Schwarzachbrücke“ verband. Neubäuer kauften dort oder in Eslarn ein und arbeiteten in Weiden, Nabburg (mein Großvater) und Cham. Mit meiner Großmutter ging ich nach Schönsee, wo sie ihre Spitzen in der „Klöpfelschule“ verkaufte. Bayerische und böhmische Jugend traf sich bei Tanzveranstaltungen in Treffelstein und Althütten (Johann Spörl / Enkel Kurt Pascher „Böhmerwälder Musikanten“). Die „Neubäuer Musik Rebitzer“ und die Fuchsberger „Böhmische Blasmusik Wirs“ waren auch in Cham zu hören. Pilger aus dem Bischofteinitzer Kreis wallfahrteten nach Neukirchen - Heilig Blut.

Durch den „Eisernen Vorhang“

Gerettetes Sach- und Schriftgut aus Neubäu

1945 kam ich in russische Kriegsgefangenschaft, zuerst in das Lager Suchumi im Kaukasus. Als meine Familie 1946 vertrieben wurde, war ich vermisst und beim Bau einer Straße nach Sotschi, der „Olympiastadt 2014“, eingesetzt. Viele starben. Nördlich von Sotschi wurde 2008 die „Kriegsgräberstätte Apscheronsk“ eingeweiht. Ein „Findlingsgarten“ erinnert auch an verstorbene Mitgefangene im Kaukasus, auch mein E-Book: „Kriegsgräber mahnen zum Frieden und erinnern an Krieg - Vertreibung - Gefangenschaft - Heimkehr“ (Google-Suche).

Noch vor der Vertreibung 1946 schleppten meine Angehörigen unter Todesgefahr tragbares Hab und Gut aus meinem Vaterhaus über die Grenze nach Stadlern in einen Bauernstadel, auch mein Fahrrad, meine Geige und Schriften. Die „Sachgutsammlung Nowey“ wird vom „Sudetendeutsche Institut e.V.“ digital aufbereitet, auch für das geplante „Sudetendeutsche Museum München“, von Klaus Mohr, M.A. Dafür bearbeitet die Historikerin Ingrid Sauer M.A. im „Bayerischen Hauptstaatsarchiv / Sammlungen Nachlässe“ in München auch die „Schriftgutsammlung Noweyana“ (Google-Bilder sind auch im Internet abrufbar).

Rekonstruktionsmodelle des Vaterhauses, der Schule und Kirche aus dem „untergegangenen Neubäu“, von meinem Bruder Werner Franz Nowey erstellt, sind auch wieder beim „Sudetendeutschen Tag 2014“ auf meinem AEK-Büchertisch, heuer in der Augsburger Messehalle 5 zu sehen.

Siehe dazu auch die „Internetberichte“ unter www.waldemar-nowey.de unter „Aktuelles“! Meinen Eltern und Geschwistern verdanke ich auch die Rettung meines persönlichen „heimatlichen Sachgutes“ durch das gefährliche Sperrgebiet über die Grenze in den Freistaat Bayern, als ich noch in russischer Kriegsgefangenschaft war.

Auf dem Böhmerwaldturm über den „Eisernen Vorhang“ blickend

Als Spätheimkehrer besuche ich regelmäßig mit meinen Angehörigen die „Heimattreffen der vertriebenen Bischofteinitzer in der „Partnerstadt Furth im Wald“. Dem „Eisernen Vorhang“ entlang, kehren wir auch in den grenznahen Orten Eslarn, Schönsee, Dietersdorf, Schwarzach und Stadlern ein. In Stadlern betrachte ich nachdenklich den Bauernstadl, in dem das „Neubäuer Sachgut“ bis zur Vertreibung 1946 untergebracht war. Bei meinem ersten Besuch dankte ich dem Stadelbesitzer herzlich. Bei „Stadler Frauentagsmessen zu Mariä Himmelfahrt“ beten wir „Neubäuer“ mit Einheimischen am „Vertriebendenkmal“ um Frieden.

Über die „Stadlerner Hôut“ gingen wir oft auf den „Goldbrunnenweg“ an den Waldhäusern vorbei zum Böhmerwaldturm auf dem Reichenstein. Traurig erlebten wir vom provisorischen Holzturm der Grenzpolizei aus bis 1953 den Abriss von Neubäu über den „Eisernen Vorhang“ hinweg. Er durchbrach eine grenzüberschreitende Siedlungs-, Kultur und Bildungsgeschichte.

Böhmische Grenzerfahrungen für die bayerische Bildungsforschung

Bayerisch-böhmische Bildungsforschung im grenzüberschreitenden Überblick

Die „Gebiets- und Schulreform 1972 im Großkreis Cham“ erwies sich besonders in den grenznahen Schulorten als schwierig, besonders hinsichtlich der neuen Haupt- und Realschulsprenkel und des Schülerverkehrs. Im „Projekt Bayerischer Wald“ des Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung untersuchte ich von 1970 bis 1972 den „schulorganisatorischen Strukturwandel“ und mein Kollege Prof. Dr. Raimund Ritter die „Schulsituation in Problemgebieten“. Mit ihm und mit meiner Frau Hanna wanderte ich einmal den Stacheldrahtzaun bei Stadlern entlang auch zum provisorischen „hölzernen Böhmerwaldturm“. Fünf Jahre im Kaukasus von „russischen Stacheldrahtzäunen“ umgeben, hatte ich davor noch Angst, auch vor tschechischen Posten auf den Grenzwachtürmen.

Von Karl Spörl aus Weißensulz geplant und von Hermann Reimiger aus Stadlern gebaut, wurde 1984 ein moderner Böhmerwaldturm auf dem Weingartnerfels eingeweiht.

Bürgerschulen im Egerland - Hauptschulen in Bayern

Auch auf dem neuen Böhmerwaldturm sahen wir nur noch die „Wüstung Neubäu“. 1953 wurde als letztes mein kurz vor der Vertreibung noch renoviertes Vaterhaus niedergerissen und als Baumaterial verfrachtet. Pädagogisch interessierten Turmbesuchern zeigte ich die Neubäuer Standorte der Dorfkirche und der zweiklassigen Volksschule, die ich von 1933 bis 1938 besuchte. In das „Deutsche Reich“ eingegliedert, ging ich von 1938 bis 1940 in die Bürgerschule Weißensulz, dessen Einzugsbereich wir vom Grenzturm aus überblickten.

Die Bürgerschulen im Egerland verwirklichten „pestalozzianische Pädagogik“ und praktizierten „vorberufliche Bildung“ nach Kindermann, die in Bayern durch Kerschensteiner weitergeführt wurde. Siehe dazu auch auf den Seiten 26 ff. .

Meine Bürgerschulerfahrung motivierte mich zu Anregungen in meiner Pilotstudie „Modellhauptschulen in Bayern“. Siehe dazu im Internet unter „Bayerische Bildungsforschung“!

Auf „Friedhöfen der Vaterhäuser und Mutterkirchen“ daheim ?

Nach Öffnung der Grenzen

Über Waldmünchen, durch das oberpfälzisch-egerländische Schwarzach radelte ich mit meinen Angehörigen nach Öffnung der Grenzen nach Waier / Rybník in das Quellgebiet der Radbusa. Vor dem Schul- und Lehrerhaus tranken wir „Original Pilsner Bier“. Hier verbrannten 1945 tschechische Gendarmen nach Hausrazzien meines Vaters Schriften, meine Schulbücher und Gedichtbände. Die Kirche daneben wurde niedergeissen. Die „Hotel-Gaststätte Saffert“ wurde „Pädagogisches Seminar der Universität Pilsen/Plzeň“.

Der Radbusa entlang erreichten wir über Althütten und Schwanenbrückl das „untergegangene Neubäu“. Vor den Ruinen des Vater- und Schulhauses suchten meine fünf jüngeren Geschwister und ich nach „häuslichen Überresten“. Auf dem Kirchplatz der „versunkenen St. Georgskirche“ betete die „Großfamilie Nowey“. 1995 wurde ein gefundenes Flurkreuz renoviert und vor den noch vorhandenen Kirchenfundamenten als ein „Renovabiskreuz“ errichtet. Dort treffen wir uns jährlich andächtig seit Öffnung der Grenzen. Google-Suche: „Vor dem „Renovabiskreuz“ an der „Neubäuer Höhe“!

Der „Eiserne Vorhang“ von der „Neubäuer Höhe“ aus

Als Böhmerwaldbub überblickte ich bei schönem Wetter von der „Neubäuer Höhe“ aus das bayerisch-böhmische Grenzgebirge vom Arber über den Pfraumberg bis zum „Tillen“ bei Eger. Im „Kalten Krieg“ wurde diese durchlässige Grenze zum „Eisernen Vorhang“. Von Neubäu bis zum Plattenberg erstreckte sich das etwa 5 km-breite „Grenzsperrgebiet“ als eine gefährliche Todeszone: „Achtung -Lebensgefahr!“... an Stacheldrahtzäunen mit Wachtürmen.

Der „Eiserne Vorhang“ trennte die Oberpfalz vom Egerland im „Kalten Krieg“ zwischen Ost und West. Der britische Premier Winston Churchill prophezeite schon am 4.Juni 1945 in einem Schreiben an den amerikanischen Präsidenten Truman den „Eisernen Vorhang“. Dieser Begriff, den ich im Egerer Stadttheater als „kulturfördernd“ kennenlernte, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sprache der Politik und Zeitgeschichte ein „folgeschwerer Terminus technicus“ mit „kulturzerstörender Wirkkraft“. Er dokumentiert die Teilung Europas. Inmitten Europas wurde auf dem Plattenberg / Velký Zvon, auf meinem Hausberg, den Tschechen nun „Große Glocke“ nennen, ein russisch-tschechischer Radarturm errichtet.

In Verbindung mit den „Nachrichtentürmen“ auf dem Schwarzkopf / Čerchov und auf dem Tillen/Dyleň (einst von österreichisch-ungarischen Geographen als „Mittelpunkt Europas“ errechnet) funktionierte der „elektronische Eiserne Vorhang“ des militärischen Ostblocks. Er wurde diesseits vom Böhmerwald vom „Nato-Fernmeldeturm“ auf dem „Hohen Bogen“ bei Furth im Wald überwacht. Dort erstellten die Grafen von Bogen 1190 eine Burganlage. Von ihnen stammt auch das weiß-blaue Rautensymbol im Wappen des Freistaates Bayern.

Dem „Eisernen Vorhang“ entlang

Der „Eiserne Vorhang“ zwischen dem oberpfälzischen Großkreis Cham und meinem Heimatkreis Bischofteinitz war bis zur „Öffnung der Grenzen“ nur von den Schlagbäumen in Furth im Wald, Waldmünchen, Schwarzach und „Eslarner Tillyschanze“ aus zu sehen. Bischofteinitzer Vertriebene besuchten sie meist nach den zweijährigen Partnerschaftstreffen in Furth im Wald. Auf Ferienreisen durch die Oberpfalz war ich mit meiner Familie oft dort.

Ich erinnere auch an das Annafest 1990 in Bayerisch-Schwarzach und denke an den Dankgottesdienst zum „Fall des Eisernen Vorhanges“. Anschließend durchfahren wir auf Fahrrädern das „geöffnete Grenzsperrgebiet“. Durch das verwüstete Böhmischeschwarzach und am Jagdschlösschen Dianahof der Ronsperger Grafen Coudenhove-Kalergi vorbei erkennen wir eine Grenzsoldatenkaserne beim Weiler Bernstein, von Stacheldraht geschützt. Hunde bellen. Einige Soldaten zeigen sich.

Von Waier/Rybník aus führt uns die Straße nach Althütten und Schwanenbrückl direkt am „Eisernen Vorhang“ entlang. Der Stacheldrahtzaun verläuft durch beidseitige Spurensicherungsstreifen. Scheinwerfer, Betonhöcker und Stacheldrahtrollen befinden sich bei Beobachtungstürmen. Fernmeldevernetzte Alarmstände, Stolperdrahtanlagen mit Signalkarten, elektrische Signaldrähte und Hundezwinger sind noch vorhanden.

Das einzige erhaltene Haus in Schwanenbrückl Nr. 49 „Schneider Franz“ (Franz Lang) ist nun Wochenendhaus eines Professors der „Naturwissenschaftlichen Fakultät“ an der Prager Karlsuniversität. Er bewundert den schönen Wald an der „Neubauer Höhe“. Ich sage ihm, dass darunter mein Vaterhaus, die Dorfkirche und meine Volksschule begraben liegen.

Unter „Friedhöfe der Vaterhäuser und Mutterkirchen - Versunkene Böhmerwalddörfer im Grenzsperrgebiet“ beschreibe ich im Bildband : „Passion jenseits des Böhmerwaldes im südlichen Egerland - der Kreis Bischofteinitz“, herausgegeben vom Heimatkreisbetreuer Rudolf Kiefner 1991, alle „untergegangenen Dörfer“ des Kreisgebietes am „Eisernen Vorhang“.

Im oberpfälzisch-egerländischen Grenzsperrgebiet

Entlang des „Eisernen Vorhanges zwischen der Oberpfalz und dem Egerland“ besteht ein ausgebauter Weg für Grenztruppen vom Tillenberg / Dyleň bei Eger bis zum Schwarzkopf / Čerchov.

Mit meiner Frau Hanna aus Bayern erlebe ich auf einer Autofahrt die Schönheit des nördlichen Böhmerwaldes im südlichen Egerland. Im Pädagogischen Seminargebäude der Universität Pilsen/Plzeň in Waier / Rybník erwartet uns Prof. PhDr. Tomáš Jílek, der uns in seinem Auto den Verlauf des „Eisernen Vorhanges“ bis zur „Tillyschanze“ bei Eisendorf zeigt. Er informiert uns über die strategischen Aufmarschpläne der Truppen des „Warschauer Paktes“. Auf Waldwegen umfahren wir den noch gesperrten Plattenberg / Velký Zvon .

Ein diesbezüglicher Vortrag des tschechischen Kollegen Jílek „Die Besonderheiten der Bewachung der geschlossenen tschechisch-bayerischen Grenze in der kommunistischen Epoche“ 2009 an der Universität Regensburg ist auch im Internet nachzulesen.

Die Tschechische Nationalbibliothek / Národní knihovna České Republiky / National Library of the Czech Republic / Klementinum der Karlsuniversität besitzt zurzeit 62 Publikationen des Autors aus der „Noweyana“, auch Studien über grenzüberschreitende Bildungsregionen zwischen Bayern und Böhmen: <http://www.nkp.cz> .

Das „oberpfälzisch-egerländische Grenzsperrgebiet“ war eine „europäische Bruchzone“. Mit dem „Fall des Eisernen Vorhanges“ eröffneten sich nun „europapädagogische Perspektiven“, auch für den Pädagogik-Kollegen aus Prag und für mich als bayerischen Bildungsforscher aus dem Egerland.

Auch nach dem „Dreißigjährigen Krieg“ erstrebte Johann Amos Comenius „grenzüberschreitende Bildungsregionen“ in „konzentrischen Kreisen“. Möge das „geöffnete Sperrgebiet“ zwischen der Oberpfalz und dem Egerland auch zu einer „Naturschutz- und Menschenrechtsregion“ in Frieden und Freiheit werden.

Hat Herkunft eine Hinkunft ?

Oberpfälzische Siedler im Egerland

Seit Jahrhunderten siedelten durch den „durchlässigen Böhmerwald“ Oberpfälzer auch im Egerland. Böhmisches Könige vertrauten den „Pfraumberger“ und „Tauscher Choden“ die wechselseitige Besiedlung in oberpfälzisch-egerländischen Grenzgebieten an. Grenzorte dies- und jenseits des Böhmerwaldkammes sind daher auch verwandtschaftlich verbunden.

Die Siedlungsgeschichte meines Geburtsortes Neubäu ist exemplarisch:

Um 1500 kamen oberpfälzische Waldarbeiter und rodeten auch an der „Neubäuer Höhe“. Sie gründeten dort „Hammersbrunn“. Sie wohnten in vier Häusern und betrieben eine Glasschleiferei. Im Dreißigjährigen Krieg vernichtete ein Großbrand dieses Ursprungsdorf. Zudem starben 1634 viele an Pest. Die zuständige Pfarrei Heiligenkreuz hatte nachweislich insgesamt 425 Pesttote zu beklagen.

Südlich des Altortes entstanden sieben neue Häuser, die „Neugebäu“ hießen. Aus diesem Ortsnamen entstand „Neubau“ und „abgeschliffen“ der Name meines Heimatdorfes „Neubäu“. Die ältesten Familiennamen hießen Wiedl, Liebl, Eckert, Dietz (auch in Fuchsberg) und Rebitzer, der Geburtsname meiner Mutter.

Laminger aus Albenreuth, ein altes oberpfälzisch-egerländisches Adelsgeschlecht

Die Laminger aus der „Regio Egere“, ursprünglich Lomaner, später auch Laminger genannt, prägten auch die Siedlungsgeschichte um die „Neubäuer Höhe“. Nach Wikipedia erhielt um 1350 Johel Lomaner vom Stift Waldsassen in der Oberpfalz das „Lehngut Aujest beim Heiligenkreuz“ im benachbarten Egerland. Sein Sohn Hans Leupold Lomaner besaß sieben Höfe im oberpfälzisch-egerländischen Grenzgebiet um Pfaffenreuth. Nach dem Erwerb des Gutes Albenreuth bei Eger erhielten die Laminger das Adelsprädikat „von Albenreuth“. Sie wurden in den Freiherrn- und später in den Grafenstand erhoben. 1453 verkauften sie Albenreuth und Neualbenreuth in der Frais an das Kloster Waldsassen.

Im Streit mit dem Magistrat der Stadt Eger wechselten andauernd die Besitzverhältnisse. Die „Frais“ um den Tillenberg wurde „abwechselnd oberpfälzisch und egrisch regiert“.

Von 1553 bis 1669 wurde der Klosterbesitz von Waldsassen „kurpfälzisch-evangelisch“ verwaltet und auch die Laminger von Albenreuth wurden „evangelisch-lutherianisch“. Sie erweiterten ihre Besitztümer nach Süden, der oberpfälzisch-egerländischen Grenze entlang. Seit 1454 waren sie Patronatsherren meiner Heimatpfarre Heiligenkreuz, die von 1570 bis 1629 auch evangelisch betreut wurde. 1596 erwarb Wolf Joachim Laminger das „Kammergut Pfraumberg“, ein Zentrum der „Pfraumberger Choden“. Auch die bislang „freien Chodendörfer“ Heiligenkreuz und Weißensulz besaßen sie.

Laminger im Chodenland zwischen Pfraumberg und Taus

Von 1454 bis 1629 herrschten acht Laminger-Generationen im Schloss Heiligenkreuz. Sie rodeten den Wald um die „Neubäuer Höhe“ und gründeten Wald- und Glashüttendörfer. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das meist evangelische oberpfälzisch-egerländische Grenzgebiet rekatholisiert und Wolf Wilhelm Laminger von Albenreuth konvertierte. Dadurch konnte er seine Besitzungen im Chodenland erheblich erweitern. Sein Sohn Wolf Maximilian Laminger schlug einen „Aufstand der Tauscher Choden“ grausam nieder. Die Volkskunde bezeichnet ihn deswegen sogar als „Teufel Lomikar“. Legenden und Sagen bildeten sich.

Die „Heiligenkreuzer Laminger“ brachten aus dem „Stift- und Sechsamterland“ Neusiedler mit. In Weißensulz und später auch in Neubäu wurden „Leute aus Marktredwitz“, also aus „Rawetz“, die sich irgendwann „Rewitzer“ oder wie meine Vorfahren mütterlicherseits „Rebitzer“ nannten, sesshaft.

Neusiedler im Chodenland unter königlichem Schutz

Die Familiennamen „Rewitzer“ bzw. „Rebitzer“ sind auch im Pfarrarchiv Weißensulz / Bělá nad Radbuzou beurkundet. Dieser zentrale Ort wurde schon 1121 von „Pfraumberger Choden“ gegründet. Er liegt an der Straße Taus / Domažlice - Bischofteinitz / Horšovský Týn - Hostau / Hostoun - Heiligenkreuz / Chodský Újezd (Aujest), seit 1960 Svatý Kříž und über Schmolau / Smolov - Eisendorf / Železná und die „Tillyschanze“ nach Eslarn und Schönsee in die Oberpfalz führt. Auch von daher, über Furth im Wald und über Waldmünchen kamen oberpfälzische Neusiedler in das Chodenland. Im jetzigen Kreis Taus / Domažlice sind elf (zwölf) historische Chodendörfer aus dem 14. Jahrhundert nachweisbar. Ursprünglich gab es sieben Tachauer, zwölf Pfraumberger und sieben Tauser Altchodendörfer.

Der böhmische König Přemysl Otokar II. (von 1253 bis 1278) unterstützte die Neusiedlerfamilien im Grenzgebiet, die die Choden die „Neuen“, eben auch die „Noweys“ nannten. Meine Vorfahren väterlicherseits stammen aus Trebnitz im „Tauser Chodenraum“.

Auch Johann von Luxemburg (von 1310 bis 1346 böhmischer König) beurkundet 1325 die deutsche Besiedlung wohlwollend. Er half auch schon 1322 Ludwig IV. von Bayern in der Schlacht bei Mühldorf in Ampfing beim Sieg über den Habsburger Friedrich den Schönen. Der Wittelsbacher Ludwig wurde deutscher Kaiser und verpfändete das Egerland des „Bairischen Nordgaues“ an Böhmen. Der Sohn des böhmischen Königs Johann von Luxemburg war Kaiser Karl IV., der die erste deutsche Universität nördlich der Alpen in Prag gründete.

Die Choden waren Untertanen der königlichen Güter in Tachau / Tachov, Pfraumberg / Přimda und Taus / Domažlice und leisteten „königliche Wachdienste“ im oberpfälzisch-egerländischen Grenzgebiet des Böhmerwaldes. Sie waren vom Frondienst befreit und erhielten insgesamt 24 verbrieft königliche Privilegien.

Taus / Domažlice war Zollstation an der „mitteleuropäischen Verbindungsstraße Regensburg - Prag“, durch die „Cham-Further Senke“ oder von Waldmünchen her.

An die Choden erinnern dort auch die Dörfer Trasenau / Draženov und Klentsch / Klenčí. Chodenschloss / Trhanov wurde im 17. Jahrhundert von den Lamingern neu errichtet. An sie verkaufte der habsburgische Kaiser Ferdinand II. und seit 1617 böhmischer König das Chodenland.

Im Jahre 1695 wurde der Chodenführer Jan Sladký Kozina in Pilsen hingerichtet. Im 15. Jahrhundert fiel Taus an die Schwanberger (Schwamberger) und hernach an die Grafen von Stadion-Thannhausen. Die Choden wurden Landwirte bzw. Kleinbauern in den Böhmerwalddörfern.

Von den Lamingern zu den Freiherrn Kotz von Dobrz auf Schloss Heiligenkreuz

Laminger Brüder verhielten sich in der Reformationszeit kirchlich unterschiedlich. 1596 kaufte Wolf Joachim Laminger das königliche Kammergut Pfraumberg und wurde evangelisch. Sein jüngerer Bruder Wolf Wilhelm Laminger in Heiligenkreuz erwarb Weißensulz, baute dort 1614 den Meierhof, förderte Neudorf und Eisendorf und blieb katholisch. Ab 1622 waren alle seine Untertanen auch wieder katholisch.

Wolf Max Laminger kaufte bekanntlich „Chodenschloss“ und entrechtete die „Tauscher Choden“. Er verkaufte 1678 den Herrschaftsbesitz Heiligenkreuz an Zdenko Kaplirsch von Sulewitz, der sich 1683 bei der Türkenbelagerung Wiens verdient gemacht hat.

Seine zweite Gemahlin Anna Theresia, geborene Zucker von Tamfeld, heiratete Graf Philipp Emerich von Metternich-Wineburg. Als Reichsgräfin von Metternich ließ sie die Prager Karlsbrücke maßstäblich verkleinert in Weißensulz über die Radbusa „nachbauen“. 1712 folgte der Sohn ihres Bruders Josef Graf Zucker von Tamfeld, seit 1781 vermählt mit Maria Anna Gräfin Trauttmansdorff.

1772 heiratete Johann Josef Freiherr Kotz von Dobrz Franziska Romana Gräfin Zucker, eine Nichte von Johann Erasmus Zucker d. Ä. . Sie starb 1796. Ihr Sohn Zacharias Wenzel Kotz von Dobrz erbte Heiligenkreuz. Er starb 1857. Christian Kotz mit Gemahlin Aglaia, geb. Prinzessin Auersperg, bauten nach einem Brand die Heiligenkreuzer Kirche 1859 wieder auf. Ihre drei Söhne beteiligten sich am Deutschen Krieg. Karl Kotz war bei Königgrätz dabei.

1899 übernahm Wenzel Kotz Heiligenkreuz. Er war k. u. k. Feldmarschalleutnant und starb 1912. Sein Sohn Heinrich war mit einer Gräfin Trauttmansdorff verheiratet. Sie wurden 1956 nach Gräfelfing bei München vertrieben. Tochter Gabrielle Kotz heiratete den „Hitler-Gegner“ Adolf von Harnier. Deren Sohn Louis von Harnier, Freiherr von Regendorf, heiratete 1949 in Bayern Elisabeth, Prinzessin von Schwarzenberg. Er war jahrelang mein Kollege im „Zentrum der Bayerischen Bildungsforschung“ in München. Wir trafen uns auch oft bei Gottesdiensten in meiner Tauf- und Firmungskirche in Heiligenkreuz nach „Öffnung der Grenzen“. Das adelige Schloss Heiligenkreuz mit einer bedeutenden Bibliothek wurde im „Kalten Krieg“ zerstört.

Das Mühlrad im Wappen der Kotz verweist auf einen Urahn, der Müller war. Das Geschlecht stammt aus dem südböhmischen Dobruška. Dionys Heinrich Kotz wurde 1629 zu Prag der böhmische Herrenstand „Kotz Freiherr von Dobruška“ und 1637 zu Regensburg der Reichsgrafenstand verliehen. Das böhmische Freiherrenengeschlecht Kotz war auch mit den frühen Wittelsbachern verwandt. Insgesamt neun Wittelsbacherinnen gelten als Ahnfrauen der Kotz bzw. derer von Trauttmansdorff. Die Stammburg der Wittelsbacher lag in Oberwittelsbach im Kreis Aichach-Friedberg, im „Wittelsbacherland“, das mir zur „zweiten Heimat“ wurde. Siehe im Internet unter „Bildungsregion Wittelsbacherland“ (Google-Bilder).

Alle Heiligenkreuzer Adelsgeschlechter gründeten Glashütten- und Waldarbeiterdörfer im oberpfälzisch-egerländischen Grenzgebiet, zumal an den Berghängen des Böhmerwaldes, die bislang unbewohnt waren. Der Eisenerzabbau, zum Beispiel am Eisenberg bei „Alt- und Neuhütten“, erlosch. In Eisendorf an der Straße von Weißensulz in das „Schönseer Land“ gab es bis 1550 ein größeres Eisenbergwerk. Hussiteneinfälle zerstörten von 1416 bis 1436 Eisenhammerbetriebe. Daran erinnert auch die „untergegangene“ Pfarrkirche, die der „Bergwerksheiligen“ St. Barbara geweiht war. Pergler von Perglas aus der Oberpfalz, ein protestantischer Lehensritter der Schwanberger vom Pfraumberg, gründete 1591 eine Glashütte und beschäftigte auch oberpfälzische Bergleute und Glasmacher.

Im „Dreißigjährigen Krieg“ gewann Johann't Serclaes von Tilly als Feldherr der Katholischen Liga die Schlacht am Weißenberg bei Prag. Er unterwarf Böhmen, besetzte 1621 auch Pilsen und zog radbusaaufrwärts auch bis zur „Neubauer Höhe“. Von dort aus begegnete er bei Eisendorf den Grafen Ernst von Mansfeld, Feldherr der evangelischen „Pfälzer Stammlande“, in einem Stellungskrieg. Die „Tillyschanze bei Eisendorf“ bezeugt dies. Dort errichteten nach dem „Zweiten Weltkrieg“ Vertriebene überwiegend aus den Pfarreien Eisendorf, Plöß, Weißensulz, Waier und Hostau eine neue „Karlbacher Kapelle“ für die zerstörte Wallfahrtskapelle bei Karlbachhütte, Schmolau / Bärentanz. Zu ihr pilgerte ich als Neubauer Böhmerwaldbub (mit meiner Großmutter / „Wawa“) und kehrte (mit meinem Großvater / „Hala“) auch im Wirtshaus des alten Glashüttdorfes Karlbachhütte ein.

Meine Angehörigen wurden 1946 in den Freistaat Bayern vertrieben. Nach einem kaiserlichen Strafedikt von 1621 mussten auch evangelische Oberpfälzer einst Eisendorf verlassen. Der katholische Schlossherr von Heiligenkreuz kaufte 1625 das „Eisendörf“, 1548 gegründet, und siedelte dort wieder aus der Oberpfalz acht katholische Landwirte an.

Alte Glashüttendörfer im jungen Radbusatal eröffnen grenzüberschreitende sozioökonomische Perspektiven

Bei Eisendorf bestand schon seit 1591 eine Glashütte, die „Eisendorfhütte“ hieß. An der Straße nach „Plöß“ wurde 1696 in Walddorf eine Glashütte errichtet. Glasmacher wanderten um 1800 ab und Baron Kotz baute ein Jagdschlösschen.

In Annathal bei Schmolau an der Radbusa errichtete Fürst Trauttmansdorff erst 1846 eine Glashütte, die bis 1865 in Betrieb war. Auch die Nachfolger der Heiligenkreuzer Laminger gründeten Glashüttendörfer. Franzelhütte wurde nach Franziska Zucker von Tamfeld benannt. Dort gründete der Glasmacher Elias Zahn eine Glashütte. 1696 entstand am Karlbach, der bei Schmolau in die Radbusa fließt, „Karlbachhütte“, die auch Spiegel erzeugte.

Der Heiligenkreuzer Herrschaftsbesitzer Johann Wenzel Zucker von Tamfeld gründete 1735 Rosendorf. Zur „Rosenmühle“ an der Radbusa brachte ich auf dem Fahrrad unseren „Hausakkumulator“ zum Aufladen. Diese Stromquelle versorgte unseren Radioapparat. Ein Windrad lieferte zusätzlich elektrischen Strom – ein „frühes Vorlaufmodell“ zur „aktuellen Energiewende“. Die angestaute Radbusa, der „Hammerweiher“ mit Damm betrieb eine „Spiegelschleife“, ein Polierwerk, das ich als „Neibaier Bou“ nach einem Bad im „Hammerweiher“ besuchte. Ortsnamen beziehen sich auf alte Eisenhammerwerke, auch der Ursprungsname meines Geburtsortes „Hammersbrunn“.

Bis 1607 existierte in Althütten am Eisenberg an der Grenze zwischen „Pfraumberger“ und „Tauscher Chodengebieten“ die älteste Glashütte im nördlichen Böhmerwald. „Paterla“-Funde bezeugen sie. Nach einer Urkunde Kaiser Rudolf II. wurde Althütten vor 1579 gegründet.

Das benachbarte „Neuhütten / Schwanenbrückl“ kauften 1609 die „Herren von Schwanberg auf Muttersdorf“. In der Nachfolge gründete 1776 Johann Freiherr von Wiedersperg „Johanneshütte“. Zum „Gut Schwanenbrückl“ gehörten Pfaffenberg, Großgorschin (Zollstation), Kleingorschin, Putzbühl, Althütten, Johanneshütte, Friedrichshof, Schnaggenmühle, Franzbrunnhütte, Schwarzach, Oberhütten, und Unterhütten im Tal der jungen Radbusa. Diese Walddörfer im „Tauscher Codengebiet“ gehörten zumeist zum Gerichtsbezirk Ronsperg, die Dörfer um den Plattenberg / Velký Zvon (859 m) zum Gerichtsbezirk Hostau.

Das Buch „Unser Heimatkreis Bischofteinitz mit den deutschen Siedlungen im Bezirk Taus“, herausgegeben vom „Heimatkreis Bischofteinitz“ - Sitz Furth im Wald von 1967 berichtet auf den Seiten 612 ff. ausführlich über „Unsere alten Glashütten“. Es werden 24 Glashütten im Untersuchungsgebiet von der „Tillyschanze“ bis zur „Cham-Further Senke“ und deren adelige Besitzverhältnisse beschrieben. Für die vorausgehende „Bergbauzeit“ im oberpfälzisch-egerländischen Grenzgebiet ist der Aufsatz „Eisengruben bei Eisendorf“ auf Seite 642 exemplarisch. Hinweise auf den Kupfer- und Silberbergbau (z.B. bei Muttersdorf) sind auf den Seiten 642 ff. und sogar über „Perlen- und Goldsuche“ an anderen Stellen nachzulesen.

Seit dieser Zeit entwickelten sich auf „Verbindungswegen“ über die „Tillyschanze“, Johanneshütte / „Plöß“ bzw. über Schwarzach in das „Schönseer Land“ oder über Waldmünchen oder über Furth im Wald nach Cham kontinuierlich bayerisch-böhmische Beziehungsachsen.

Oberpfälzer Wald und Böhmerwald verbinden uralte wirtschaftliche und kulturelle Bildungswege in einer tausendjährigen grenzüberschreitenden Bildungsregion inmitten Europas. Möge ihre Herkunft eine friedliche Hinkunft haben.

Oberpfälzisch-egerländische Siedlungs-, Wirtschafts- und Bildungswege

Holzreichtum, Eisengruben und Glashütten im durchlässigen Grenzwald

Der Holzreichtum förderte seit Urzeiten die Verhüttung des Eisenerzes vor Ort. Nach den Eisenhütten entstanden Glashütten, die dies- und jenseits des Böhmerwaldkammes die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur prägten. Bäche an der Radbusa und Schwarzach betrieben Glasschleifereien und Spiegelglaspolierwerke.

Die oberpfälzischen „Haupt-Eisenerzlager“ in Amberg und Sulzbach beförderten schon um 1400 Eisengruben und Hammerwerke in den Tälern der Pfreimd, Zott, Ascha und Schwarzach.

In Mitteleuropa begann nach der Bronzezeit ab 600 v. Chr. die Eisenzeit. Erst nach der Besiedlung des böhmischen Erzgebirges im 12. Jahrhundert entstanden dort die ersten Eisenmuldenhütten in Böhmen. Um 1500 n. Chr. wurden im bairischen Regental Eisenerzlager entdeckt. In Bayerisch - / Böhmisches Eisenstein / Železná Ruda an der Handelsstraße nach Klattau / Klatovy arbeiteten bis in das 17. Jahrhundert Bergleute.

Eisenerzfunde um den Plattenberg begründeten auch die Siedlung Eisendorf / Železná , 1548 erstmals urkundlich erwähnt, an der Handelsstraße in das „Schönseer Land“. 1591 entstand „Eisendorfhütte“ / Železná Hut‘. Im nahen Ruhstein und Walddorf lebten Holzhauer und Köhler. Holzwirtschaft, Köhlerei, Erzbergbau und Glashütten entwickelten sich auch um den Plattenberg, um meinen „Neubäuer Hausberg“. Am Eisenberg bei Althütten beobachte ich immer noch eisenrosthaltige Pfützen und als „Neubäuer Schulbub“ besuchte ich die damals noch funktionierende Hammerschleife an der Radbusa.

Verbindungswege zwischen „Neubäuer Höhe“ und „Schönseer Land“

Nördlich der „Neubäuer Höhe“ führt von Weißensulz her radbusaaufwärts über Schmolau eine alte Handelsstraße nach Eisendorf und über die Tillyschanze nach Eslarn und Schönsee. Sie überquert die „Eisendorfer Wasserscheide“. Der Mühlweiherbach fließt zur Pfreimd und Naab in die Donau bis in das Schwarze Meer. Die Radbusa hingegen „umrundet ehrenvoll“ die „Neubäuer Höhe“ und gelangt über Bischofteinitz und Pilsen in die Beraun, mit ihr bei Prag in die Moldau, die mit der Elbe in die Nordsee mündet: Meine „Kriegserinnerungswege“!

Die „Neubäuer“ erreichten einst Schönsee kürzer über Schwanenbrückl, Johanneshütte, Wenzelsdorf, Rappauf, Plöß / Plöss, Friedrichshäng und Dietersdorf. Diesen Weg, südlich des 859 m hohen Plattenberges entlang, ging ich mit meiner Großmutter, die ihre Spitzen zur „Schönseer Klöppelschule“ trug. Er war einst unter den Wiederspergern auf Muttersdorf eine „Mautstraße mit Zoll“. 1990 wanderte ich auf ihr mit meiner Frau Hanna aus Bayern.

Die Grenzsiedlung „Böhmisch-Bayerisch Schwarzach“

Böhmisch-Schwarzach ist auf einer Karte des „Schönseer Landes“ von 1662 im „Münchner Reichsarchiv“ mit einem „Zoll- und Mauthäusel“ eingezeichnet. Mit Unter- und Oberhütten im „königlichen Grenzwald“ wurde Schwarzach von den „Tausen Choden“ bewacht. Seit dem „Dreißigjährigen Krieg“ erhob die Herrschaft von Wiedersperg in Muttersdorf im dortigen „Gillenhäusel“ Zoll und Maut für die Straße von Muttersdorf über Wasserau, Waier nach Stadlern, Dietersdorf und Schönsee. Auf dieser Straße fahren meine Angehörigen und ich nach „Öffnung der Grenzen“ 1990 von Bayerisch-Schwarzach, „Wüstung Böhmisch-Schwarzach“ / Dianahof nach Waier / Rybník an der Radbusa zum „untergegangenen Neubäu“, zu unserem Geburtsort.

Auch in Bayerisch-Schwarzach war um 1400 eine Glashütte, die „Maxhütte“. Der Ortsname stammt vom Bach Schwarzach, „der wegen des moorigen Grundes schwärzlich erscheint“. Die Glashütte im bayerischen Charlottental, die „Schalotahütte“, und die böhmische in Franzbrunnhütte bei „Dianahof“ produzierten noch in meiner „Volksschulzeit“.

Seit dem 17. Jahrhundert verkehrten im Wirtshaus von Böhmischeschwarzach Oberpfälzer und Egerländer, Waldarbeiter, Händler, Pascher und Pilger. Die in der Schwarzach reichlich vorhandenen Perlmuscheln beanspruchten Herrschaften aus Bayern und Böhmen, die sich zuweilen auch um „kleinräumliche Gebiete“ dies- und jenseits des Böhmerwaldes stritten. Bairische und böhmische Hoheitsräume wechselten grenzüberschreitend.

Böhmischeschwarzach war bis 1786 nach Muttersdorf eingepfarrt, hernach gehörte es zur neuen Pfarrei Waier. Zumeist gingen alle Schwarzacher nach Stadlern zur Kirche. Dort wurde 1978 von Vertriebenen der Pfarrei Waier die St. Anna-Kapelle errichtet. Die Schule war in Unterhütten, nahe des Jagdschlusses „Dianahof“ der Ronsperger Grafen Coudenhove-Kalergi. Graf Richard ist Gründer der „Paneuropa-Union“. Die Grenzsiedlung „Böhmischeschwarzach“ ist ein vorbildlicher Kleinraum im Herzen Europas mit „europapädagogischen Perspektiven“.

Vom „Bairischen Nordgau“ aus

Grenzüberschreitende Bildungswege durch den Böhmerwald

Vom „Bairischen Nordgau“ aus wurde das Egerland christianisiert und kultiviert. Christliche Bildungswege durch den Böhmerwald förderten auch das Schulwesen in der Oberpfalz und im Egerland. Grenzüberschreitende Bildungswege führten auch durch meinen Heimatkreis Bischofteinitz und die jetzt angrenzenden bayerischen Kreise Schwandorf und Cham.

Prager Pilger zogen auf dem „Jakobsweg“ über Hostau, Weißensulz, „Eisendorf-Tillyschanze-Eslarn“ nach Nürnberg und Rothenburg an der Tauber. Neubäuer Wallfahrer pilgerten zum „Tschenstochauer Gnadenbild“ nach Waldmünchen und über Furth im Wald nach Neukirchen-„Heilig Blut“. Die dortige Marienfigur stammt aus Lautschim bei Taus und erinnert an die Hussitenkriege. Das „Haus der Aussaat“ ist heute eine „deutsch-tschechische Bildungsstätte“.

Die Grenzstation „Höll-Haselbach“ bei Waldmünchen war auch ein „Tor der friedlichen Christianisierung und Kultivierung“ des „Radbusagaus im nördlichen Böhmerwald“. Weihnachten 1989 wurde dort die „Grenzöffnung“ mit dem deutschen und tschechischen Außenministern Hans-Dietrich Genscher und Jiří Dienstbier gefeiert.

Bereits im Jahre 845 erfolgte die Taufe böhmischer Herrscher in Regensburg. Zur Zeit des heiligen Herzogs Wenzel und des heiligen Prager Bischofs Adalbert rodeten und beteten christliche Einsiedler in den „Stockauer Wäldern“. Schon anno 932 waren bairische Eremiten im Pivonkatal. Um 1250 kamen aus der Oberpfalz in das böhmische Stockau „freie Wilhemitenbrüder“, die 1256 durch Papst Alexander III. zur Ordensgemeinschaft der „Augustiner-Eremiten“ wurden. Ihr Mutterhaus im oberpfälzischen Schönthal an der Schwarzach und das Tochterkloster Stockau im „Radbusagau“ verbindet ein „grenzüberschreitender Bildungsweg“ über Waldmünchen.

Die „Stockauer Brüder aus Schönthal“ rodeten „königliche Wälder“ im Quellgebiet der Radbusa. Oberpfälzer Siedler bauten ihr Kloster, das 1421 von Hussiten geplündert wurde, 1573 niederbrannte, im „Dreißigjährigen Krieg“ zerstört, immer wieder aufgebaut und nach der Vertreibung 1946 abermals zerfiel. Die Renovierung geschieht leider nur zögerlich.

Unter „Kloster Stockau -, Taufstein‘ im Radbusagau“ in: „Passion jenseits des Böhmerwaldes im südlichen Egerland - der Kreis Bischofteinitz“ 1991, Seite 330 ff. beschreibe ich ausführlich dieses Missionskloster „Pivonia“, wie diese Kult- und Kulturstätte lateinisch heißt. Stichpunktartig erwähne ich daraus umseitig das „segensreiche Wirken, auch nach der Säkularisation bis zur Vertreibung“:

Wiederholt wurden die „Stockauer Mönche“ in den Hussitenkriegen oder auch durch die Schwanberger zu Ronsperg vertrieben. Sie flüchteten in die böhmischen Wälder oder in ihr oberpfälzisches Stammkloster Schönthal. Wenn auch 1785/87 der Klosterkonvent durch Kaiser Josef II. auflöst wurde, so blieb doch die Klosterkirche Pfarrkirche, wie die von Schönthal seit 1802 auch. Die meisten Patres wurden in den benachbarten Pfarreien Seelsorger. Schönthal und Stockau verbindet ein „kirchengeschichtlicher Bildungsweg“.

Das „verstaatliche Klostersgut Stockau“ übernahm 1839 der Ronsperger Graf Thun. Die Nachfolgeherrschaft Coudenhove-Kalergi verwaltete seit 1864 in christlicher Verantwortung diese Kulturstätte bis zur Vertreibung. Graf Johann Coudenhove-Kalergi floh nach dem Zweiten Weltkrieg von seinem „Jagdschlösschen Dianahof“ aus in die Oberpfalz.

Selbst die bröckelnden Mauern der drei Viereckshöfe und die überkommenen Agrar- und Forstkulturen um das „Kloster Pivonia“ sowie die Fischeiche im Pivonkatal zeugen noch heute von der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Wirkkraft Stockaus. Selbst um verfallene „Mutterkirchen und Vaterhäuser“ der einst 13 klosterzugehörigen Ortschaften im Gerichtsbezirk Ronsperg ist noch missionarische Siedlerkultur nachzuempfinden.

Deutsche Siedlungen mit „Stockauer Mönchen“ aus der Oberpfalz

Im Pivonka- und Radbusatal entstanden Böhmerwalddörfer des Klosters „Pivonia“. Das benachbarte „Mönchsdorf“ heißt jetzt „Münchsdorf / Mnichov“. Bereits 1266 übernahmen die „beschuhten Augustiner“ die Pfarrei Schüttwa, zu der sogar Ronsperg bis 1772 gehörte. In Schüttwa, dem alten „Augezt“, Stammsitz der „Hirschsteiner“, wurde auch Johannes Henslin de Sitbor geboren. Er war in Tepl Mitarbeiter am „Codex Teplensis“, der „ersten deutschen Bibel“, und schrieb um 1400 sein weltberühmtes Werk „Der Ackermann aus Böhmen“. Der „Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.“ www.aek-ev.de verleiht jährlich den „Johannes von Tepl-Preis“.

Mein E-Book : „Im Geiste des Codex Teplensis“ – Im Zentrum westböhmischer Kultur“ / O duchu Tepelského kodexu – V centru západočeské kultury“ wurde ins Tschechische übersetzt und liegt auch in der Tschechischen Nationalbibliothek Prag auf. Sie betreut auch meine AEK-Studienreihe „Bildungsregion Euregio Egrensis“, unter: Nowey Waldemar aus www.nkp.cz abrufbar, unter weiteren 61 Publikationen.

Viele Kirchen an der Radbusa verdanken wir den „Augustiner-Eremiten“, ich persönlich meine Pfarrkirche Heiligenkreuz, im einstigen chodischen Aujezd. Neben den Grabplatten der ersten Schlossherren aus der Oberpfalz, den Lamingern von Albenreuth, steht noch „mein Taufstein“ in der „Kreuzauffindungskirche“ Laminger aus dem Stiftland siedelten einst meine mütterlichen Vorfahren „Rebitzer“ aus dem „Sechsamterland um Marktrechwitz“ in der Pfarrei an. Auf dem verwilderten Friedhof fand ich aber nur noch einen Grabstein eines „Rebitzers“ aus Neubäu Nr.6 . In einer Friedhofsgruft ruht die Freihermsfamilie Kotz, die den Grenzwald um die „Neubäuer Höhe“ bis zur Vertreibung betreute.

„Stockauer Eremiten“ missionierten schon im 12. Jahrhundert auch meinen Bürgerschulort Weißensulz und die jetzt „untergegangenen Walddörfer“ rund um die „Neubäuer Höhe“. Im 16. Jahrhundert entstanden „Stockauer Eremitensiedlungen“ in Waier und im Radbusaquellgebiet, aber auch in Plöß / Plöss und rund um den Plattenberg. Bis zur „Grenzöffnung“ lagen diese Dorfstellen in der „Todeszone“. Nach Grenzöffnung besuchte ich sie mit dem Pädagogen Jilek von der tschechischen Universität Plzeň / Pilsen.

Hoffnungen vor Stockauer Klosterruinen

Nach dem „Fall des Eisernen Vorhanges“ pilgerten Grenzlandvertriebene von „Bayerisch-Böhmisch-Schwarzach“ aus über den Rindler Berg (740 m) durch das Pivonkatal zur „Annakirche“ nach Bischofteinitz. Meine Frau Hanna aus Bayern und ich aus dem Egerland waren dabei.

Vor dem Ronsperger Schloss denke ich an den „Paneuropäer“ Richard Coudenhove-Kalergi. Er erkannte, dass die tschechisch-deutsche Frage in der europäischen wurzle und dass die Deutschböhmern „Vermittler zwischen Germanen- und Slawenwelt“ sein müssten. In Ronsperg treffen sich nun immer wieder „Paneuropäer“. In Waldmünchen begegnen sich tschechische und deutsche Jugendliche. In Schönsee erarbeitet das „Centrum Bavaria Bohemia CeBB“ www.cebb.de grenzüberschreitende Kulturbrücken, auch mit einem zweisprachigen Internetportal. In der „Kulturdatenbank“ www.bbkkult.net ist auch der Autor unter „Kultureinrichtung“ und „Kunstschaffender“ registriert.

Der „Doppelnepomuk“ bei Eslarn, zwei Statuen des „Brückenheiligen“ sind „ein Symbol“ der christlich gesinnten, friedlichen und grenzüberschreitenden „Bildungsregion Euregio Egrensis“. Ein „Nepomuk“ schaut über den Plattenberg und die „Neubäuer Höhe“ in das Egerland, der andere in die Oberpfalz. Der heilige Nepomuk ist bayerischer und böhmischer Landespatron. Beide „Eslarner Nepomuke“ erinnern an grenzübergreifende Bildungskulturen seit Jahrhunderten und weisen in die Zukunft eines friedlichen Europas.

Möge auch der Wiederaufbau des Klosters Stockau wieder ein neuer „Taufstein meiner Heimat“ werden, gefüllt mit geweihtem Wasser aus dem Quellgebiet der Radbusa und der Pivonka. Vor der Kirche am uralten Klosterbrunnen aus Granit überkam mich unter den vier Lindenbäumen ein „religiöses Urgefühl“ für den „Kleinraum meiner Geburt“. Aus Ruinen erwachsen neue christliche Grenzlandaufgaben. Darüber diskutierte ich auch bei den „Internationalen Renovabiskongressen“ in Freising. Auf den Grundmauern meiner zerstörten Dorfkirche in Neubäu errichteten „Neubäuer“ nach „Öffnung der Grenzen“ ein renoviertes Flurkreuz als „Renovabiskreuz“. Siehe unter www.waldemar-nowey.de / Aktuelles !

Völkerverbindende Cham-Further Senke

Von der Cham-Further Senke durch das Tauser Chodengebiet nach Bischofteinitz

Die meisten Vertriebenen aus den Heimatkreis Bischofteinitz wurden 1946 vom Sammellager Holeischen / Holýšov in Waggons über Taus / Domažlice in das Durchgangslager Furth im Wald „verfrachtet“ und durch die Cham-Further Senke „weitertransportiert“. Die Stadt Furth im Wald im jetzigen Großkreis Cham wurde ihre „Patenstadt“. Von dort fahren nach „Patenschaftstreffen“ viele Besucher entweder auf der alten „Nürnberger Reichsstraße“ über Waldmünchen - Haselbach - Klentsch - Drasenau oder kürzer auf der „neuen“ über Vollmau - Kubitzen - Taus zur Heimatkreisstadt Bischofteinitz. Diese Straße führt durch das tschechische alte „Kern-Chodenland“ um Domažlice / Taus.

Bis 1764 gehörte Vollmau, wie Grafenried und Heuhof, noch zur Oberpfalz. In Böhmisches-Kubitz / Česká Kubice beginnt der „überwiegend tschechische Sprachraum“. Der Heimatkreis Bischofteinitz bildet nun mit dem „Chodengau Taus“ den Großkreis Domažlice / Taus.

Die „Cham - Further Senke“ ist ein tausendjähriges „Landestor“, durch das ungezählte Völkerschaften wanderten. Schon Indogermanen, zuletzt Illyrer zogen um 1000 v.Chr. durch das „Böhmische Loch“. Um 50 v.Chr. trieben Markomannen die Kelten durch das „boirische Tor“ in „römische Untertänigkeit“. 166 n.Chr. wiederum stießen die Markomannen durch die historische „Cham-Further Senke“ gegen die Römer an der Donau vor. Zwischenzeitlich waren auch Langobarden hier.

Die ersten Slawen, von der Awarenherrschaft auch mit Hilfe Deutscher befreit, drangen bis zur Naab vor. 631 n.Chr. siegten bei Togastiburg (Tugast-Tugst-Taust): T a u s die „neuen slawischen Böhmen“. 805/06 drang ein „Heer Karls des Großen“ durch die „Cham - Further Senke“ in das „tschechische Böhmen“ ein.

Anno 845 pilgerten 14 böhmisch-tschechische Adelige nach Regensburg und ließen sich taufen. Darunter waren auch die Gaugrafen von Pilsen und Klattau, die nun das Christentum auch im „Taus Chodenland“ förderten.

Von der Regensburger Abtei Sankt Emmeram kamen schon 739 Benediktinermönche in das „Kloster und Gut Chammünster“, in eine Missionsdomäne des Grenzwaldes im Auftrag Herzogs Odilo von Baiern. Anno 819 wurde Cham Sitz des Gaugrafens, der die „Christianisierung und Kultivierung des Böhmerwaldes“ unterstützte.

Im Jahre 972 wurde Wolfgang aus dem „Ulrichsbistum Augsburg“ Regensburger Bischof, der auf „Missionsreise durch den Böhmerwald“ den Bau des Klosters Kladrau initiierte. 973 stimmte er der Gründung des „Prager Bistums“ zu. Im gleichen Jahr entstand das „bischöfliche Prager Landgut“ Horschau / Horšov bei Bischofteinitz, ein kulturelles Domizil der „Christianisierungsachse Regensburg-Prag“. Horschau / Horšov prägte auch die tschechische Übersetzung unseres Heimatkreistadt-Namens „Bischofteinitz / Horšovský Týn“.

Die Gründungsurkunde des Klosters Kladrau von 1115 berichtet, dass um Bischofteinitz viele „Meierhofdörfer“ entstanden. Die „Taus Herrschaft“ habe neun Chodendörfer in Grenznähe aufgebaut, in denen auch tüchtige Oberpfälzer siedelten. Freilich gab es um Tachau, Pfraumberg und Weißensulz vergleichsweise mehr „deutschstämmige Chodendörfer“. Vom „Bairischen Nordgau“ aus wurde das südliche Egerland bis zur „Cham-Further Senke“ christlich kultiviert. Doch auch das ursprünglich slawische „Taus Chodengebiet“ wurde immer mehr von einem „tschechisch-deutschen Mischvolk“ bewohnt.

Den Herrschaften im Oberpfälzerwald und im Böhmerwald ging es vorwiegend um eine „gewinnträchtige Rodungskultur“. Auch tschechische Adelige riefen deutsche Siedler in die Wald-, Eisen- und Glashüttenhöfe des Böhmerwaldes. Eine „historisch erdachte Wanderung“ durch den damaligen Chodengau könnte eine derzeitige Fahrt von der „Cham-Further Senke“ durch das „Taus Chodengebiet“ nach Bischofteinitz „herkömmlich vertiefen“. Heute „durchfahren“ wir den Grenzwald mit vielen „untergegangenen Dörfern“. Der „Eiserne Vorhang“ unterbrach eine „tausendjährige bairisch-böhmische Bildungsgeschichte zwischen Oberpfälzerwald und Böhmerwald“.

Durch Königsdörfer und letzte Dorfgründungen im Grenzwald

Die letzten „Rodungssiedlungen“ an der oberpfälzischen Grenze bauten „Tauscher Choden“ auf „königlichem Waldgrund“. Viele dieser „Königsdörfer“ wurden nach dem Zweiten Weltkrieg niedergerissen. Sie gehörten einst „nit zu den Kottenbauern, sondern ihrer Majestät dem König von Böhme“. Es gab königlich privilegierte deutsche Dörfer auf der Herrschaft von Kauth im Quellgebiet der Chamb und Chodenschloss. Bekannte Ortsnamen sind St.Katherina, Flecken, Fuchsberg, Plöß / Plöss, Schneiderhof etc. im „Waldkönigreich“ auf der Herrschaft von Kauth.

Aus dem in dieser Gegend erst um 1710 gegründeten Fichtenbach / Bystřice am Schwarzkopf / Čerchov stammt der Christbaum 2013 im Vatikan. Der „Schwarzkopfer / Čerchover Höhenzug“ reicht über den „Hirschstein“ bis zur „Neubauer Höhe“. Siehe: www.waldemarnowey.de/ unter „Aktuelles“ aus aktuellem Grund: „Dichterlesung“ !

Nach dem Chodenaufstand erwarb der Dechant von Würzburg Freiherr von Stadion Chodenschloss, 1676/77 von Wolf Maximilian Laminger erbaut. In dortiger Grenznähe entstanden an den Berghängen letzte „notleidende Siedlungen“, wie etwa Nimvorgut, Gibacht, Sichtigfür, Höll, Himmelreich, Wassersuppen, das die Tschechen nun „Nemanice“ nennen, übersetzt „man hat nichts“.

Der Tscheche Kubo gründete um 1697 Böhmisches-Kubitz / Česká Kubice, auch „Koutsko“ genannt. Das jüngste Dorf des Heimatkreises Bischofteinitz entstand 1872 unter Wenzel Paa, dem „Weißen-Wenzl“ : Paadorf auf ursprünglich oberpfälzischem Grund. Dieses Areal wurde 1707 mit Steinlohe und Grafenried böhmisch, Steinlohe 1768 wieder bairisch. Dieser Vorgang ist exemplarisch für die zahlreichen anderen staatlichen Grenzverschiebungen im durchlässigen Böhmerwald vom Dreissesselberg bis zum Tillenberg / Dyleň bei Eger / Cheb.

Ausführliche Berichte sind auch in: „Unser Heimatkreis Bischofteinitz mit den deutschen Siedlungen im Bezirk Taus“, Herausgeber „Heimatkreis Bischofteinitz“ Sitz Furth im Wald / Ausgabe 1967 nachzulesen. Darin berichtet auch Emil Reimer auf Seite 927 f. , wie es nach der Vertreibung zur Gründung des „Heimatkreises e.V.“ kam. Ich zitiere daraus sinngemäß im Folgenden und gelegentlich.

Heimatkreis Bischofteinitz mehr als ein eingetragener Verein e.V.

Heimatkreisgründung nach der Vertreibung

Als ich noch in Kriegsgefangenschaft im Kaukasus war und als vermisst galt, veranstaltete im Sommer 1948 der letzte Bischofteinitzer Erzdechant Dr. theol. Joseph Hüttl in Cham ein „Heimattreffen“. Nach meiner Heimkehr wurde er mir ein guter Freund, der mich immer an meine Taufe in der Pfarrkirche zu Heiligenkreuz erinnerte und meine „Egerländer Bildungsforschung inmitten Europas“ würdigte. Er lobte das „Gorbatschow-Kohl-Treffen“ - auch im Kaukasus - , das die Grenzen in Europa öffnete.

Wir trafen uns auch bei „Hostauer Treffen“ in der Patenstadt Dillingen an der Donau. Er überreichte mir eine Originalfassung seiner „Übertragung des Markus-Evangeliums in die Egerländermundart“: „S Evangölium wöis afgschriem haot Markus“ mit handschriftlicher Widmung: dem „... Bildungsforscher und Geisteswissenschaftler in Hochschätzung und Verehrung“. Er starb in Regensburg am 8.April 1997. Ich erwies im herzlichen Dank und aufrichtigen Ehre, auch bei seiner Beerdigung am 10.April 1997 in Straubing.

Emil Reimer, der ehemalige Bischofteinitzer Kreisschulrat und Hauptlehrer in Weißensulz, rief zum „Kreistreffen in Eslarn“ am 31. Juli 1955 auf. Dort wurde er zum ersten „Heimatkreisbetreuer“ gewählt und für jeden Ort ein „Ortsbetreuer“ bestimmt. Nach Franz Wiedl und Erich Gaag betreut zurzeit meine Schwester Johanna Fabian meinen Geburtsort Neubäu.

Unter Bürgermeister Alfred Peter beschloss der Rat der Grenzstadt Furth im Wald einstimmig am 30. August 1956 die Patenschaft mit dem Heimatkreis Bischofteinitz. In der „Drachenstichhalle zu Furth“ fanden bislang die zweijährigen „Heimatkreistreffen“ statt. 1963 wurde eine Kreisfahne geweiht. Fortan erschien der „Heimatbote“, der vom Spätheimkehrer Josef Bernklau und seiner geschätzten Frau Maria jahrzehntelang vorbildlich gestaltet wurde. Herzlichen Dank, auch für die Publikation meiner Aufsätze!

Den „Bischofteinitzern ‚gehört‘ die Further Kreuzkirche“ mit abgebildeten Kirchen aus dem Kreis Bischofteinitz „bei Gottesdiensten vor dem Tor zur alten Heimat“. Sie bauten einen „Heimatbrunnen“, errichteten ein „Glockenspiel“, das auch das „Böhmerwaldlied“ erklingen lässt, und ein „Nepomukdenkmal“ auf der Brücke, unter der 1946 die „Vertriebenenzüge“ in die Freiheit rollten. Das „Bischofteinitzer Heimatmuseum“ im herkömmlichen „Landestormuseum“ dokumentiert anschaulich die Vertreibung und die tausendjährige kleinräumliche oberpfälzisch-egerländische Grenzlandkultur.

Nebenan ist der „Further Drache“, ein 11 Tonen schwerer und ins „Guines-Buch“ eingetragener „Laufroboter“, zu sehen. Jährlich im August zieht er in einem historischen Festzug durch die Grenzstadt. Das „Drachenstichfest“ erinnert an den heiligen Georg, seit 1951 auch an die Hussitenkriege, nach einem Schauspiel von Josef Martin Bauer, der auch den verfilmten Heimkehrerroman: „So weit die Füße tragen“ (1955) und „Kaukasische Abenteuer“ (1950) mit einer Elbrusbesteigung schrieb.

Meine „Kaukasischen Abenteuer“ erlebte ich in einer fünfjährigen „Kriegsgefangenschaft im Kaukasus“. Literatur darüber zeigen auch Buchausstellungen im „Heimatmuseum“ neben bedeutenden Werken der Bischofteinitzer Schriftsteller. Das „Kreisheimatarchiv“ in Furth im Wald besitzt Bücher aus der „Schriftgutsammlung Noweyana“, die auch über meine Homepage www.waldemar-nowey.de/Literatur im Internet einzusehen ist.

Mein Vorwort zum „Heimatkreis - Bildband“: „Passion jenseits des Böhmerwaldes - der Kreis Bischofteinitz“ erläutert diesen beeindruckenden „Buchtitel der Vertreibung“ aus meiner Sicht. Weitere Beiträge dazu sind:

- „Friedhöfe der Vaterhäuser und Mutterkirchen - Versunkene Böhmerwalddörfer im Grenzsperrgebiet“, Seite 50 ff.
- „Im Zentrum Westböhmischer Kultur - Vom Geist des ‚Tepler Codex‘ - vom Ungeist stalinistischer Doktrin“, Seite 58 ff.
- „Kloster Stockau – ‚Taufstein‘ im Radbusagau“, Seite 330 ff.
- „Die ‚Weißensulzer Karlsbrücke‘ - Brückenheilige im böhmischen Grenzland“. Seite 368 ff.
- „Bayerisch-böhmisches Bildungszentrum in der Herzmitte Europas - Zukunftsweisende Erinnerungen eines böhmisch-bayerischen Bildungsforschers“, Seite 401 ff.

Im Jahre 1977 erschien das Heimatbuch über meinen herkömmlichen „Bezirk Hostau - Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland“, das auch die „Heimatkreisgründung nach der Vertreibung“ durch kompetente Autoren unter Kreisrat Erich Fischer beschreibt.

In vierter neubearbeiteter und ergänzter Auflage wurde es unter Ortsbetreuer Mag. Stefan Stippler auch als E-Book 2011 publiziert. Danke für die Würdigung meiner AEK-Studienreihe „Grenzüberschreitende Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“. Meine Gedichte erinnern an „Jugend zwischen Krieg und Frieden“, wie ich sie als „Böhmerwaldbub“ erlebte. Sie sind auch im gleichnamigen E-Book über www.waldemarnowey.de vollinhaltlich und kostenlos abruf- bzw. ausdrückbar.

Bischofteinitzer Patenstadt Furth im Wald - Partnerstadt von Domažlice

Das „Landstor Furth im Wald“ verbindet das Chamtbal mit dem Radbusatal. Von Regensburg her, regenaufwärts wurde das Chamer Becken besiedelt. Durch Furth im Wald führt schon seit Urzeiten der wichtige Länderverkehrsweg über eine nur 420 m hohe Passhöhe weiter durch Taus und Bischofteinitz nach Pilsen und Prag.

In der Karolingerzeit gehörte Prag zum Bistum Regensburg. Der kürzeste Verbindungsweg zur „goldenen Stadt Prag“ führt durch Furth im Wald. Die „Reichsburg Cham“ war ein wichtiges „Grenzschutzzentrum“. Kaiser Heinrich III. baut die Mark Cham aus. Die Siedlung „Vurte“, das Dorf Furth im Wald wird 1086 erstmals erwähnt, da es Kaiser Heinrich IV. dem Grafen von Bogen schenkte, der auf dem „Hohen Bogen“ eine Burg baute.

Jenseits der Grenze wird Horschau / Gorsov schon im Jahre 717 erwähnt. Dort trafen sich regelmäßig Bischöfe. 973 wurde das „Prager Bistum“ gegründet. 1184 erhält Bischofteinitz ein kirchliches Zentrum. Der Markt Taus / Domažlice besteht seit 993 und wird 1260 zur Stadt erhoben. Schon seit 1210 bestand die Stadt Cham.

Nachdem Furth im Wald 1301 Zollstätte wurde und 1332 die Stadtrechte durch Herzog Heinrich XIV. erhielt, wurde 1360 die katholische Stadtkirche errichtet. Sie verstärkte die mittelalterliche „Christianisierungsachse Regensburg - Prag“ zwischen Chammümster, an der Chammbündung in den Regen, und den böhmischen Klöstern Stockau / Pivonia und Kladrau / Kladruby. Erste Kladrauer Benediktiner Mönche kamen aus dem schwäbischen Zwiefalten.

Die erste bayerische Landwehrorganisation „Grenzfahne“ entstand 1470 in der „Grenzhauptmannschaft Furth“, die 1514 auch die älteste Grenzbeschreibung bis zum Arber erstellen ließ. In den Hussitenkriegen (1419-1436) kämpfte das „Augsburger Fähnlein“ bei Taus / Domažlice erfolglos.

Im „Dreißigjährigen Krieg“ wurde Furth 1633 durch die Schweden zerstört. Im Spanischen Erbfolgekrieg 1703 auch die katholische Stadtpfarrkirche, die 1727 wieder aufgebaut wurde.

Unter Kaiserin Maria Theresia und Kurfürst Max Josef III. wurde der Grenzverlauf zwischen Böhmen und Baiern erneut festgelegt.

Seit 1861 führt die Eisenbahnlinie Nürnberg - Prag auch über Furth im Wald. Mit dem Erscheinen der ersten Further Zeitung „Der Bayerische Wald“ beginnt das „Medienzeitalter in der Grenzstadt“. 1903 wurde die evangelische Kirche gebaut.

Im Jahre 1946 wird Furth im Wald „Durchgangslager“ für etwa eine Million Heimatvertriebene. Erst 1964 wird der „Straßenübergang in die Tschechoslowakische Republik“ eröffnet. Nach der Grenzöffnung 1990 werden 1995 im Furth Rathaus sogar Staatsverträge für den Grenzverkehr zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik unterzeichnet.

Furth im Wald ist seit dem 17. August 1957 „Bischofteinitzer Patenstadt“. In der Urkunde heißt es: „In Anerkennung der historischen u. wirtschaftlichen Bindungen aus früheren Zeiten hat der Stadtrat Furth i. Wald mit einstimmigen Beschluß vom 30. August 1956 die Patenschaft für den Heimatkreis Bischofteinitz übernommen.“

Das erste „Bischofteinitzer Kreistreffen“ fand am 17./18. August 1957 in Furth statt. Dort gibt es inzwischen auch eine „Bischofteinitzer-, Ronsperger- und Hostauer-Straße“.

Neben der Partnerstädten Ludres in Lothringen und Furth bei Göttweig in Niederösterreich pflegt die Grenzstadt auch mit Domažlice / Taus eine Partnerschaft. „Aufgrund der hervorragenden Leistungen um den europäischen Einigungsgedanken hat der Europarat im Oktober 1998 der Stadt Furth im Wald als besondere Auszeichnung die Europafahne verliehen“.

Die „Bischofteinitzer Patenstadt Furth im Wald“ war schon vor dem „Eisernen Vorhang“ eine „europäische Stadt“. Seit der Völkerwanderung zogen europäische Völkerschaften durch die „Cham-Furth Senke“. Nach dem „Fall des Eisernen Vorhanges“ entwickelte sich diese Grenzstadt noch weltoffener, ohne die grenzüberschreitenden regionalen Beziehungen zu vernachlässigen. Dies spürte ich zunehmend als Besucher aller bisherigen „Bischofteinitzer Heimatkreistreffen“.

Als Spätheimkehrer empfand ich die Vertreibung meiner Angehörigen 1946 trotz leidvollen Heimatverzichts als „Vertreibung in die Freiheit“. Aus der Unfreiheit heimgekehrt, erlebte ich mit „stammesverwandten Furthern gleicher Mundart“ wieder „Heimatgefühle“. Tschechen in verlassenen deutschen Dörfern wurden aus Europa vertrieben. Manche versuchen mit „gebrochenem Deutsch“ bei „Bischofteinitzer Heimatkreistreffen“ sich „zu verständigen“.

Grenzüberschreitende Mundart in der Oberpfalz und im Egerland

Von der „nordgauischen Muttersprache“

Das Egerland war dialektgeografisch in den Sprachraum des „Bairischen Nordgaues“ integriert. Aus der Christianisierung und Kultivierung des „Bairischen Nordgaues“ entwickelten sich regionalspezifisch stiftländische, sechsämterländische, oberpfälzische und egerländische Dialekte, die auf der nordbairischen bzw. „nordgauischen Muttersprache“ basieren.

Die „grenzüberschreitende Mundart in der Oberpfalz und im Egerland“ ist aus der jahrhundertelangen „Genesis des Bairischen Nordgaues“ zu erklären. Sie stellt die Homepage des Oberpfälzer Kulturbunds e.V. www.oberpfälzerkulturbund.de nach einem Text des ehemaligen Präsidenten der Oberpfalz, Prof. Dr. Ernst Emmerig, authentisch dar. Daraus zitiere ich in Folgendem sinngemäß. Die Bischofteinitzer danken Dr. Emmerig auch für die Festrede bei ihrem „8. Kreistreffen 1969“ in Furth im Wald.

Anno 1322 wurde die „nordgauische Regio Egere“ an Böhmen verpfändet. Ab 1329 beherrschten die rheinlandpfälzischen Wittelsbacher die wesentlichen Nordgaugebiete und nannten sie die „obere Pfalz“. Diese Oberpfalz wurde 1628 in das „Kurfürstentum Baiern“ integriert. Dennoch wird im 16. Jahrhundert der „Egerer Kleinraum“ auch noch als „Nordgau“ beurkundet und in der Oberpfalz werden im 15. Jahrhundert großräumig wirkende Ämter mit dem Zusatz „auf dem Nordgau“ betitelt. Die „große nordbairische Mundartgruppe“ blieb grenzüberschreitend in der Oberpfalz und im Egerland erhalten.

Die sprachliche Verbundenheit mit dem „Bairischen Nordgau“ führte seit dem 19. Jahrhundert im Egerland sogar zu einer gesteigerten kulturellen Bedeutung. Seit 1897 unterstützt die Zeitschrift „Unser Egerland“ diese „historische nordgauische Kultur“. Selbstverständlich und ursprünglich zu Recht dokumentiert dies auch seit 1907 die Heimatzeitschrift „Die Oberpfalz“, die sich „Heimatzeitschrift für den ehemaligen bayerischen Nordgau“ nennt.

Nach der Vertreibung der Egerländer initiierten ihr Landmann Dr. Friedrich Arnold und der Oberpfälzer Dr. Heinz Schauwecker 1951 den „ersten Tag des Egerlandes in Regensburg“ unter dem Leitwort: „Oberpfalz und Egerland Hand in Hand“. Die oberpfälzische Arbeitsgemeinschaft „Bayerischer Nordgau“ wurde gegründet. Sie fusionierte 1969 mit dem „Oberpfälzer Heimatbund“ zum „Oberpfälzer Kulturbund e.V.“, der auch mit dem „Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.“ verbunden ist.

Auch sein derzeitiger Präsident Dr. Wilhelm Weidinger, Regierungspräsident der Oberpfalz a. D., ist bei den jährlichen „AEK-Begegnungen“ im „Egerland-Kulturhaus Marktredwitz“ immer dabei und hat den AEK auch zum „40. Nordgautag 2014“ nach Cham eingeladen.

Mit Cham verbindet mich besonders die „Bayerische Bildungsforschung“ und „meine persönliche Muttersprache“.

Die „Cham-Further Senke“ ist ungefähr die südliche Grenze des „nordbairischen Sprachraumes“ zum „mittelbairischen Sprachraum“ hin. Im 7. Jahrhundert wurde der Raum um Lauterhofen, Neumarkt, Altdorf und Hersbruck als „Nordgau“ bezeichnet, der sich seit dem 8. Jahrhundert südlich „in das Altmühltal und bis Neuburg und Ingolstadt an der Donau“ und westlich in den „Raum von Nürnberg“ sowie östlich „bis an die Naab“ ausweitete.

Naabaufwärts erfolgte auch durch Christianisierung und Kultivierung die „nordgauische Besiedlung“ vermehrt in das Egerland hinein. Zur „Regio Egere“ gehörte das „Sechsamterland und das Elsterland um Adorf und Marktneukirchen. Durch den Böhmerwald siedelten Oberpfälzer mit „nordgauischer Muttersprache“ auch im südlichen Egerland.

Der „Bairische Nordgau“ gehörte zum Bistum Regensburg. Auf der „geografischen Grundlinie“ Ingolstadt-Regensburg-Cham-Furth im Wald - Bischofteinitz erstreckt sich cum grano salis das „geografische Dreieck nordbairischer Sprache“ im Westen von Ingolstadt aus und im Osten von Bischofteinitz aus bis Eger.

Das südliche Egerland spricht „nordgauisch“

Vom „Neibaia Dialekt“ zur „neuhochdeutschen Schriftsprache“

Im Jahre 1927 in Neubäu im Kreis Bischofteinitz geboren, besuchte ich von 1933 bis 1938 die örtliche Volksschule, von 1938 bis 1941 die Bürgerschule in Weißensulz an der Radbusa und von 1941 bis 1944 die Lehrerbildungsanstalt in Eger. Von der Bahnstation des Bürgerschulortes Weißensulz aus erreichte ich mit dem Zug, über Tachau und Plan mit dem „Bockl“, weiter über Marienbad das Studentenwohnheim im Franziskanerkloster Eger. Im dortigen Hause begeisterte mich auch das „Volkskundemuseum“, das dokumentarisch auch die „Regio Egire“ / „Regio Egrensis“ im „Bairischen Nordgau“ veranschaulichte.

Der oberpfälzisch-egerländischen Grenze entlang durchfuhr ich im Zug jährlich mehrmals hin und zurück den nördlichen Böhmerwald im südlichen Egerland, eine grenzüberschreitende Bildungsregion „mit Eghalanda Mundart nordgauischer Herkunft“. Eger blieb das „sprachgeschichtliche Zentrum der nordgauischen Regio Egrensis“, auch wenn es schon 1322 „böhmisch“ wurde. Wie im oberpfälzischen „Stiftland“ und „Sechsamterland“ spricht man seither bei „meist offenen Grenzen“ auch im „Kernegerland“ das „ursprüngliche Nordgauische“, freilich auch durch benachbarte Sprachregionen, wirtschaftliche Entwicklungen und / oder kriegerische Ereignisse „weiterentwickelt“.

Das stiftländische Adelsgeschlecht der Laminger von Albenreuth auf dem Schlossgut Heiligenkreuz holte Siedler aus dem „Sechsamterland um Rawetz“ auch in das „Weißensulzer Chodengebiet“. Von dort kamen auch die Vorfahren meiner Mutter Anna „Rebitzer“ nach Neubäu, mundartlich „Neibai“ genannt (siehe Seite 7 f.). Meine „persönliche Muttersprache“ ist also auch von der „Regio Egrensis“ her genealogisch vorgeprägt. Die Mundart meiner Klassenkameraden an der Lehrerbildungsanstalt Eger unterschied sich – von einzelnen ortsspezifischen Ausdrücken abgesehen – kaum.

Das südliche Egerland von Eger bis zur „Cham-Further Senke“ und „Tausser Sprachgrenze“ hin wurde zumeist von Oberpfälzern durch den durchlässigen nördlichen Böhmerwald grenznah besiedelt. Ihre „nordgauische Mundart“ gehört zu den „oberdeutschen Mundarten“, die sich wie teilweise auch die „mitteldeutschen“ durch die „zweite Lautverschiebung“ um 750 zur „althochdeutschen“, um 1050 zur „mittelhochdeutschen“ und um 1500 zur „neuhochdeutschen Schriftsprache“ entwickelten. Die „Mutter der Schriftsprache“ ist also die „Muttersprache“, die „Sprache der Heimat“. Wie überall lokal differenziert, so auch die Mundart meines Heimatkreises Bischofteinitz. Somit wurde auch der „Neibaier Dialekt“ in meinem Geburtsort Neubäu die örtliche „vorschulische Basis für meine schulische Sprachentwicklung“.

Von der Mundart im Heimatkreis Bischofteinitz

In „Unser Heimatkreis Bischofteinitz mit den deutschen Siedlungen im Bezirk Taus“, Ausgabe 1967, schreiben auf den Seiten 686 ff. Josef Bernklau und Franz Dimter ausführlich über „Unsere Mundart“. Daraus entnehme ich im Folgenden einige Anmerkungen und Hinweise sinngemäß:

Der Flussname „Radbusa“ und der Ortsname „Taus“ sind angeblich gotischen Ursprungs. Auch der Begründer der „bayerischen Dialektologie“ und Autor des vierbändigen ersten „Bayerischen Wörterbuchs“ Johann Andreas Schmeller (1785-1852) aus Tirschenreuth leitet viele oberpfälzische Namen aus dem Gotischen ab. Wie alle Mundarten wurde die „Bischofteinitzer“ im Laufe der Zeit auch von „Fremdwörter-Invasionen“ heimgesucht. Der Häufigkeit nach werden lateinische, französische, griechische und italienische Einflüsse genannt. Freilich bewirkte die Gründung der „Tschechoslowakischen Republik“ nach dem „Ersten Weltkrieg“ und neue tschechische Schulen im Egerland Adaptionen. Der tschechische Einfluss auf die „Egerländer Mundart“ hielt sich jedoch in Grenzen, auch wenn im benachbarten Bezirk Domažlice / Taus viele Tschechen wohnten.

In die einstigen Eisen- und Glashüttendörfer des Grenzwaldes kamen „Hüttenleute“ nicht nur aus der Oberpfalz, sondern auch aus den „früheren Grubendörfern“ des „nördlichen Egerlandes“ und des Erzgebirges. Vom Egerer Becken her drang die „Egerländische Sprache“ sogar über das „Tauser Chodenland“ hinweg bis in das „Neumarker-Neuerner-Gebiet“ vor, wo es sich teilweise mit dem „Niederbairischen“ vermischt. Diese nordsüdlichen ethnischen Mobilitäten führten sogar auch zur teilweisen Eindeutschung tschechischer Dörfer im „Bezirk Taus / Domažlice“. Sie erklären aber auch gewisse Abweichungen in der Wortlautung des „Egerländischen“ im Kreis Bischofteinitz.

Nach Franz Dimter ist es im Grunde „die Oberpfälzer Mundart, die in vielen örtlichen Abwandlungen, doch in drei Abarten hier gesprochen wird. Es ist nicht verwunderlich, dass nördlich der Schwarzkoppe (Schwarzkopf / Čerchov) ein ‚reineres‘ Oberpfälzisch oder Egerländisch gesprochen wird, als südlich des Bergstockes“, wo der niederbayerische Einfluss größer ist. Doch schon „mit der Errichtung der Glashütten und Bergbaubetriebe flutete auch das Egerländer Sprachelement einigemal stossweise durch den Böhmerwald, hüben und drüben die böhmisch-bayerische Landesgrenze entlang“. Das „ou“ im „Böhmerwäldbou“ ist auch ein oberpfälzischer Zwielauf zwischen A und O, der auch im bekanntesten Lied der Egerländer vorkommt:

„Bin i niät å schäinä Roußbuttnbou“

Südlich der „Cham-Further Senke“ ist der niederbayerische „Bua“ daheim. Dieser und der „oberbayerische Bua“ unterscheiden sich mundartlich also vom „oberpfälzisch-egerländischen Boum“, wie auch ich einer bin. Der Roußbuttnbou = ... bub, „der in einer Butten (auf dem Rücken getragenes Holzgefäß) den Ruß einsammelte“ und der „Huasnua(n)toutara = Hosenkнопf an der männlichen Tracht werden von den „Eghalanda Gmoin“ wie Stammesymbole verehrt.

Mein erstes Mundartgedicht

Im Oktober 1938 wurde das „Sudetenland“ an das „Deutsche Reich“, also mein Heimatkreis Bischofteinitz an die Oberpfalz „angegliedert“. „Deutsche Wehrmachtssoldaten“ marschierten über die Tillyschanze bei Eisendorf auch in Neubäu ein. Auch Oberpfälzer waren dabei, die zu mir „Böhmerwäldbou“ sagten. Ich war elf Jahre „jung“. Ich wunderte mich, weil sie fast „Neibaier Dialekt“ sprachen und bestaunte einen Apell auf dem Dorfplatz: Soldaten salutierten vor Offizieren und führten stramm deren Befehle aus.

Einige Tage danach beobachtete ich mit meinem Freund Willi auch auf dem Dorfplatz eine „Neibaia Feiawe(h)üwung“, die „militaristischer“ ablief als früher. Wie die inzwischen wieder abgezogenen „Wehrmachtssoldaten“ salutierten nun auch die „Neibaia Feiawe(h)manna“ vor ihren Kommandanten. Wir „Boüm“ erlebten dies als ein „neues Theater“, das mich zu meinem ersten Mundartgedicht veranlasste. Inzwischen erschien es in meinem Gedichtband „Jugend zwischen Krieg und Frieden“, Seite 6 f., auch als E-Book und in „Bezirk Hostau - Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland“, 1977, Seite 279, neu aufgelegt 2011, auch als E-Book, Seite 247, hier abgedruckt und im Internet über www.waldemar-nowey.de oder www.mering.de/~noweyana kostenlos ausdrückbar, wenn Sie auf das Buchtitelbild klicken:

Feiawe(h)üwung in Neibaia 1938

In Neibaia is a Feiawe(h)üwung, vo gortz besondra Oart;

Die Tichtigstn vo weit und broat, kummt ilnan koine von.

Unlängst homs' a Üwung g'hobt, mia hom da nea sua g'schaut -
Da Kummandant, da »Seppel-Platt«, dea owa hout se traut

Oatren woarns' in oina Reih' und g'schtond'n hans gonz schüffl,
Doch leida oina woa(r) dabel, dea woa(r) nen in Zivil -

Des mocht an Seppel goa nex aus, dea hout se niat blamiat...
Sei Manna hult die Schpritzn raus, da Seppel kunnadiat! ..

Da Mischl' meld' se glei zuar Schittl' mit seinem langen Roah(r).
Da Schwarz'n wofft af Befähl, dea schraubt an Schlauch glei oa

Da Tischlätone is a dabel, dea hout a wichtich's Ding - im Grund -
Dea schraubt an Schlauch oa d' Schpritz'n oi, wou's Wossa asse kumt.

Da Plötkonnas bleibt a niat z'rück, dea mocht sei Zeichl' holt glei,
Dea nimmt an Saucha af'm Ruck und schmeißt'n in's Wossa ei.

Und d' Wossamanna pump'n fest, da Mischl' dea holt's Roah(r)...
Und's Feia hom se holt glei glescht, was wou' nea 's Wirtshaus woa(r).

Und d' Wossapumpa haa'n dart af und tre'n holt oa in d' Reih' -
Da Seppel sogt: »Eitz setzt's eng aff!« Und' Manna mocht'n's glei.

»Doch meina wieda ora steig't, wia hom's ja nur als Üwung g'mocht,
Iah kinnat's niat tunia sitz'n bleib'n, sunst wend's vom gonz'n Dorf ass'locht...«

Da Biachmeiste kumt heint n und schaut se dean Zeichl' oa -
Mia brauch'n se heint niat blamiat, Es fahit kaa oinz'ger Moa*!

Da Biachameista kumt scho 'rasf und d' Manna gonz duschrock'n -
Da Seppi itwan Meldung mocht'n, folgt glei on z'n trock'n...

Da Biachameista haut d' Händ' in da Dosch'n und bis im G'nick an Haut -
Steif(h)t dwala wiea Essaffosch'n und sogt: «Dei G'schicht klopt gout!»

Und uni zu zeig'n, dass tichiti san, mocht'n s'ialim a Egh(r):
In Parade tre'n s' holt on - wöi Bochschtelz'n kumt s' dahea(r)...

Vom Biachameista geht's voabei, dea nimt dei Parade halt o -
Eitza schwenkt se da Zuch ins Wirts(h)aus ei: Afra Holtue g'freian se se scho...

Doch af oamal da Abustfrenz die Onfongsworte schpricht...
Dea, sun klipp und goanz, da Mocha in da' G'moi holt is...

Und oals d' Vosonmuhung dan won aus:
Teimeln s' oall' mit anan Rausch nach Haus.

Dr. Waldemar Nowey
(mit elf Jahren erlebt und verfasst)

247

Anmerkungen zur Schreibweise der „Egerländer Mundart“:

Das „dumpfe A zwischen A und O“ (æ) wird durch einen „Strich“ Ä oder ein „Ringerl“ å gekennzeichnet. Anklingende Laute werden in Klammern gesetzt: Wei(b) = Weib/Frau oder schwa(r) = schwer. Statt „au“ bzw. „ou“ (œ) kann auch „äu“ geschrieben werden: Bräut = Brot. Das schriftdeutsche G wird wie „ch“ gesprochen und als „gh“ geschrieben: Egha = Eger. Auf betonte Laute werden Akzente gesetzt: Héich = Höhe. Das schriftdeutsche Geschlechtswort „das“ heißt mundartlich „dös“ oder „dees“.

Suå hãm mã gredt

Die meisten Mundartwörter im „Bezirk Hostau“ sind im Buch „Bezirk Hostau - Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland“ Ausgabe 1977, auf den Seiten 498 und im gleichnamigen E-Book, 2011, Seite 541 ff. aufgeführt und „ins Schriftdeutsche übersetzt“ : Voda, Mouda, Hala, Wawa ... Vater, Mutter, Großvater, Großmutter Diese Mundartsammlung entspricht in etwa auch dem „Neibaia Dialekt“ . Vettern = „Vettån und Basen = „Basln“ bzw. „Mou(h)m“ ersten Grades nannten die „Neibaia“ „Gschwistakinna“, die zweiten Grades „Onnagschwistakinna“.

Mundartgedichte in Eger und im Kaukasus geschrieben

Nach meinem ersten Mundartgedicht, das ich als „Böhmerwäldbou“ mit elf Jahren über die „Neibaia Feia(h)wea(h)“ schrieb, dichtete ich als Weißensulzer Bürgerschüler und erst recht als Egerer Lehrerstudent hunderte Gedichte und viele Kurzgeschichten in Schriftdeutsch bzw. Hochdeutsch.

Im „Egerer Studentenheim“ wurde ich zum „Lehrerbildungsanstaltsdichter“ und schrieb sogar „Deutschaufsätze“ in Versform. Meine „gesammelten Egerer Werke“ enthielten auch viele Gedichte in „Neibaia Dialekt des südlichen Eghalandes“, z.B.: „S'Le(b)m im Franziskanåkloustå“.

Im Kaukasus träumte ich „fünf Jahre lang“ sehnsuchtsvoll von der „Neibaia Héich“ und vom heimatlichen Hausberg an der oberpfälzischen Grenze: „Plátábach“= Plattenberg, den die Tschechen „Velký Zvon“ (Große Glocke) nennen. Von meinen transkaukasischen Kriegsgefangenenlagern aus schaute ich auf Elbrus und Kasbek, an die Prometheus der griechischen Mythologie nach gekettet wurde, weil er das Feuer auf die Welt brachte. Hier soll sogar die „Arche Noah“ gestrandet sein, bevor sie auf dem Ararat landete. Der Berg Ararat gab mir in fünfjähriger Kriegsgefangenschaft „christliche Hoffnung auf Heimkehr“. Bis 1948 galt ich als vermisst und wusste nicht, wohin meine Familie vertrieben wurde. Auf Zementsackpapier schrieb ich „hinter Stacheldraht“ dennoch auch das folgende Mundartgedicht aus: „Jugend zwischen Krieg und Frieden - vertrieben - gefangen - heimgekehrt“ o.J., Seite 20 unter Berücksichtigung der „Anmerkungen zur Schreibweise der ‚Egerländer Mundart‘“ a.a.O. Seite 24 dokumentiert:

Äch kennt i nuámål ...

Äch kennt i nuámål ån Plátábach beschteig(h)n,
 kennt seag(h)n s’Radbusatål; tät imma uåma blei(h)m –
 Seachåt jede Schtund’ a(u)f’s Nei: Må Heimatdorf s’Neibai !

Seachåt dri(b)må un(s)å Héich, wou d’Hoselnuss wåk(ch)s(e)n ...
 Ich wollt’ es weå(hr) koå(h) Léich, mei Schprich’ koi laare Få(o)xn –
 Seachåt jede Schtund’ a(u)f’s Nei: Må Heimatdorf s’Neibai !

Winkåt må(hr) då Héitschläch zou, d’Hå(h)nabagla ta(t)n me(h) gréiß(e)n –
 S’is(t) woå(hr), lāsst oin koå(h) Rouh’: Woårum mou(ss) maran des ålles béiß(e)n ?
 Oåmål nu jung und åll(e) dåbei : Dåhoåm a(u)f un(s)årån Neibai !

„Lehrerbildungsanstaltsdichter“ in Eger und „Kriegsgefangenendichter“ im Kaukasus

Auch als „Lehrerbildungsanstaltsdichter“ in Eger wurde ich zum Ende des Jahres 1944 zum „Reichsarbeits- und Wehrdienst“ eingezogen. In meiner Ausbildungskaserne In Prag wurde ich am 5.Mai 1945 Kriegsgefangener. In meinem Heimatdorf „Neibai“ hinterließ ich mehrere Bände mit Gedichten und Kurzgeschichten. Sie wurden nach einer Hausrazzia von tschechischen Gendarmen 1946 verbrannt, als ich schon in Kriegsgefangenschaft im Kaukasus war. Dort wurde ich auch „Kriegsgefangenendichter“ in sieben Lagern.

Beim Straßenbau von Suchumi nach Sotschi, wo 2014 „Olympische Spiele“ stattfanden, kam mir 1945 beim Anblick des Elbrus der „angekettete Grieche Prometheus“ erstmals in den Sinn. Nach einem „Todesmarsch“ von Prag nach Brünn, im Viehwaggon bis Constanța / Konstanz, auf dem Schiff „Transsylvania“ an der Krim vorbei, begann für mich im Berg- und dann im Stadtlager Suchumi und hernach in weiteren fünf Lagern Transkaukasiens eine fünfjährige Kriegsgefangenschaft. Meine „Kaukasus- und Böhmerwäldgedichte“ trug ich „auswendig“ in Baracken und auf Lagerplätzen vor. Manchmal unerwünscht, weil sie angeblich die „Arbeitsmoral zersetzten“. Bei der Heimkehr musste „alles Schriftliche“ verbrannt werden. Etwa fünfhundert Gedichte schrieb ich als Spätheimkehrer 1950 „auswendig“, nachweisbar in einem Buch - handschriftlich nieder. Daraus entstanden später fünf publizierte Bände.

Mundartliche Erfahrungen eines Volksschullehrers im „Wittelsbacherland“

Meine „zweite Heimat“ im „altbairischen Landkreis Aichach-Friedberg“ nennt man vor allem wegen der „Stammburg der Wittelsbacher“ in Oberwittelsbach bei Aichach und des „Wittelsbacherschlusses“ in Friedberg: „Wittelsbacherland“. Der Lech ist eine, wenn auch durchlässige „altbairisch - schwäbische Sprachgrenze“. Im „Wittelsbacherland“ spricht man am östlichen Lechrain entlang „lechrainisch“, also „altbairisch mit schwäbischen Einflüssen“.

Zur Lechregulierung nach dem „Ersten Weltkrieg“ zogen 1920 auch zwei Arbeiterfamilien aus dem „Chamer Kreis“, namens Sattler und Fuchs, nach Unterbergen an den Lechrain. Nur ein Beispiel dafür, dass hier sogar „oberpfälzisch“ gesprochen wurde. Als Volksschullehrer vor Ort staunte ich sogar über einzelne „oberpfälzisch-egerländische Ausdrücke“ der hiesigen Dorfbewohner, z.B.: „Fürda“ = Schürze.

Von 1952 bis 1969 unterrichtete ich auch Volksschüler von vertriebenen Egerländern. Deren Mundart beeinflusste natürlich auch den Dialekt der einheimischen Mitschüler(innen). Diese staunten wiederum über meine Berichte über „Meringer Siedler im Egerland“. So entstammte zum Beispiel der Stadtphysikus Steinhard von Mies einem Friedberger Uhrmachersgeschlecht.

Der „Deutschherrnorden“ wirkte in Blumenthal bei Aichach und in Eger segensreich. Der Egerländer Johann Georg Sack war in der Blumenthaler Komturei führend. Auch in der Schule erzählte ich von kulturellen Beziehungen zwischen dem Egerland und Bayern:

Um 1745 komponierte der Augsburger Hofkapellmeister Johann Michael Schmid aus Pernartitz im südlichen Egerland eine „Nepomuk-Litanei“. Der Brückenheilige Johannes von Nepomuk ist „böhmischer und bayerischer Landespatron“. Wie schon erwähnt, schaut der „Eslarner Doppelnepomuk“ in die Oberpfalz und in das Egerland. Ein Augsburger Fürstbischof holte einst den Komponisten Johann Georg Lang aus dem Egerland.

Über „Beziehungsreiche Kleinräume zwischen Aichach-Friedberg und dem Egerland“ berichte ich in der Publikation „Herkömmliche Verknüpfungen mit der Euregio Egrensis“, herausgegeben vom Landkreis Aichach-Friedberg, 2.Auflage, Mering 2001.

Siehe dazu auch das E-Book: „Grenzüberschreitende Bildungsregion Euregio Egrensis - Bildungsbrücken zwischen Bayern und dem Egerland“ (Google-Suchbegriff im Internet!) oder über www.mering.de „noweyana“ abruf- und vollinhaltlich kostenlos ausdrückbar (bitte auf das Buchtitelbild klicken).

Die jeweilige „häusliche Mundart“ in einheimischen und vertriebenen Familien beeinflusst auch Wortwahl und Rechtschreibung in Schulaufsätzen. Bei Aufsatzkorrekturen stellte ich im Vergleich „individuelle Entwicklungsprozesse von der Haussprache zur Hochsprache“ fest. Der „oberpfälzisch-egerländische Dialekt“ der Schüler(innen) aus dem Egerland integrierte auf dem „Schulpausehof“ relativ schnell in der „altbairischen Mundart“. Aus „Bou“ wurde „Bua“! Die „Eghalanda Gmoi Mering-St.Afra“ pflegt bei „Tagen der Heimat“ und „Weihnachtsfeiern“ mit Gedichtvorträgen den „Egerländer Dialekt als Kulturgut“.

Der ländliche Strukturwandel

In meiner Dissertation: „Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter“, München 1965, untersuchte ich u. a. die „horizontale und vertikale Mobilität“ von Merching bei Augsburg mit 1361 Einwohnern 1960. Dreimal so hoch war die Mobilitätszahl seit 1945. Die höchsten Zu- und Abzüge betrafen Heimatvertriebene, bedingt auch durch hohe „vertikale Mobilitätsquoten“, meist durch berufliche Aufstiege bedingt.

Der technische Strukturwandel bewirkte auch die bayerische Gebiets- und Schulreform 1972. Das technische Zeitalter bedurfte adäquater Kulturformen. Vorberufliche und berufliche Schulformen erforderten auch Arbeitslehre und Englischunterricht in der neuen Hauptschule. Siehe dazu die Pilotstudie „Modellhauptschulen in Bayern“, München 1971, die ich als Studiendirektor des „Bayerischen Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ erarbeitete. Das „duale Ausbildungssystem in Bayern“ hat sich bewährt.

Bildung im technischen Zeitalter

Mit der Entwicklung der Dampfmaschine im 18. Jahrhundert begann schon das technische Zeitalter mit sozialen Umbrüchen. Es galt, adäquate Kultur- und Bildungsformen zu entwickeln. Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) wirkte als großer „Schul- und Sozialreformer“ von der Schweiz aus beispielgebend.

In Böhmen wurde Ferdinand Kindermann (1740-1801) „pestalozzianischer Schulreformer“. Im Jahre 1765 zum Priester geweiht, studierte er als Katechet und Hauslehrer nebenbei Pädagogik und Moralthologie. 1771 wurde er Pfarrer von Kaplitz / Kaplice und gründete dort eine „Landschule“. Seine „Nachrichten von der Landschule zu Kaplitz in Böhmen“, 1772/1774 wirkten über die Oberpfalz auch auf das bayerische Schulwesen ein. Durch Kaplitz verläuft heute die völkerverbindende „Europastraße 55“, die vom österreichischen Linz nach Budweis / České Budějovice führt.

Als Pädagoge am „Kleinseitener Gymnasium“ hatte Kindermann 1774 auch die „oberste Schulaufsicht“ in Böhmen und eröffnete die „Prager Normalschule“, die sich zu einer „Lehrerbildungsanstalt“ entwickelte. 1776 schrieb der „Schulreformer Kindermann“ fast gegenwartsbezogen „Über den Einfluß der niederen Schulen auf das gemeinsame Leben, auf die mittleren und höheren Schulen“. Die „Kaiserinwitwe“ Maria Theresia zeichnete ihn mit dem Adelsprädikat „Ritter von Schulstein“ aus. 1779 gründete er die „Industrieschule“ und führte „Arbeitsunterricht in Volksschulen“ ein. Als Bischof von Leitmeritz schuf er eine „Mädchenfortbildungsanstalt“ und eine „Landwirtschaftsschule“.

Nach Öffnung der Grenzen von Kaplitz / Kaplice nach Furth im Wald unterwegs

Auf den Spuren des „Böhmerwalddichters“ und Linzer Schulrates Adalbert Stifter (1805-1868) besuchte ich mit meiner Frau Hanna seinen Geburtsort Oberplan / Horní Planá. Der Moldau entlang erreichten wir das Zisterzienserkloster in Hohenfurth / Višší Brod. Von hier aus christianisierten und kultivierten Mönche Südböhmen und den südlichen Böhmerwald. Sie förderten auch die „Kindermann'sche Landschule“, über die Adalbert Stifter 1849 in Linz einen wegweisenden Essay verfasste. In Linz wurde der „Böhmerwalddichter“ 1853 zum Schulrat ernannt.

Im vereinten Europa verbindet die „Europastraße E 55“ Linz mit Kaplitz / Kaplice, wo Ferdinand Kindermann einst die „erste Landschule“ gründete. 1952 wurde dort eine „Mittelschule“ errichtet. Der Ort liegt an der Maltzsch / Malše, die bei Budweis / České Budějovice in die Moldau mündet. In Budweis zeigte ich meiner Frau Hanna auch meine Ausbildungskaserne, wo ich meinen 18. Geburtstag erlebte und einen Fliegerangriff überlebte. Auf dem historischen Marktplatz beobachteten wir eine Wahlkundgebung mit Václav Klaus, dem späteren Präsidentennachfolger von Václav Havel (1936-2011).

Über Krummau / Český Krumlov durch den südlichen Böhmerwald / Šumava über Železná Ruda: Böhmisches und Bayerisches Eisenstein durch den „Lamer Winkel“ fahrend, kehrten wir im „Wallfahrtsort Neukirchen-Heilig Blut“ ein, wo auch Vorfahren Aloys Fischers daheim waren. In unserer „Bischofteinitzer Patenstadt“ Furth im Wald angekommen, parkten wir auf dem „Aloys-Fischer-Platz“ vor der Grundschule und der 1972 errichteten „Hauptschule“ und besuchten das Geburtshaus des großen bayerischen Pädagogen aus der Oberpfalz.

Vor der Gedenktafel am Geburtshaus Aloys Fischers sei auch daran erinnert, dass er wegen seiner jüdischen Frau Paula Fischer-Thalman 1937 zwangsemeritiert wurde und im gleichen Jahr nach einer Operation in München starb. Seine Frau Paula starb 1944 im KZ Theresienstadt.

Im Sinne Fischers entwickelte sich auch in seinem Geburtsort die Volksschuloberstufe zur Hauptschule und seit 2012 zur „Mittelschule“. Ich durfte diese Schulreform im „Großkreis Cham“ am „Bayerischen Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ in München wissenschaftlich begleiten und „Bürgerschülerfahrten aus dem benachbarten Egerland“ einbringen. Dort entstand die „Bürgerschule“ 1869 aus der „Kindermann'schen Landschule“ heraus.

Auf wissenschaftlichen Spuren Aloys Fischers

Aloys Fischer wurde am 10. April 1880 in Furth im Wald geboren und besuchte hier die Volksschule. Er studierte, promovierte und habilitierte 1907 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Er wurde Privatdozent durch Prinzregent Luitpold von Bayern und ab 1908 sein Hauslehrer für Prinz Luitpold bis zu dessen Tod 1914 und für Prinz Albrecht bis 1918. Gleichzeitig wirkte er ab 1910 als „wissenschaftlicher Leiter des Pädagogisch-Psychologischen Instituts des Münchner Lehrervereins“ und seit 1914 als Mitherausgeber der „Pädagogischen Monographien“. 1915 ist er außerordentlicher Professor für Philosophie und 1918 ordentlicher Professor für Pädagogik und 1920 Vorstand des Pädagogischen Seminars.

Mit Georg Kerschensteiner und anderen gab er ab 1924 die Zeitschrift „Die Arbeitsschule“ und ab 1925 mit Theodor Litt, Hermann Nohl, Eduard Spranger und Wilhelm Flitner die Zeitschrift „Die Erziehung“ heraus. Werke Aloys Fischers und aller hier genannten Autoren begleiteten auch mein Promotionsstudium. In Dankbarkeit sind sie auch alle in der Literaturliste meiner Doktorarbeit dokumentiert.

Wie Aloys Fischer promovierte auch ich an der Ludwigs-Maximilians-Universität München in Pädagogik, Psychologie und Soziologie zum Doktor der Philosophie mit der Dissertation: „Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter“, 1965.

Auch mein „Doktorvater“ Prof. Dr. Martin Keilhacker (1894-1989) promovierte an der Münchner Universität und wurde 1952 ordentlicher Professor für Psychologie und Pädagogik an der LMU München. Sein „Doktorvater“ war Prof. Dr. Aloys Fischer (1880-1937). Wie er leitete auch Keilhacker das „Pädagogische Seminar“.

Professor Keilhacker war auch „Pionier der Medienpädagogik im technischen Zeitalter“. Mit der Gründung des „Institutes Jugend Film Fernsehen“ schuf er die Basis für das „Schulfernsehen“ und den „Programmierten Unterricht“, das auch Prof. Dr. Alfons Otto Schorb in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk als „Unterrichtsmitschauinstitut“ am „Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ in München weiterentwickelte.

Fischer, Kerschensteiner und Spranger motivierten bayerische Bildungsforschung

Der „Aloys-Fischer-Grundschulforschungspreis“ würdigt Fischer selbst, auch als „Nestor der bayerischen Bildungsforschung“. Die „Berufsoberschule - Staatliche Fachoberschule und Berufsoberschule“ in Deggendorf trägt seinen Namen und ehrt ihn als einen „Initiator der beruflichen Bildung in Bayern“. Sie basiert auf Kindermanns „Arbeitsunterricht“ und „Industrieschule“ und auf Georg Michael Kerschensteiner (1854-1932), dem „Begründer der Arbeitsschule“: „Begriff der Arbeitsschule“, 1912.

Kerschensteiner wurde 1895 Stadtschulrat in München. Das 8.Pflichtschuljahr wurde eingeführt und der Übergang von der Volksschule zur Berufsschule gefördert. Als „Reformpädagoge“ publizierte er 1917 „Das Grundaxiom des Bildungsprozesses und seine Folgerungen für die Schulorganisation“. Dieser sein Leitsatz der Entwicklungsgemäßheit lautet: „Die Bildung des Individuums wird nur durch jene Kulturgüter ermöglicht, deren geistige Struktur ganz oder teilweise der Struktur der individuellen Psyche adäquat ist.“

Seit 1918 ist Kerschensteiner auch Honorarprofessor an der LMU in München und verfasst 1926 seine „Theorie der Bildung“, die auch eine „innere Schulreform der Erziehung und Bildung“ bewirkt. Eine schülerbezogene, selbsttätige, handlungsorientierte und anschauliche Pädagogik ist gefordert.

Der Philosoph, Pädagoge und Psychologe Eduard Spranger (1882-1963) veröffentlicht 1924 seine geisteswissenschaftlich begründete „Psychologie des Jugendalters“. In den „Lebensformen“ definiert er: „Erziehung ist von einer hingebenden Liebe zur Seele des anderen getragener Wille, ihre totale Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit von innen heraus zu gestalten.“

Nach diesem wertebezogenen Leitsatz bemühte ich mich jahrzehntelang als Volksschullehrer zu unterrichten, zu erziehen und zu bilden, bevor ich meine Dissertation: „Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter“ schrieb und als Studiendirektor des „Bayerischen Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung“ die Pilotstudie „Modellhauptschulen in Bayern“ erarbeitete, die auch in Furth im Wald erprobt wurde.

Auf dem Weg zur allgemeinen und beruflichen Bildung in Bayern

Mit der Einführung des 9.Pflichtschuljahres an der Hauptschule 1969/70 eröffnete der „Qualifizierende Abschluss“ auch den Zugang zu qualifizierteren Berufsfeldern. Mit der allgemeinbildenden, leistungs- und neigungsdifferenzierten sowie berufsbezogenen Hauptschule innerhalb eines durchlässigen Sekundarschulbereiches begann in Bayern der erfolgreiche Weg des „dualen Ausbildungssystems“, wie „Studien und Materialien des „Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung München“ belegen. Ausgehend von der „Schulsituation in Problemgebieten“ untersuchte ich in Langzeitstudien den „Übergang der Hauptschüler in den Beruf“ landesweit, nach Vorlaufmodellen im „Großkreis Cham“. Siehe dazu: Waldemar Nowey „Zwischen Schule und Beruf – Bildungswege der Hauptschüler“ und Raimund Ritter: „Schulsituation in Problemgebieten dargestellt am Beispiel des Landkreises Cham“, Ehrenwirth Verlag München, 1973 .

Es galt, „Kindermanns Arbeitsunterricht“, „Kerschensteiners Arbeitsschule“ und „Sprangers Psychologie des Jugendalters“ im 20. für das 21.Jahrhundert „weiterzuentwickeln“. Dazu erschien auch meine „Trilogie der Arbeitslehre“:

- „Arbeitslehre im deutschen Schulsystem -
Vorberufliche Bildung, Freizeit- und Umwelterziehung im Sekundarschulbereich“,
Verlag Ludwig Auer Donauwörth, 1974 /
- „Unterrichtsgebiet Arbeits- und Soziallehre-Curriculumstrukturen und Organisationsformen-
Beispiele der Lehrplanentwicklung, Schulversuche und Vorlaufmodelle in Bayern,
Don Bosco Verlag München 1974 /
- „Menschen brauchen Güter -
Unterrichtshilfen zur Arbeitslehre, Wirtschafts- und Sozialkunde,
Informationen und Anregungen für Lehrer“, Don Bosco Verlag München 1976

Nach der Grundschule wurde die Hauptschule eine „weiterführende Schule“ zur „Berufsaufbauschule“ oder „dual“ in die „Berufspraxis und Berufsschule“.

Zur Lehrerbildung publizierte ich: „Strukturmodelle zur allgemeinen und vorberuflichen Bildung. Hauptschuldidaktik und Lehrerbildung“, Olzog Verlag München, 1981.

Berufserkundungen und Berufspraktika erforderten das Zusammenwirken mit dem „Bildungswerk der bayerischen Wirtschaft“ und mit der „Bundesanstalt für Arbeit“ in Nürnberg, jetzt „Agentur“, und dem „Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“, siehe meine Beiträge dazu in „Berufliche Verbleibsforschung in der Diskussion BeitrAB 90.1“:

„Anpassungsleistungen zum regionalen Strukturwandel im Bildungs- und Beschäftigungssystem“ -
„Vorberufliche Qualifizierung und berufliche Beschäftigungsmöglichkeiten in den Kleinräumen der Regierungsbezirke Bayerns“ - „Folgerungen für das Erwerbsverhalten aufgrund des geänderten Bildungs- und Berufswahlverhaltens in Gebieten mit unterschiedlichen sozioökonomischen Strukturen“ auf den Seiten 289 bis Seite 336.

Im Schuljahr 2012/13 wurde die Hauptschule in Bayern „Mittelschule“, die in der 10.Klasse zur „Mittleren Reife“ führt, die über „Berufliche Oberschulen“ den Fachhochschulbesuch ermöglicht.

Heimatsuche in Museen und auf Aussichtstürmen

Kultur- und Kunstgeschichte in Egerland-Museen und bei Heimatkreistreffen

Museum, Studienbücherei und Kunstgalerie im „Egerland-Kulturhaus“ in Marktrechwitz, das „Tachauer Heimatmuseum“ in Weiden und das „Landestormuseum“ in Furth im Wald vermitteln beispielhafte Kultur- und Kunstgeschichte in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“.

Furth im Wald übernahm 1957 die Patenschaft für den Heimatkreis Bischofteinitz. Das „Bischofteinitzer Heimatkreismuseum“ wurde 1976 in das „Landestormuseum“ integriert, das auch „grenzüberschreitend“ Kultur- und Kunstgeschichte aufzeigt. Unter bedeutenden Persönlichkeiten wird der Gründer der Paneuropa-Union Richard Coudenhove-Kalergi aus Ronsperg/Poběžovice gewürdigt.

Bei „Bischofteinitzer Heimatkreistreffen“, wurde in der „Further-Drachenstichhalle“ stets auch Literatur zur „oberpfälzisch-egerländischen Kultur- und Kunstgeschichte“ präsentiert.

Nach dem letzten „Further Treffen 1989 vor Öffnung der Grenzen“ blieb mir ein Besuch am „Eisernen Vorhang“, der eine „tausendjährige Grenzkultur“ durchschnit, in besonderer Erinnerung:

„Ein seltsames Heimaterlebnis rund um den Böhmerwaldturm ...“

Unter diesem Titel veröffentlichte ich 1989 eine Denkschrift, aus der ich zusammenfassend im Folgenden wörtlich oder/und sinngemäß zitiere:

„Mitten in Europa steht ein Aussichtsturm, von Deutschen aus einem beiderseits der böhmisch-bayerischen Grenze gelegenen Kleinraum erbaut. Er unterscheidet sich wesentlich von den amerikanischen und russischen Radartürmen um ihn herum. Dieser Böhmerwaldturm auf dem Weingartfelsen bei Stadlern im „Schönseer Land“ dient nicht der Spionage. Er gewährt Einheimischen und Vertriebenen friedliche Einsichten und Ausblicke, weit nach Böhmen und Bayern hinein.“

Rund um den Böhmerwaldturm liegen meiner Frau aus Bayern und mir aus Böhmen „zwei Heimaten“ zu Füßen. Am Samstag in der Fronleichnamswache 1989 schauen wir gespannt zum „untergegangenen Neubäu“, wo wir durch das Fernglas auf dem Kirchplatz meine vier Schwestern mit Familien und unseren „spätausgesiedelten“ Neffen Alfred Nowey erwarten.

Die Mittagssonne sticht auf die vertraute Anhöhe, auf der sich einst die Dorfkirche St.Georg befand. Mein Schwager Hans schickt sogleich mit dem Taschenspiegel meiner jüngsten Schwester Anny einen Lichtstrahl auf den „bayerischen Böhmerwaldturm“. Es blitzte in unseren Augen: War es doch vielleicht das Lichtsignal einer Leuchtkugel, das der stationierte Wachtposten als „Warnung beim Betreten der Todeszone“ abschoss ? Nein ! Nicht zu glauben, und doch: Ein friedliches Lichtzeichen verkündet die Ankunft der verwandten „Heimatpilger“ an der „Neubäuer Höhe“.

Ein Rundblick vom Böhmerwaldturm aus lässt fragen, ob inzwischen nicht die Tschechen selbst die „ungerechte Vertreibung“ bereuten ? Vertriebene verloren ihre Heimat, die sie nie vergessen - gewannen aber Freiheit, die sie vergebungsbereit auch den Tschechen wünschen. Fühlen sich die „umgesiedelten Slowaken“ auf dem Wurzelboden der vertriebenen Böhmerwälder wirklich daheim ?

Im Schwarzwald niedergeschrieben ...

Auf dem Aussichtsturm schauen auch Touristen aus dem Schwarzwald nachdenklich hinüber zur „Neubäuer Höhe“. Ich erzähle ihnen, dass ich bald zur Kur nach Höchenschwand in den Hochschwarzwald fahre. Meine Gesprächspartner wissen, dass dieser heilklimatische Ort „Dorf am Himmel“ heiße: ein „Neubäu im Schwarzwald“ also ?

Erdgeschichtlich hat der Schwarzwald die gleiche geologische Formation wie der Böhmerwald. Wenn auch - zeitgeschichtlich betrachtet - Schwarzwälder Einheimische blieben, so „verbindet“ doch beide „Landsmannschaften“ eine ähnliche Landschaft, eine natürliche Regionalität mit einer je arteigenen Bildungsqualität. Die Schwarzwälder entwickelten grenzüberschreitend kulturelle Beziehungen mit dem „franko-romanischen Westen“, die Böhmerwälder mit dem tschechisch-slawischen Osten, hoffentlich wieder zunehmend mehr „im vereinten Europa der Regionen“.

Auf dem „Höchenschwandner Aussichtsturm“ sah ich das „Missionskloster St.Blasien“ und den Höhenluftkurort Häusern im Schwarzatal. Ich dachte dabei an das Grenzdorf Waldhäuser und an das bayerisch-böhmische Schwarzachtal, das ich vom Böhmerwaldturm aus überblicken konnte.

Inzwischen gibt es über deutsche Außengrenzen hinweg viele „grenzüberschreitende Euregionen“, die wirtschaftlich und kulturell zusammenarbeiten.

Auf Friedenssuche in Russland und in Böhmen

Als Wojna-Pleny-Pilger (Kriegsgefangenen-Pilger) durch das heilige Russland

Anlässlich der „Tausendjahrfeier der Christianisierung Russlands“ war ich unter 99 Pilgern aus der Augsburger Diözese zu den geistlichen Zentren der UdSSR, durch das „heilige Russland“ unterwegs. Die Pilgerreise wurde von Michail Sergejewitsch Gorbatschow (geb.1931) genehmigt. Seine Politik „Glasnost und Perestroika / Offenheit und Umbau“ beendete den „Kalten Krieg“ und führte zur Wiedervereinigung Deutschlands und auch zum Fall des „Eisernen Vorhanges zwischen der Oberpfalz und dem Egerland“.

Als einer der jüngsten Kriegsgefangenen leistete ich in fünf Jahren Wiedergutmachung und als Spätheimkehrer und Diözesanrat betete ich nun mit Augsburger Diözesanen für Versöhnung und Frieden. Dazu erschien zu Weihnachten 1989 die Publikation „Als Wojna-Pleny-Pilger durch das heilige Russland - Gedanken und Gebete in Gedichten.“ Sie liegt in deutschen und tschechischen National-, Universitäts- und Heimatbibliotheken auf und ist auch als E-Book unter www.mering.de/Literatur vollinhaltlich und kostenlos abruf- bzw. ausdrückbar.

Als Tourist auf Friedenssuche in der Heimat

1988 war ich auch durch meinen Heimatkreis Bischofteinitz und in Prag unterwegs. Dort besuchte ich meine Ausbildungskaserne, von der ich am 9.Mai 1945 in „Todesmärschen und Viehwaggons“ in „kaukasische Kriegsgefangenschaft“ verschleppt wurde.

In Prag erschien die „Romantrilogie“: „Země Zamyšlená / Versonnenes Land“ des Tschechen Ladislav Stehlík (1908-1987, gestorben in Prag). Im 1.Kapitel des 3.Bandes beschreibt er auch „Kultur und Kunst in meinem Heimatkreis Bischofteinitz“, auch mit Bezügen zur angrenzenden Oberpfalz.

Schon in „Jugend zwischen Krieg und Frieden – vertrieben – gefangen – heimgekehrt 1950“, inzwischen auch als E-Book aus dem Internet abrufbar, suche ich Heimat in Freiheit. Vom „oberpfälzischen Böhmerwaldturm“ aus verfolgte ich in „Zeiten des Kalten Krieges“ die Zerstörung meines Vaterhauses, meiner Dorfschule und der St.Georgskirche“. Nach der Vertreibung wurden viele Kultur- und Kunstgüter in meinem Heimatkreis vernichtet. Der tschechische Schriftsteller Stehlík scheut sich, darüber realistisch zu berichten. Er flieht in die Vergangenheit, in die „Kultur- und Kunstgeschichte meines Heimatkreises“, den er „versonnenes Land“ nennt.

Friedenssuche in der Kultur- und Kunstgeschichte

„Ein Tscheche in und ein Deutscher aus einem ,versonnenen Land“

ist der Untertitel meines Buches „Auf Friedenssuche in der Heimat“, das ich nach meiner Böhmenreise und einer Wanderung durch meinen Heimatkreis Bischofteinitz 1988 veröffentlichte. Daraus zitiere ich wiederum wörtlich bzw. sinngemäß zusammenfassend:

Auf den Straßen meiner Kindheit und Jugend verfolge ich den „Sonnenwanderer Stehlík“ durch meine Schul- und Kirchensprengel in den Bezirken Hostau/Hostouň und Ronsperg/Poběžovice.

Den „barocken mächtigen Bau“ des Pfarrhofes Heiligenkreuz sehe ich verfallen, neben meiner Tauf- und Firmungskirche, umgeben vom verwüsteten Friedhof. Nur auf einem Grabkreuz ist der verwandte Name „Rebitzer – Neubäu Nr.6“ zu lesen. Auch die Gruft der Barone Kotz von Dobrz ist verwittert. In der Kirche finde ich meinen Taufstein unter der Kanzel mit den Slawenheiligen Kyrill und Method, den „böhmisch-bayerischen Brückenheiligen Nepomuk und Maria, auch als „Patrona Bavaria“ verehrt. Stehlík (verdeutschte Stieglitz) entdeckt die Grabinschriften der ersten Patronatsherren Laminger aus der Oberpfalz

Tschechische Künstler im Heiligenkreuzer Schloss

Selbst der „Sonnenwanderer“ gesteht, dass die „verwüstende Hand der Zeit“ von der Schlosseinrichtung „nicht einmal Andenken übriggelassen“ habe. Er hält Rückschau auf drei tschechische Malergeschwister Amalie Mánesová (1817-1883), Josef Mánes (1820-1871) und Quido (Guido) Mánes (1828-1880), die im Heiligenkreuzer Schloss stets freundschaftlich aufgenommen wurden. Aber „wohin sind die Familienporträts der Laminger verschwunden?“ „Wohin sind wohl die fünfzehnhundert Bände der Schlossbücherei gekommen?“ So fragt Stehlík, der vor allem die Eindrücke des Künstlers Josef Mánes als „Romanhelden“ nachzeichnet. Er würdigt auch die kulturbegeisterten Schlossherren Christian Kotz, der sogar ein „Museum der Agricultur“ unterhielt.

Die Romantrilogie „Versonnenes Land“ deutet auch die „Entwicklung von der Natur zur Kultur“ an. Ich erkenne in ihr auch die Psyche eines tschechischen Schriftstellers und dessen persönliche Mentalitätsgeschichte. Auf seinen Spuren wandere ich auf „Friedenssuche durch meine herkömmliche Heimat“ und frage nach einer „Hinkunft inmitten Europas“. Meine Denkschrift „Ein Tscheche in und ein Deutscher aus einem ‚versonnen Land‘ “ beschreibt eigentlich „zwei Psychogramme“ mit Blick auf die „Kultur- und Kunstgeschichte“ in einer grenzüberschreitenden europäischen Bildungsregion.

Zur „europäischen Kultur- und Kunstgeschichte“ im Heimatkreis Bischofteinitz

Josef Mánes malte nicht nur Baronessen von Heiligenkreuz, sondern auch deutsche Dorfmadchen meisterhaft, sein Bruder Quido (Guido) im Pfarrhof Schüttarschen spielende Kinder an der Radbusa. Roman-Erinnerungen aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts werden in das Ronsperger Schloss der Thun'schen Grafenfamilie platziert. Dort wirkte der zwanzigjährige Friedrich/Bedřich Smetana (1824-1884) als Musiklehrer, vom Prager Konservatoriumsdirektor Johann Friedrich / Jan Bedřich Kittl (1806-1868) empfohlen. Er lehrte dort den Ronspergern Komtessen das Violinspielen. Ich lernte es von Oberlehrer Schüberl in Neubäu. Er komponierte die „Moldau“, ich das „Musikstück Gewitter“ im Gedichtband „Jugend zwischen Krieg und Frieden“.

Böhmische Musikgeschichte ist auch europäische Kulturgeschichte. Der Tscheche Stehlík nennt Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi (1894-1972) aus Ronsperg einen „Freund europäischer Staatsmänner und Gründer der Paneuropa-Union“. Er bedauert gar, dass das bekannte „Ofenportrait“ seines Bruders Hans zugrunde ging. Dieser flüchtete nach 1945 über sein Sommerschlösschen „Dianahof“ bei Schwarzach in die Oberpfalz. Inzwischen ist Schönsee Partnerstadt von Ronsperg. Im oberpfälzischen Schönsee vermittelt das „Centrum Bavaria Bohemia“ auch „Bischofteinitzer europäische Kultur- und Kunstgeschichte“.

Über die „kleine Karlsbrücke“ in Weißensulz ging ich zur Bürgerschule, über die „große Karlsbrücke“ in Prag wurde ich in Kriegsgefangenschaft nach Russland „getrieben“. Als Spätheimkehrer betrachtete ich dort die rußgeschwärzte Bronzefigur des Brückenheiligen von Nepomuk (seit 1683) nachdenklich. Auch Stehlík weiß, dass der Ronsperger Graf Matthias Gottfried von Wunschwitz (1632-1695) den berühmten Barockbildhauer Johann Brokoff (1652-1718) beauftragte, in Ronsperg das Modell des „Prager Nepomuk“ zu fertigen.

Von 1703 bis 1723 wurde in Weißensulz die „kleine Karlsbrücke“ mit der „Nepomukstatue“ auf Anregung der Heiligenkreuzer Gräfin Anna Maria Theresia Metternich, geborene Zucker von Tamfeld, (gestorben 1712) gebaut.

Der „Sonnenwanderer“ schätzt die Klöster Horschau und Stockau, das auch von der Schriftstellerin Ida Friederike Görres (1901-1971), Schwester des Paneuropäers Richard Coudenhove-Kalergi, dichterisch gewürdigt wird. In Schüttwa wird an den „Ackermann aus Böhmen“ erinnert und in Hostau die Baukunst der Stadtparkirche geschätzt.

Die Stadt Dillingen an der Donau ist Partnerstadt von Hostau. Das Buch „Bezirk Hostau: Heimat zwischen Böhmerwald und Egerland“ in Zweitaufgabe herausgegeben von Stefan Stippler 2011 ist teilweise auch als E-Book aus dem Internet abrufbar.

Auf den Spuren des tschechischen Künstlers Josef Mánes, dargestellt vom tschechischen Schriftsteller Ladislav Stehlik, durchschaute ich „bröckelnde Kultur und verschüttete Kunst“ und erlebte „herkömmliche Kultur- und Kunstgeschichte meiner Heimat“ mit grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen Egerland und der Oberpfalz.

Bildungsregion der offenen Grenzen inmitten Europas

Beitrag eines böhmisch-bayerischen Bildungsforschers zum freien Europa der Regionen

Nach Öffnung der Grenzen initiierte ich zur „AEK-Begegnung 1991“ in Marktredwitz das Symposium „Bildungsregion der offenen Grenzen inmitten Europas“. Diskussionsbasis war die gleichnamige Pilotstudie mit dem Untertitel: „Kleinräumliches Bildungsverhalten und regionale Bedingungsfaktoren in der ‚Euregio Egrensis‘“, herausgegeben vom Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender (AEK) e.V., Marktredwitz/Eger 1991. Sie begründete die AEK-Studienreihe: „Bildungsregion der offenen Grenzen inmitten Europas“, die kontinuierlich die „oberpfälzisch-egerländische Kultur- und Kunstgeschichte“ thematisiert. Sie motivierte nicht nur die neue „Arbeitsgruppe Bildungsforschung“, sondern auch die schon bestehenden Arbeitsgruppen „Bildende Kunst“, „Biographisches Lexikon“, „Historiker“, „Kunstgeschichte“, „Kunsthandwerk“, „Literatur“, „Musik“, „Volksmusik“, „Volkskunde“, „Wissenschaft-Technik“ und „Naturwissenschaften“ zu einem kreativen oberpfälzisch-egerländischen Beziehungsdenken im künstlerischen freien Gestalten.

Der AEK hat als Arbeits- und Forschungsgemeinschaft satzungsgemäß die Aufgabe, Kulturgut zu sammeln, zu pflegen und weiterzuentwickeln. Egerlandkultur wurzelt im „Bairischen Nordgau“ und entwickelte sich kleinräumlich unter regionalen Bedingungsfaktoren in der „Euregio Egrensis“ und im erweiterten Egerland bis zur „Cham-Further-Senke“.

Bis zur Vertreibung gestalteten Egerländer regional arteigene Kulturformen in einem grenzübergreifenden Bildungsgeflecht, seit der „Regio Egere“ von 1135, stets mit dem „Bairischen Nordgau“ siedlungs- und kulturgeschichtlich verbunden. Der kontinuierlich folgende jahrhundertelange Bildungsprozess im „oberpfälzisch-egerländischen Kulturraum“ durchbrach der „Eiserne Vorhang“ nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nach Öffnung der Grenzen offenbarten sich erhebliche regionale Wirtschafts- und Bildungsgefälle. Meine Forschungsergebnisse über „kleinräumliches Bildungsverhalten und deren regionale Bedingungsfaktoren in der Oberpfalz und im Egerland“ waren 1994 auch Grundlage des „AEK-Symposiums“ an der Tschechischen Wirtschaftsfakultät Cheb/Eger der Universität Plzeň/Pilsen.

In wissenschaftlichen „AEK-Begegnungen und Werkstattgesprächen“ im Egerland-Kulturhaus Marktredwitz, im Egerer Balthasar-Neumann-Haus, im Kolpinghaus Regensburg, im Kulturzentrum Weiden, im Harmoniesaal Waldsassen, im Kloster Tepl/Teplá, in Franzensbad, Karlsbad und Marienbad, in Falkenau und Elbogen wurden Dokumentationen und konstruktive Studien erarbeitet.

Da Informationslücken beiderseits der Grenze auch einen europäischen Dialog erschweren, war „bayerische und böhmische Bildungsforschung“ zu „kultur- und bildungsgeschichtlichen Darstellungen mit europapädagogischen Perspektiven“ in Publikationen herausgefordert.

In „30-jähriger bayerischer und 20-jähriger böhmischer Bildungsforschung“ im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V. wollte ich auch zur „Kulturpflege in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“ beitragen.

Bereits 1992 zeigte ich in der Studie „Reminiszenzen inmitten Europas und bayerisch-böhmische Perspektiven der offenen Grenzen“ auch „herkömmliche Grenzkulturen und regionale Entwicklungslinien für bi- und trilaterale Länderprojekte“ auf. Mit Blick auf den „Bayerischen Nordgautag 2014“ in Cham erwähne ich nur die Darstellung der „bilateralen Ökonomieachse Regensburg - Pilsen durch die Cham-Further-Senke“. Deren „kultur- und kunstgeschichtliche Dimension“ thematisiert ja auch die vorliegende Denkschrift in besonderer Weise zu gegebenem Anlass.

„Oberpfalz und Egerland, Hand in Hand“

Die Oberpfalz ist mit dem Egerland kultur- und bildungsgeschichtlich eng verbunden. Der „Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V.“ kooperiert mit dem „Oberpfälzer Kulturbund e.V.“, der alle „Traditionslinien, an denen seit alters her auch die Egerländer teilhaben, pflegen und weiterentwickeln“ will. Dies verspricht Präsident Dr. Wilhelm Weidinger, der persönlich auch an den jährlichen „AEK-Begegnungen im Egerland-Kulturhaus“ in Marktredwitz, in der „Hauptstadt vertriebener Egerländer“ teilnimmt. In der Mitte Europas will er mit den böhmischen Nachbarn „Brücken“ bauen, auch mit Hilfe des „Kulturportals“ im Internet: www.oberpfälzerkulturbund.de.

Satzungsgemäß „will der Verein das kulturelle Erbe der Oberpfalz als „Herzland des historischen bayerischen Nordgaus“ bewahren, pflegen und „in unsere Zeit weiterentwickeln“. Er fasst dabei alle kulturellen, der Heimatpflege verpflichteten Kräfte der Oberpfalz ... zusammen“. Aufgabenbereiche sind : „Geschichte und Denkmalpflege“, „Baukultur und Landschaftspflege“, „Bildende Kunst“, Musik und Tanz“, „Literatur, Sprache und Theater“, „Tracht und Brauchtum“.

Die „Oberpfalz-Datenbank“ beschreibt und dokumentiert Aktivitäten in diesen Bereichen und informiert über Forschungsergebnisse. Die „Oberpfalz-Kulturdatenbank“ informiert über mitwirkende Personen und Institutionen.

Beim der „AEK-Begegnung 2013“ im Egerland-Kulturhaus Marktredwitz begrüßte ich auch den Vizepräsidenten des „Oberpfälzer Kulturbundes e.V.“ Ludwig Spreitzer, ehemaliger Schulamtsdirektor in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“. Erfolgreiche Entwicklungen der „Deutsch-Tschechischen Schulpartnerschaften“ wurden diskutiert. Siehe dazu auch den „Internetbericht“ unter www.waldemar-nowey.de/Aktuelles .

Das seit dem „ersten Nachkriegsegerlandtag 1951“ in Regensburg oft zitierte Motto „Oberpfalz und Egerland, Hand in Hand“ mag emotional klingen, beschreibt aber einerseits eine wie kaum anderswo so „enge grenzübergreifende Siedlungs- und Kulturgeschichte“. Andererseits motiviert es, aus der Herkunft heraus, eine „Hinkunftsaufgabe“ zu gestalten. Diese reicht aber über das regional enge kulturelle Beziehungsgeflecht weit hinaus. Europapädagogik in einem vereinten Europa ist auch überregional verwurzelt. Dies kann im Folgenden exemplarisch an der „musischen Kultur in der Bildungsregion Euregio Egrensis“ verdeutlicht werden.

Musische Kultur in Westböhmen und in der Oberpfalz

„Aus Böhmen kommt die Musik“

Mit den vertriebenen „Egerländer Musikanten“ kam auch die „böhmische Musik“ nach Bayern, so wie sie insbesondere im Egerland daheim war. Schon als achtjähriger Volksschüler lernte ich das „Geigespielen“ vom Dorflehrer und als Lehrerstudent spielte ich im „LBA-Orchester des Egerer Stadttheaters“ mit. „Smetanas Moldau“ durchfließt ganz Böhmen. Friedrich/Bedřich Smetana (1824-1884) war auch Musiklehrer im westböhmisches Schloss Ronsperg. Die musisch-kulturelle Erziehung und Bildung prägte das Schulwesen im Egerland. In der „Musikschule Petschau“ bei Tepl wurden wie im „Prager Konservatorium“ auch „akademische Musiker“ ausgebildet. Nicht erst seit dem aus Zwodau/Falkenau vertriebenen Ernst Mosch (1925-1999) oder den „Prager-“ (seit 1946) „Bamberger Symphonikern“, jetzt auch „Bayerische Staatsphilharmonie“, wird in Bayern „Egerländer Musikkultur“ geschätzt. Schon 1445 holte der Augsburger Fürstbischof Josef Landgraf von Hessen-Darmstadt seinen Hofkapellmeister aus Pernartitz. Aus Schweißing bei Mies stammte der Hofkomponist Lang, der die „Mannheimer Schule“ beeinflusste.

So sehr auch die „Musikkultur der Egerländer“ als ein berühmtes „Markenzeichen“ bekannt ist, so bedeutet „musische Kultur im Egerland“ weit mehr. Sie integriert auch Litaratur, Malerei, Bildende Kunst und Kunsthandwerk. In allen diesen Kultur- und Kunstbereichen arbeiten die „Egerländer Kulturschaffenden“ in Arbeitsgruppen kreativ hervorragend.

Musische Kulturpflege im „Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V.“

Nach Öffnung der Grenzen begegneten sich 1992 im „Egerland-Kulturhaus Marktredwitz“ vertriebene Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Musiker und Wissenschaftler aus Westböhmen und aus der Oberpfalz. Dazu veröffentlichte ich „Essayistische Reflexionen über musische Bildung und Kunsterziehung im Egerland und Böhmerwald“ in der Studie: „Musische Kultur in Westböhmen“, Marktredwitz 1993. Einleitend beschreibe ich „Bildung und Kultur als wechselseitig bedingte Prozesse“. Aus Selbstverwirklichung und Wirklichkeitsbewältigung erwächst in geistiger Verwurzelung in überschaubaren Kleinräumen, in denen Bildung geschieht, „Heimat als ein kultureller Grundwert“. Regionalität, Sozialität und Personalität „verheimaten in Prozessen der Herkunft und Hinkunft“.

Aus Diskussion ergaben sich „musische Bildungsansätze im Egerland und in der Oberpfalz. „Auseinandersetzungen mit und um Kunst“ erwiesen sich hier wie dort aber auch als ein Generationenproblem. Vorlieben älterer Künstler zu „Gegenständlichem“ und Geneigtheiten jüngerer zu „Abstraktem“ zeigten Ausstellungen. In „Werkstattgesprächen“ wird seither „Kultur und Kunst grenzüberschreitend gepflegt“. In Kolloquien werden Analysen und Deutungen impressionistischer, expressionistischer und symbolistischer Kunst durchaus offen diskutiert.

In grenzüberschreitenden Begegnungen mit oberpfälzischen und egerländischen Künstlern wurden in Rückbesinnung auf eine „grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte im bairischen Nordgau bis heute“ erstaunlich viele gemeinsame homogene Bildungsprozesse. Aus diesen Erkenntnissen erwuchs ein Auftrag für die „Egerländer Bildungsforschung“, in einer Studie über eine „**grenzübergreifende** Kultur- und Kunstgeschichte“ in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“ beispielhaft und konkret nachzudenken.

„Eine grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte“

Im „grenzüberschreitenden Dialog“ zu „grenzübergreifenden Einsichten“

Grenzüberschreitende Siedlungs- und Bildungsgeschichte verweist auch auf eine „grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte“. Dies belegen etwa 30 Publikationen der AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“, die neben bildungs-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Abhandlungen viele kultur- und kunsthistorische Analysen und Darlegungen beinhalten.

Frei von politischen Voreingenommenheiten begegnen sich Künstler als Kulturschaffende bei offenen Grenzen. Kunstwerke mit menschlich-gültigen Aussagen verbinden Völker, auch Tschechen und Deutsche. Vom „Bairischen Nordgau“ aus brachten christliche Oberpfälzer Siedlungskultur auch in das Quellgebiet der Radbusa. In der völkischen Bruchzone zwischen Bayern und Böhmen entwickelte sich im durchlässigen Böhmerwaldbereich auch das Kunstschaffen besonders kreativ und weltoffen. Siedler der Rodungszeit schufen aus lebenswichtigen Kenntnissen und Fertigkeiten auch „ursprüngliche Kultur und Kunst“. In missionarischen Bildungszentren entstand europäische Hochkultur und Kirchenkunst inmitten Europas. Sie offenbarte sich erst recht in der „zerstörten Kultur- und Kunstlandschaft der Todeszone“ nach Öffnung der Grenzen, in „Friedhöfen der Vaterhäuser und Mutterkirchen“. Doch selbst verfallene Kultur- und Kunstdenkmäler spiegeln noch „oberpfälzisch-egerländische Mentalität“.

In grenzüberschreitenden Dialogen von Künstlern aus der Oberpfalz und aus dem Egerland wurden „grenzübergreifende Einsichten“ über das gemeinsame Kunstschaffen dies- und jenseits des Böhmerwaldes bewusst erkannt. Europapädagogik erfordert auch eine grenzübergreifende kunsterzieherische Didaktik und Methodik.

Ein konkreter Auftrag an die „Egerländer Bildungsforschung“

Der Vorsitzende des „Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender e.V.“, Albert Reich, bat mich am 25. November 1998 handschriftlich:

„Lieber Waldemar, wärest Du in der Lage, eine ‚kunst-hist.-Geschichte‘ über Deinen HKr. Bischofteinitz zu verfassen / herauszugeben ?“

„Eine grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte am Beispiel des böhmischen Heimatkreises Bischofteinitz und des benachbarten Grenzlandes um die bayerische Partnerstadt Furth im Wald“ erschien 1999, herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender (AEK) e.V. in Mering bei Augsburg.

Aus dieser Studie zitiere ich im Folgenden wörtlich bzw. sinngemäß in Kapiteln zusammenfassend.

Kultur und Kunst im Siedlungsland nördlich der „Cham-Further-Senke“

Von der Siedlungs- zur Kultur- und Kunstgeschichte in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“

Bojer, Markomannen, Quaden und Slawen durchzogen die „Cham-Further-Senke“. Nordwärts blieb der chodenbewachte „nördliche Böhmerwald im südlichen Egerland“ lange Zeit siedlungsfrei. Vom „Bairischen Nordgau“ aus brachten Oberpfälzer auch christliche Siedlungskultur in das Quellgebiet der Radbusa.

Siedler der Rodungszeit waren fürwahr „Lebenskünstler“ in der walddreichen Gegend. Als Christen bauten sie Kirchen und Kapellen. Die christliche Siedlungsgeschichte des Grenzwaldes erklärt, dass viele kirchliche Kunstobjekte in der Oberpfalz und im Egerland sich ähneln. Kultur- und kunsthistorische Parallelentwicklungen sind beiderseits des Böhmerwaldes nachzuweisen. Die Kirchenbaukunst im oberpfälzisch-egerländischen Grenzland versinnbildlicht exemplarisch „grenzenlose christliche Regionalität“ als eine kontinuierliche Bildungsqualität inmitten Europas. Europäische Kultur entstand auf christlichen Fundamenten in grenzübergreifenden Bildungsregionen. Kirchenbaukunst im bayerisch-böhmischen Grenzland symbolisiert europäische Kirchengeschichte und ermutigt bei offenen Grenzen zu „Renovabis“.

Seit Anbeginn nahm ich an allen bisherigen „17 Internationalen Renovabis-Kongressen“ auf dem Freisinger Domberg teil. In Arbeitskreisen brachte ich dort meine Studien über die kirchliche Entwicklung im neuen „Egerlandbistum Pilsen/Plzeň“ ein. Als Augsburger Diözesanrat und Mitglied des Landeskomitees begrüßte ich die gute Zusammenarbeit des Regensburger Bischofs Manfred Müller aus Augsburg mit dem Pilsner Bischof František Radkovský. Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller, jetzt Kurienkardinal im Vatikan, zelebrierte eine Pontifikalmesse in der Dechanteikirche St. Jakob in Hostau/Hostouň, in meiner heimatlichen Bezirkshauptstadt. In die Patenstadt Dillingen an der Donau kam zu „Heimattagen“ der Pilsner Bischof František Radkovský, mit dem auch der neue Regensburger Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, aus Kladrau stammend, für eine „grenzüberschreitende Kirchlichkeit“ kooperiert. In Altzedlisch/Staré Sedliště gab Voderholzer „Perspektiven für ein Europa der Regionen, das auf einer christlichen Basis aufgebaut ist“.

Die „geistliche Verflechtung“ der benachbarten Bistümer Regensburg und Pilsen/Plzeň lässt auch eine Aufarbeitung der kirchlichen Kultur- und Kunstgeschichte in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“ erwarten. Universitäts- und Museumspartnerschaften beleben die weltliche Kultur- und Kunstgeschichte grenzüberschreitend. In zwei Jahren soll die „tausendjährige Nachbarschaftsgeschichte Böhmens und Bayerns mit einer großen Landesausstellung gefeiert werden“. Eine „Doppelausstellung“ soll in Nürnberg und Pilsen/Plzeň stattfinden. Die „Goldene Straße“ führt durch die „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion“.

Ein Jahrtausend christlicher Siedlungs-, Kultur- und Kunstgeschichte spiegelt sich anschaulich in den Kirchenbauten dies- und jenseits des Böhmerwaldes, wie im Folgenden aus „Eine grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte“, 1999, exemplarisch skizziert:

Ausgewählte kirchliche Kunstobjekte um Bischofteinitz und Furth im Wald

Nahe von Furth im Wald gründeten um 1200 Wilhelmiten ein Eremitenklöster. In Erinnerung an den 1157 verstorbenen Ordensvater Wilhelm von Malevalle aus dem italienischen „Schlimmtal“ wurde es „Schönthal“ genannt. Um 1220 errichteten „Schönthaler Mönche“ das böhmische Tochterklöster Stockau, das erste Augustinerklöster Böhmens, nachdem Papst Alexander III. 1256 den Wilhelmiten die Ordensregeln des heiligen Augustinus vorgab. Seither entwickeln sich auch die beiden Klösterkirchen kunsthistorisch adäquat. Vergleiche mit alten Kupferstichen belegen dies auch für den derzeitigen Zustand beider Bauwerke. Kunstinsignien und Archivarien bezeugen es ohnehin.

In Schönthal erstand 1710 auf romanisch-gotischen Fundamenten eine Wandpfeilerkirche unter Beibehaltung des Marienpatronats dem Heiligen Michael neu geweiht. Im 18. Jahrhundert hatten Schönthal und Stockau ähnliche barocke Zwiebeltürme. 1802 säkularisiert, erhielt die Schönthaler Pfarrkirche erst 1909 einen spitzen Turm. Das Wandkreuz mit der schmerzhaften Muttergottes stammt aus Klösterbesitz. Der „Ordensgründer Augustinus“ und der „Bistumsheilige Wolfgang“ erinnern an die Missionierung des Böhmerwaldes.

Wer auf Schönthaler Missionsspuren schwarzachaufwärts über Waldmünchen ins böhmische Pivonkatal wandert, entdeckt Klöster Stockau, den „Taufstein des Radbusagaues“. Wie in Schönthal sind drei viereckige Klösterhöfe zu erkennen. Heilpflanzengarten mit Apotheke, Brauerei und Fischzucht bestanden hier wie dort.

Der „Dreißigjährige Krieg“ zerstörte beide Klösterbauten im gotischen Stil. Die 1661 entstandene Stockauer Marien-Klösterkirche, 1787 säkularisiert und 1843 von den Ronspergern Coudenhove-Kalergi erworben, zerfiel schließlich nach der Vertreibung. Wertvolle Kirchenbaukunst verbrannte 1963. Das barockisierte Kirchenschiff und der berühmte Hochaltar ist nur mehr auf Fotos zu bewundern. Die renovierte „Schönthaler Klösteranlage“ wurde nach Grenzöffnung wiederum Vorbild für „Stockauer Renovabis“, wie einst von Bayern aus, nun von Vertriebenen in Bayern unterstützt.

Regensburger gotische Dombaukunst in Nabburg und Zetschowitz

Die Pfarrei Perschen-Nabburg war auch ein Missionszentrum im „Bairischen Nordgau“ und mit der dortigen „Reichsburg an der Naab“ auch politisch-wirtschaftlich bedeutsam. Die gotische Stadtpfarrkirche, im frühen 14. Jahrhundert dem Regensburger Dom nachgebaut und Johannes dem Täufer geweiht, signalisiert auch kunsthistorisch christliches Siedlungsgeschehen weit in den Heimatkreis Bischofteinitz hinein. 1040 übertrug Kaiser Heinrich III. die Mark Nabburg den Diepoldingern, den „Ahnherren des Egerlandes“. In Nabburgs „Venedig“ rasteten auch Handelsleute, „Venediger“ genannt, auf ihren Weg nach Böhmen. Die romanische Hallenkirche St. Nikolaus aus dem 12. Jahrhundert in der Vorstadt erinnert daran.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts zog also ein namentlich unbekannter Kirchenbaumeister von Regensburg über Nabburg durch das Radbusatal in die Tauser Senke nach Zetschowitz. Dort, wo auch mir verwandte oberpfälzische Neusiedler, von Choden „Noweys“ genannt, sesshaft wurden, baute er die „schönste gotische Dorfkirche Böhmens“.

Kunsthistorisch berühmt ist die „Zetschowitzer Kirche“ schon durch den reichgegliederten Westgiebel mit Passzackenkranz. Das vorgesetzte Stab- und Maßwerk verweist sogar auf die Straßburger Münsterfassade Erwin Steinbachs. Sie ähnelt auch der von Schwäbisch-Gmünd, von wo aus Peter Parler nach Prag kam. Das Rosenfenster ist eindeutig denen im Südquerschiff des Regensburger Domes und im Ostquerschiff der Nabburger Stadtkirche nachempfunden. Vor dem Portal beeindruckt der Ziergiebel. Kauernde Tiere umrahmen diesen Wimberg, wie auch das Portal zur Orgelbühne und das Gesims der Westempore. Der große Baumeister aus Bayern kultivierte „bayerische Ziegelbaukunst aus Landshut und Straubing“ mit der Hausteinkunst süddeutscher Dombauhütten meisterhaft.

Die „Zetschowitzer Kirche“ ist eine „Perle bayerisch-böhmischer Gotik im Herzen Europas“. Sie wurde auch zu einem beispielhaften Zeugen der christlichen „oberpfälzisch-egerländischen Siedlungskultur“.

Kirchenbaukunst im Archidiakonat Horschau-Bischofteinitz

„Urkirchen“ in der Kreisstadt Bischofteinitz

Missionare des Regensburger Domklosters St.Emmeram zogen um 800 n.Chr. über Chammünster durch die „Cham-Further-Senke“ nach „Taus“ und „Teinitz“. Auch deren Gaufürsten ließen sich 845 mit weiteren zwölf aus Böhmen in Regensburg taufen. Die Bischofteinitzer Vorstadtkirche gilt als „eine Urkirche des Heimatkreises Bischofteinitz“, 1251 als Archidiakonkirche mit gotischen Flügelaltären herrlich gestaltet und dem Heiligen Christophorus geweiht. 1768 barockisiert, wurde der Heilige Apollinaris ihr Hauptpatron. Die zentrale „Muttergottes-Statue“ und der barocke „Nepomuk-Seitenaltar“ zogen viele Pilger an.

Zum Archi- oder Erzdiakonats gehörten die Bezirke Taus, Teinitz und Pfraumberg. In der Erzdiakonalkirche zu Bischofteinitz und in Horschau begegneten sich Bischöfe von Regensburg und Prag, das 973 Bistums- und 1344 Erzbistumsstadt wurde. Bischofteinitz / Horšovský Týn hatte eine „geistlich-kulturelle Brückenfunktion“ zwischen Bayern und Böhmen.

Auf vorgeschichtlichem Kultboden trafen sich im Maierhof Horschau / Goršov geistliche und weltliche Fürsten. Neben der Tauser gehört die Horschauer Kirche zu den ältesten Kirchen gotischer Bauart. In der 1745 erneuerten „Horschauer Kirche“ blieben wertvolle Wandmalereien über die Heilige Barbara erhalten. Um den Allerheiligen-Hochaltar scharen sich wertvolle Engelfiguren.

Im „Horschauer Garten“ weilten Franz Ferdinand von Österreich und König Eduard VII. von England. Graf Wilhelm Popel von Lobkowitz umgab ihn mit einer „Fronarbeitsmauer“.

Kirchenbaukunst im Landkreis Bischofteinitz

Stockauer Mönche errichteten um 1300 die Nikolauskirche in Schüttwa. Turm, Portal und Kirchenschiff ähneln der Stockauer Klosterkirche, einst von Schönthaler Mönchen aus der Oberpfalz gebaut. Das nun „verfallene christliche Kunstwerk“ erinnert an Johannes von Schüttwa, „Ackermannsdichter“ und Mitwirker am „Tepler Codex“.

Der Vater von „Johannes von Schüttwa/Tepf/Saaz“, urkundlich „Henslinus Henslini de Sitbor“ genannt, wird auch mit dem Muttersdorfer Pfarrer „Henlinus de Schutbor“ in Beziehung gebracht. Patronatsherren der Mutterdorfer St.Bartholomäuskirche waren die vogtländischen Wiedersperger, anschließend von 1869 bis 1926 die Ronsperger Coudenhove-Kalergi. Kirchenbaubezüge zum „Schönseer Land“ sind offensichtlich, zumal es um 1300 unter böhmischer Hoheit stand, während Hostau und Muttersdorf bayerischer Besitztümer waren.

Die kunsthistorisch berühmten barocken „Akanthus-Parallelen in Eslarn und Muttersdorf“, auch mit einer Zollstraße verbunden, signalisieren intensive grenzüberschreitende Beziehungen. Über die „Eisendorfer Tillyschanze“, „Schwarzachbrücke“, „Waldmünchner Höll“ und das „Further Landestor“ verkehrten seit Jahrhunderten Missionare, Salz- und Viehhändler, Pascher und auch Kirchenbaukünstler

Mit meiner Großmutter, der tiefgläubigen „Neubäu-Wawa“, die Klöppelspitzen auch in „Iaslin“ / Eslarn verkaufte, betete ich in der dortigen „Akanthuskirche“. In meinem Geburtsjahr 1927 wurde der doppelt eingeschnürte Zwiebelturm gebaut. Auf dem alten Pyramidenturm war noch bis 1863 ein Türmer, der auch Grenzgängern Lichtzeichen gab.

Auch Muttersdorfer pilgerten auf dem „Karlbacher Waldkapellenweg“ nach Eslarn zur „Rosenkranzmadonna“ vor dem neubarocken „Himmelfahrts-Hochaltar“. An seiner Stelle steht nun der „Akanthus-Gnadenaltar“, zwischen „akanthusgeschmückten Seitenaltären“, angeblich von Johann Michael Doser. Bischofteinitzer beteten dort beim ersten „Heimatkreistreffen 1955“.

Akanthuskirchen in Eslarn und Mutterdorf

Eslarn wird 1326 erstmals als Pfarrei im Erzdekanat Cham der Regensburger Diözese erwähnt. Zwischen Muttersdorf und Eslarn wurde im „Dreißigjährigen Krieg“ um die Tillyschanze bei Eisendorf hart gekämpft und auch die Kirchen zerstört. Die notgestützte Eslarner Kirche erneuerte Johann Kirchberger aus Schlesien und wurde 1689 neu geweiht. Aus dem 18.Jahrhundert stammen neubarocke und rokokohafte Stilformen, die 1993 renoviert wurden.

Durch das Zunftstangenspalier grüßen die „Rosenkranzmadonna“ und Petrus am Chorbogen. Daneben ist die herrliche Rokokokanzel von Hirsch und Bacher aus Amberg, die der 1710 nach Sulzbach zugezogenen Asam-Künstlerfamilie nacheiferten, zu bewundern. Musizierende Engel am Orgelprospekt sind Insignien musischer Grenzwäldler. Leonhard-, Josef-, Florian-, Rochus- und Zunft-Skulpturen weisen auf „grenzübergreifende ländliche Kirchlichkeit“ hin.

Rosenbekrönt charakterisiert symbolkräftig „Maria mit dem Kind“ im „Akanthusbaum bayerisch-böhmische Religiosität“. Naturverbundene Wäldler preisen in der „Akanthus-Baumkrone“ Gottvater, den Schöpfer. Flankierende „Akanthusaltäre“ verkündigen Kreuzigung und Auferstehung Christi sowie Geistsendung und motivieren zur „Renovabis im Böhmerwald“. Neubäuer errichteten auf den Grundmauern der zerstörten neugotischen Georgskirche ein renoviertes, laubwerkumranktes Flurkreuz. Dieser „Akanthusaltar an der Neubäuer Höhe“ symbolisiert „Renovabis in der einstigen Todeszone des Eisernen Vorhangs“.

„Akanthus-Barock“ in Bayern und Böhmen, im Chamer und Bischofteinitzer Kreis

„Acanthus molis ist mehr als eine mediterrane Bärenklaupflanze. Fürst Metternich ließ sie in seinem Königswarter Schlossgarten, in das Egerland einpflanzen. Die „gezackten, buchtig gezähnten, fiederspaltigen Blätter“ waren schon seit dem 5. Jahrhundert vor Christus in Griechenland Vorbilder für Kunstornamente in symmetrischer Palmettenform. Der stilisierte „Akanthus-Blätterkelch“ an korinthischen Kapitellen entfaltete sich in der europäischen Barockkunst der Gegenreformationszeit organisch freiwachsend. Ausgehend von Rom um 1630 (Bernini), entwickelte sich, maßgebend von Jesuiten beeinflusst, der Kirchenbarock inmitten Europas. Da der „Dreißigjährige Krieg“ in Böhmen und Bayern besonders viele Kirchen zerstörte, bewirkte die Rekatholisierung unter den Habsburgern und Wittelsbachern im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet gesteigerte barocke Kreativität der Kirchenbaukunst, besonders in den „Akanthuskirchen“.

Kunst- und kulturgeschichtlich symbolisiert der „Akanthusbarock“ gleichsam europäische Kulturtradition auf helenistisch-römisch-christlicher Basis. Der Paneuropäer Richard Coudenhove-Kalergi aus Ronsperg entdeckte im „griechischen Individualismus, christlichen Sozialismus und nordischen Heroismus“ die „dreifache Seele Europas“. Seine Landsleute im „Herzen Europas“, im Heimatkreis Bischofteinitz, hätten „genuine europäische Berufung“. Schönthaler Mönche aus der Oberpfalz bauten um einen „uralten Brunnen aus Granit“ das Missionskloster Stockau, den „Taufstein des Radbusagaues“. Das „Coudenhove-Schloss Ronsperg“ wurde ein „Europabildungszentrum“.

In Heiligenkreuz, dem chodischen Aujezd auf königlichem Pfraumberger Kammergrund, errichteten Stockauer Mönche die Steinberg-Kapelle und die „Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz“. Von 1570 bis 1629 evangelisch, zerstörte der „Dreißigjährige Krieg“ diese kunsthistorisch bedeutsame „Kreuzkirche“. 1630 wurde das gotische Kirchenschiff mit Zwiebelturm und Laterne neu aufgebaut. Im 19. Jahrhundert erhielt das Gotteshaus neugotische Altäre und einen behelmten Glockenturm.

Heiligenkreuzer Schlossherren erwarben 1121 das Pfraumberger Gut Weißensulz, das 1876 zum Markt erhoben wurde. Durch Gräfin von Metternich geb. Zucker von Tamfeld, entstand dort die „kleine Karlsbrücke“ und die Barockkirche zur „Schmerzhaften Mutter Gottes“. „Mein Taufstein“ unter der Kanzel mit den Europaheiligen Cyrill, Method, Adalbert und den „Brückenheiligen Nepomuk“ kennzeichnen christliche Siedlungs- und Kulturgeschichte. Das überragende Christuskreuz und das Turmsteinkreuz erinnern an die um 1100 erbaute „Kirche zum Heiligen Kreuz“, die auch dem Pfarrdorf den Namen gab. Aus dem 15. Jahrhundert sind die Keramikstatuen Christi und von fünf Aposteln erhalten.

Heiligenkreuzer Tochterkirchen wurden auch in Eisendorf und Plöß gebaut. Kladrauer Benediktiner und Tepler Prämonstratenser halfen in der Seelsorge.

Im Heimatkreis Bischofteinitz waren die Herrschaftsgeschlechter der Wiedersperger, Kotz von Dobrz, Lobkowitz, Trauttmansdorf-Weinsberg und Coudenhove-Kalergi Mäzene des Kirchenbaus und ihrer kunstvollen Schlossbauten, die auch „profane Grenzlandarchitektur“ dokumentieren.

Schlossarchitektur an der christlichen Siedlungsachse Regensburg-Prag

Die „christliche Siedlungsachse Regensburg-Prag“ führte schon vor einem Jahrtausend durch Bischofteinitz, am Kreuzungspunkt mit der „Magistrale Taus-Eger. Radbusa bis Pilsen, Beraun und Moldau bis Prag waren „Wegweiser“. Gut, Burg und Stadt „Tein“ waren 450 Jahre „Bischofbesitz“: Bischofteinitz an der Radbusa!

Seit 1539 waren Lobkowitz Lehensherren in Bischofteinitz mit etwa 30 Maierhöfen und Dörfern ringsum. Wilhelm Popel von Lobkowitz war am 2.Prager Fenstersturz beteiligt. Infolge erwirbt 1622 Maximilian von Trauttmansdorff Bischofteinitz. Er war 1648 Gesandter Kaisers Ferdinand III. in Münster und Osnabrück und Gründer des Bischofteinitzer Kapuzinerklosters. Das Geschlecht Trauttmansdorff-Weinsberg, 1803 in den Reichsfürstenstand erhoben, pflegte die herrlichen Renaissance-Schlossanlagen bis zur Vertreibung des letzten deutschen Besitzers Fürst Carl.

In der frühgotischen „Bischofsburg“ wurde 1270 im 1.Stockwerk des Südturms das Portal zur dreischiffigen Burgkapelle mit sechsteiligen Sterngewölbe fertiggestellt. Auftraggeber war Prags Erzbischof Johann III. von Draschitz. Klassische Gotik burgundischer Herkunft kam über Regensburg nach Böhmen. Bischofteinitz wurde ein Zentrum von Künstlern, die auch in Stockau, Taus und in der Oberpfalz wirkten. Zu Beginn des 15.Jahrhunderts wurde die „Bischofspfalz“ weltlicher Besitz. Viele Baumaßnahmen ließen bestmöglich die kunsthistorische Kontinuität erhalten. Das romanische Südportal von 1240 erinnert immer noch an das Nepomuker Zisterzienserkloster. Erst die Spätgotik ersetzte streng-romanische Motive an Pfeilerkapitellen durch freiwachsensende Zweig- und Blattornamente, den „böhmisch-bayerischen Akanthus-Barock“ vorausahnend.

Schlossausbau, Loretokirche und Wandfresken

Unter Johann von Lobkowitz erfolgte der Bau des Prager „Lobkowitz-Palastes“ (später „Schwarzenberg-Palais“) und gleichzeitig der Ausbau des „Teintzer Schlosses“. Im „böhmischen Renaissance-Stil“ errichtete der italienische Baumeister Augustin Galli den Südtrakt. Auf der Schlossparkhöhe baute er 1584 die älteste böhmische Loretokirche, an die nur mehr ein Gedenkstein erinnert. Loreto in Prag überdauerte, Loreto-Heiligtümer in Haid und Altkinsberg renovierten vertriebene Egerländer.

Die Stirnseite der „Pfalz“ zieren nun Skraffitios. Kunstfreunde begeistern wertvolle Wandfresken von 1500: Adam, Eva und Christi Geburt unter dem Kreuz, auch mit Johann von Lobkowitz. Fresken im Palastsaal zeigen das „Jüngste Gericht“ und das „Böhmische Landgericht“, im Nordtrakt die Leidensgeschichte Jesu. Um 1880 renovierte Professor Schulze das Prager „Schwarzenberg-Palais“ und das „Teintzer Schloss“, in würdevoller Einheit von Renaissance mit herkömmlicher Gotik.

Auch das Lobkowitz-Schloss in Neustadt a.d. Waldnaab und das „Lobkowitzwappen“ in der dortigen Kirche erweisen „kunsstsinige Patronatsherrschaft“ des böhmischen Adels in der Oberpfalz. 1989 wurde das „Lobkowitz-Botschaftsgebäude“ in Prag Zufluchtsstätte. Grenzübergreifende kirchliche und profane Baukunst in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“ signalisieren im Herzen Europas auch europäische Hinkunft.

Schloss Ronsperg – Grundstein der Europaidee

Die deutsche Ortsbezeichnung Ronsperg stammt vom Burgherren Dobrohost von Ramsberg, die tschechische Pobežovice von Zdenko Pobiezowicz. Kurzzeitig kam Ronsperg, seit 1502 mit Stadtrechten, über die Gutensteiner (auch im oberpfälzischen Flossenbürg) an die Schwanberger (aus Haid). Der „Ramsperger Widder“ und der Schwanberger Schwan“ sind im Stadtwappen. Der 1682 eingeheiratete Matthias Gottfried von Wunschwitz war ein kunstverständiger Reichshofrat aus meißnischem Adel. Er baute am Prager Wenzelsplatz ein Familienhaus, erweiterte das Schloss Ronsperg und stiftete das dortige Spital mit „Maria Heimsuchung-Kapelle“. Vom Bildhauer Johann Prokoff ließ er in Ronsperg nach einer Statuette des Wieners Rauchmüller das „Nepomuk-Modell“ für die „Prager Karlsbrücke“ fertigen. Diese von Herold in Nürnberg gegossene Statue ist Prototyp ungezählter „Nepomukbildnisse“.

In Ronsperg stiftete Reichsfreiherr von Linker-Lutzenwick 1767 die Schoss-Orangerie, Schule und Leinenmanufaktur. Sein Sohn Johann Franz schuf Kirche und Schule in Waier / Rybník im Radbusaquellgebiet. Seit 1805 besaß das südtiroler Adelsgeschlecht der Thun Ronsperg und das säkularisierte Klostersgut Stockau. Der Prager Konservatoriumsdirektor Friedrich Kittl vermittelte den zwanzigjährigen Friedrich/Bedřich Smetana zum musischen Grafen Thun nach Ronsperg.

Von 1864 bis 1893 residierte im „Ronsperger Schloss“ Reichsgraf Franz Coudenhove, bis 1906 sein Sohn Heinrich Coudenhove-Kalergi und anschließend dessen ältestester Sohn Johannes „von Ronspergheim“ bis zur Vertreibung. Er hinterließ ein modernisiertes Schloss mit neuzeitlichem Turm. Unter seinen sechs Geschwistern haben sich der „Paneuropäer“ Richard Choudenhove-Kalergi und die christliche Schriftstellerin Friedericke Görres um europäische Politik und christliche Kultur verdient gemacht. Dem „Paneuropäer“ erscheint sogar die Ronsperger Schlossarchitektur als eine „regionale Bildungsqualität, wenn er schreibt: „Es ist durch die Jahrhunderte gewachsen, Flügel auf Flügel, immer breiter und geräumiger. Nun wirkt es organisch wie ein Baum ...“. Richard Coudenhove-Kalergi wuchs hier auf und entwickelte darüber hinaus ein Denkmodell für ganz Europa. Das verfallene Schloss soll ein „europäische Jugendbegegnungszentrum“ werden.

Erhaltene Kunstprojekte erinnern an Zeiten der Frühgotik, der Renaissance und des Barock, seit 1682. Erker und Türmchen entstammen der Romantik. Möge diese vielfältige europäische Architektur in den Seminarräumen zu einer europäischen Einheit in kultureller Vielfalt anregen. Tschechische Jugendliche radeln nach Gaisthal in das „Schönseer Land“, wo der „Eslarner Doppelnepomuk“ auch an „Ronsperger Kunstgeschichte“ erinnert. Und im „Centrum Bavaria Bohemia Schönsee“ wird über die „Europaidee aus Ronsperg“ diskutiert.

Architektur und Sakralkunst in der Bischofteinitzer Patenstadt Furth im Wald

„Vurte“, wie Furth im Wald 1086 hieß, baute Graf Friedrich von Bogen, mit dem böhmischen Přemysliden verwandt und vom „Chamer Marktgrafen“ unterstützt, zu einer „friedlichen Grenzfeste“ aus. „Furth in der Markgrafschaft Cham“ gehörte seit 1242 den bairischen Herzögen, die „die Bogener-Chamer weiß-blauen Rauten“ in das Landeswappen übernahmen. Nach kurzzeitigen kriegerischen Verwicklungen mit dem Böhmenkönig Ottokar II. nach 1250, heiratete 1322 der bairische Herzog Heinrich XVI. sogar die böhmische Königstochter Margaretha. Nach den Hussiteneinfällen ließ der böhmische Ritter Přibik von Clenau eine Seelsorgestelle einrichten, folgend baute der bairische Ritter Hans von Degenberg und der böhmische Ritter Ratzco von Rojal Schloss und Stadt aus.

Seit 1507 wahrte die „Further Grenzfahne“ als älteste „Bairische Landwehr“ gemeinsam mit den „chodischen Grenzwächtern“ den Länderfrieden. Im „Dreißigjährigen Krieg“ blieb die „Bischofteinitzer Schlossherrschaft“ mit den „Further Grenzhauptleuten“ freundschaftlich verbunden. Leider zerstörten nach Abzug Wallensteins 1634 die Schweden Furth im Wald. Zur Ausbesserung des Schlossdaches wurden 1690 Nägel nachweislich aus Bischofteinitz geliefert. Im „Spanischen Erbfolgekrieg“ (1703-1714) vergaben die Österreicher das „Further Gebiet“ an Böhmen, das 1764 durch den „Prager Grenzvertrag“ wieder „bairisch“ wurde. Die Habsburgerin Maria Theresia und der Wittelsbacher Kurfürst Max Joseph schufen eigentlich schon damals die „grenzüberschreitende oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion“. Der Böhmerwald blieb kulturell durchlässig.

Barock und Rokoko gestalteten die „Bischofteinitzer und Further Kultur- und Kunstlandschaft“, durch die „immergrüne Böhmerwaldgrenze“ verbunden. Bayern und Böhmen trafen sich jährlich im August zum „Drachenstich-Volksschauspiel“ in Furth. Das Schloss verlor seinen „Grenzbefestigungscharakter“ und wurde Verwaltungsgebäude. Seit 1861 wurde der Bahnhof an der Hauptstrecke Nürnberg-Prag ein Symbol der durchlässigen Grenze. Allerdings entartete er nach dem „Zweiten Weltkrieg“ zum „Signum der Vertreibung“, umgeben vom „Durchgangslager“, auch für benachbarte vertriebene Bischofteinitzer.

Bischofteinitzer Kultur- und Kunstdenkmale in Furth im Wald

Bischofteinitzer Kultur- und Kunstdenkmale zeugen in der Patenstadt Furth im Wald von grenzübergreifender Kultur in mentalstimmiger „Nordgau-Sprachlandschaft“, die ich nach Johann Andreas Schmeller (1785-1852), dem Begründer bayerischer Mundartforschung aus Tirschenreuth, eine „Bou-Landschaft“ nenne.

Ein Granitblock im Ehrenhain erinnert an Kriegs- und Vertreibungstote. Zwei Altarflügel in der Kreuzkirche „Zum Herrgott auf der Rast“ erzählen von der „Vertreibung Jesu und der Heimatvertriebenen“. Das „Landestormuseum“ zeigt profane und sakrale Kunst und Literatur. Am Vorplatz sprudelt der „Bischofteinitzer Brunnen“ um einen „bronzenen Nachtwächter“, der die Wappen von Furth, Bischofteinitz, Ronsperg und Hostau behütet. Am Gerichtsgebäude spielen 23 Glocken Heimatlieder. Das Böhmerwaldlied huldigt den Böhmerwald vom Dreissesselberg bis zum Tillenberg bei Eger. Zwei „Huasnœatœutara“ kennzeichnen den „nördlichen Böhmerwald im südlichen Egerland in der oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“.

Bischofteinitzer beim „Bayerischen Nordgautag 1998“

Grenznah und grenzübergreifend wurde „Bischofteinitzer und Furth Kultur“ veranschaulicht. Schon dieser „Nordgautag“ zeigte vor Ort die wesensverwandte Bildungs-, Kultur- und Kunstgeschichte zu beiden Seiten des Böhmerwaldes deutlich. Er bezeugte insbesondere die jahrhundelangen kulturellen Beziehungen zwischen Furth im Wald und Bischofteinitz. Sie sollten auch das neue „Deutsch-Tschechische Gesprächsforum“ zu „grenzübergreifenden europapädagogischen Perspektiven“ herausfordern. Daher publizierte ich in der AEK-Studienreihe „Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas“:

„Europapädagogische Perspektiven für das ‚Deutsch-Tschechische Gesprächsforum‘ in Studien und Gedichten mit beziehungsreichen Bildern“.

Herausgegeben von der Gruppe Bildungsforschung im Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender (AEK) e.V., Mering bei Augsburg 1999.

Bayerisch-böhmische Sakralkunst zum Heiligen Jahr 2000

Zum „Heiligen Jahr 2000“ veröffentlichte ich die zweisprachige Denkschrift „Im Geiste des ‚Codex Teplensis‘ - Im Zentrum westböhmischer Kultur“ / O duchu Tepelského kodexu - V centru západočeské kultury“. Das Leben und Wirken von Johannes aus Schüttwa in Tepl und Saaz wird interpretiert und sein Lebenswerk „Der Ackermann aus Böhmen“ gewürdigt.

Zum „40-jährigen Bischofteinitzer Partnerschaftstreffen 2000“ versicherte der Regionaldekan Sebastian Werner, dass „die sakralen Kunstobjekte in Furth im Wald weit über das Jahr 2000 hinaus (heimat- und) heilsgeschichtliche Dokumente bleiben werden“. Die „Kreuzkirche vor dem Landstor“ und die „Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt“ vermitteln bayerische und böhmische Sakralkunst. Nach leidvoller Vertreibung und nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ wurde auch deren christlich-kulturelle Bedeutung inmitten Europas immer mehr erkannt.

Wallfahrten zu kunstmotivierenden Andachtsbildnissen in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“

Wallfahrt, mittelhochdeutsch „wallevert“, bezieht sich auf „wallen“, „gehen“, „pilgern“ und bedeutete ursprünglich „schweifen“, „unstet sein“. Unstetig überwinden religiös motivierte Wallfahrer auch „irdische Grenzen“, auch hin- und herüber im „oberpfälzisch-egerländischen Grenzland“. Benachbarte Wallfahrtsorte dies- und jenseits des Böhmerwaldes waren und sind: Neukirchen beim Heiligen Blut / Tannaberg - Klattau - Píbram // Ast-Waldmünchen / Wassersuppen - Stockau // Steinlohe - Stadlern // Karlbach - Hostau - Bischofteinitz // Bleystein / Haid-Kladrau // Fahrenberg-Mähring / Plan - Tepl // St.Quirin(us) / Kinsberg - Eger - Wies // Kappel / Maria Kulm und viele andere.

Jahrhunderte „wallfahrteten“ Oberpfälzer und Egerländer grenzüberschreitend zu bayerischen und böhmischen Heiligtümern, z.B.: über Waldsassen nach Altkinsberg und Eger oder von Maria Kulm über Tirschenreuth nach St.Quirinus bei Neustadt an der Waldnaab. Eine zentrale Wallfahrt war auch das „Egerer Vinzenzifest“, zum „römischen Egerlandheiligen Vinzenz“, der in römische Katakomben mit Christus den Tod besiegte. Er motivierte Künstler zu vielen Andachtsbildnissen. Das historische „Egerer Vinzenzifest“, das auch Johann Wolfgang Goethe besuchte, ist weltberühmt, insbesondere der „Egerer Birnsunnta“ als Erntedankfest.

Vertriebene Egerländer in Baden-Württemberg feierten im August 2014 das „63.Vinzenzifest“ und das „40-jährige Landestreffen“ in Wendlingen am Neckar, gemeinsam mit dem einheimischen „80-jährigen Gautrachtenfest“. Das „Vinzenzifest“ wurde 1694 vom Egerer Magistrat aus Anlass der Verleihung der Kopfreliquie des heiligen Vinzenz gestiftet. Zum „300-jährigen Vinzenzi-Jubiläum“ „wallfahrteten“ die Egerländer in der Oberpfalz 1993 nach Schirnding zum „Egerer Birnsunnta“ und besuchten auch nach Grenzöffnung Eger. Sie beteten in der Niklaskirche und ich auch in der Franziskanerkirche. Als Lehrerstudent wohnte ich dort von 1941 bis 1943 im Franziskanerkloster.

Auftragsgemäß publizierte ich zum „Schirndinger/ Egerer Birnsunnta 1993“ die Festschrift: „Bayern und das Egerland - Bildungsregion der offenen Grenzen inmitten Europas - 300 Jahre Vinzenzi- , 600 Jahre Nepomuk- , 800 Jahre Tepler/Hroznata- und 1000 Jahre Benedikt-Verehrung in Böhmen und Bayern. Herausgegeben von der Marktgemeinde Schirnding 1993. Ich beschreibe ausführlich auch die Heiligenverehrung in Wallfahrtsstätten des Egerlandes und in der Oberpfalz und auch die kunstmotivierenden Andachtsbildnisse. An dieser Stelle nur einige Hinweise:

Johannes von Nepomuk (1345-1393) ist bayerischer und böhmischer Landespatron. In seinem 600.Todesjahr wurden die Insignien des „Brückenheiligen“: „Kreuz, Sternenkranz und Friedenspalme“ auch zu Symbolen für ein vereintes Europa. Der „Eslarner Doppelnepomuk“ war immer schon ein Signum der „oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion“.

Seit 1992 beten Deutsche und Tschechen vor dem „Hroznata-Reliquienschrei“ in Tepl um Versöhnung. Die „Loreto-Heiligtümer“ in Altkinsberg und Haid werden renoviert. Wallfahrer bitten dort um „Renovabis im neuen Egerland-Bistum Pilsen/Plzeň“. Ich begegne fast jährlich den „neuen Egerlandbischof František Radkovský bei „Internationalen Renovabiskongressen“ auf dem Domberg zu Freising.

Die Egerer Künstler Stilp, in Waldsassen geboren, und Göpfert schufen den Gnadenaltar in Kulm: Maria mit dem göttlichen Sohn und den Eltern Anna und Joachim im Strahlenkranz des Heiligen Geistes, beschirmt von Gott Vater auf einer Wolke, inmitten zehn weiterer Altäre der Wallfahrtsanlage. In Maria Kulm und in Tepl wirkte auch der Tachauer Maler Elias Dollhopf (1703-1773) aus dem südlichen Egerland.

Wallfahrt-Kunstbeziehungen zwischen nördlichen und südlichen Egerland bezeugen Loretokirchen in Bischofteinitz, Haid und Altkinsberg. Das „Wallfahrtsmuseum“ in Neukirchen beim Heiligen Blut zeigt viele „oberpfälzisch-egerländische Kirchenkunst-Verflechtungen“ grenzüberschreitend auf.

Wallfahrten vor und nach Öffnung der Grenzen

Mit Augsburger Diözesanen und dem Europabischof Dr. Joseph Stimpfle war ich 1988 auf Pilgerreise durch Russland, die Gorbatschow genehmigte. Meine Publikation „Als Wojna-Pleny-Pilger (Kriegsgefangenen-) Pilger durch das Heilige Russland“ dokumentiert sie, auch als E-Book über www.mering.de/~noweyna abruf- und ausdrückbar. Ich glaube, dass unsere grenzüberschreitenden Bittgebete in Russland auch zum Fall des „Eisernen Vorhanges“ beitragen. In Lemberg, Kiew, Moskau, Susdal-Wladimir und St.Petersburg, das damals noch Leningrad hieß, erlebten wir auch die regionale Vielfalt russischer Kultur.

Am Taufort des heiligen Wladimir betete ich in der „Wladimir-Kathedrale“ zu Kiew zu meinem Namenspatron, der deutsch Waldemar heißt, und zur „Wladimirskaja“, der „heiligen Mutter Russlands“ um die Einheit der Kirche Christi. Möge die „Wladimirskaja“ in der „Tretjakow-Galerie“ oder in den „Kreml-Kathedralen“ auch die „Ukraine-Krise 2014“ zu friedlichen Lösungen verhelfen.

Nach Öffnung der Grenzen „wallfahrteten“ meine Frau aus Bayern und ich aus dem Egerland nach „Maria Kulm“, zu den „Loretokirchen“ in Haid und Altkinsberg. Mehrmals waren wir bei Fußwallfahrten von Bayerisch-Schwarzach zur „Annakirche“ in Bischofteinitz dabei. Meine Großmutter pilgerte einst auch nach Neukirchen beim Heiligen Blut und mit mir zur „Waldkapelle“ bei Karlbach, die zerstört und bei Eslarn nachgebaut wurde.

In renovierten und neuen Wallfahrtskirchen jenseits des Böhmerwaldes schufen Künstler Andachtsbildnisse, die an leidvolle Herkunft der Vertriebenen erinnern und zu einer hoffnungsvollen christlichen Hinkunft „in grenzüberschreitenden Bildungsregionen inmitten Europas“ motivieren.

Im Anhang werden in Collagen auch Wallfahrtsstätten mit ihren eindrucksvollen kirchlichen Motiven anschaulich in Beziehung gesetzt.

Mit der „Schmerzensmutter von Hostau“ auf dem „Jakobsweg nach Eslarn“

Auch Egerländer und Oberpfälzer „wallfahren“ seit Jahrhunderten zum Grab des Apostels Jakob des Älteren in die Kathedrale von Santiago de Compostela. Auf dem „Jakobsweg von Hostau nach Eslarn“ wird die „Schmerzensmutter von Hostau“ sehr verehrt. Seit dem 16. Jahrhundert wird der „Sieben-Schmerzen-Rosenkranz“ in Eslarn, Weißensulz und Heiligenkreuz gebetet. Zur Ehre der „Schmerzensmutter“ entstand eine Bruderschaft. Bildhauer Tobias Üblacker, der auch im „Tepler-Chotischauer Chorfrauenstift“ wirkte, gestaltete die „Vesperbild-Holzfigur“ für die Weißensulzer Kapelle des Heiligenkreuzer Hauptmanns Anton Schuster. Ein Petschauer Maler staffierte sie kunstvoll aus.

1697 erhält Weißensulz, nach Heiligenkreuz eingepfarrt, eine öffentliche Kapelle mit einer größeren Pieta, von Reichsgräfin Zucker von Tamfeld, zuletzt verheiratete Metternich; gestiftet. Neben einer „Nepomuk-Statue“ ließ sie auf der „Weißensulzer Karlsbrücke“ auch eine „Marien-Statue“, gleichsam eine „Patrona Bohemiae/Bavariae“, aufstellen.

Die „Üblacker-Skulptur“ kaufte der Hostauer Wirt Christoph Wartha, der 1698 für das „Weißensulzer Vesperbild“ eine Kapelle bei der „Muttersdorfer Pappel“ errichtete, weil dort sein Sohn Georg plötzlich verstarb. 1729 kam die „Schmerzensmutter“ in die „Jakobus-Stadtkirche“, veranlasst durch Norbert von Trauttmansdorff. Am rechten Seitenaltar wird sie bis heute dankbar angefleht.

1731 wurde das Gnadenbild auch in Stein gehauen. Schwertdurchbohrte begrüßt die Statue über dem Hauptportal mit zwei gedrehten Säulen im Sprenggiebel die Wallfahrer. „Christi Geißelung“ am linken Seitenaltar versinnbildlicht das unermessliche Leid der „Gottesmutter“. Triumphbogen-Fresken zeigen „Christi Geburt“ und „Mariens Krönung“. Im Deckengemälde schaut Gottvater auf den auffahrenden Erlöser. Das Gnadenbild motivierte also zu einer beachtlichen Kirchenkunst mit eindrucksvoller Aussagekraft.

1977 wurde in Furth im Wald die Kirchenfahne des Heimatkreises Bischofteinitz mit der „Schmerzhaften Muttergottes von Hostau“ und der „Teintzer St. Anna-Wallfahrtskirche“ geweiht. Sie begleitet Vertriebene und Einheimische bei Wallfahrten und beim Einzug in die „Festhallen der Sudetendeutschen Tage“, zuletzt 2014 wiederum in der Messe Augsburg. 49

Wallfahrten nach Böhmen und nach Bayern, in die Oberpfalz und in das Egerland

Schon im 13. Jahrhundert entstanden an der „Christianisierungsachse Regensburg-Prag“ große Wallfahrtskirchen, in Bayern z.B. in Metten oder Chammünster, in Böhmen in Pöram oder Nepomuk. Die mittelalterliche Gotik auf romanischen Fundamenten der Wallfahrtskirchen wurde zeitgemäß in Renaissance- bzw. Barockzeit weiterentwickelt.

Im Quellgebiet der Radbusa waren vor allem Stockau und Heiligenkreuz Urkirchen für Wallfahrer. Seit dem 17. Jahrhundert bauten auch die „grenznahen Glashüttendörfner“ Kapellen. Im 18. Jahrhundert wurden 1718 in Eisendorf und 1786 in Waier Kirchen errichtet. Im 19. Jahrhundert entstand 1858 die Grenzdorfkirche in Plöb.

Die „Georgskirche“ meines Geburtsortes Neubäu wurde erst 1913 gebaut, vom nach Amerika ausgewanderten Georg Rebitzer mitfinanziert. Meine Großmutter erzählte von Wallfahrten nach „Loreto in Haid“ und nach Pöram, aber auch in die Oberpfalz, zur „Tschenstochauer Madonna“ nach Waldmünchen und nach Neukirchen beim Heiligen Blut.

Zu „Maria Heimsuchung“ pilgerten jährlich Oberpfälzer und Egerländer zur „Karlbacher Waldkapelle“ an der „Grenzstraße Eslarn-Weißensulz“. Legendarisch soll dort ein weißer Hirsch mit einem leuchtenden Kreuz zwischen dem Geweih einem verirrtten Jäger den „Heimweg“ gezeigt haben. Die zerstörte Kapelle wurde nach der Vertreibung bei Eslarn „nachgebaut“. Zu ihr und zur „Eslarner Akanthus-Kirche“ pilgern weiterhin Oberpfälzer und Egerländer.

Seit dem 16. Jahrhundert wird im Hochaltar der spätgotischen „St. Anna-Kirche“ in Bischofteinitz die ausgeackerte „Anna-Holzstatue“ aus einer alten Kapelle verehrt. Zu ihr kamen auch Christen aus dem „Schönseer Land“. Im barockisierten Kirchenschiff beeindruckt Strebepfeiler, Tonnengewölbe mit Lünetten und das Fenstermaßwerk, im Chor das Netzgewölbe, die barocke Kanzel und volkstümliche Rocaille Malereien des Rokoko.

Die Kapelle zur „Schmerzhaften Muttergottes“ zeigt maurische Stilelemente. Unter der Terrasse der Empire-Fassade ist der Zugang zur „Trauttmansdorff'schen Gruft“ mit drei Altären.

Pilger aus dem Oberpfälzer- und Böhmerwald pilgern jährlich am „Frauentag“ zur Wallfahrtskirche „Mariä Himmelfahrt“ in Stadlern. Wo einst eines Ritters Pferd ein Hufeisen verloren haben soll, entstand eine Votivkapelle. Die Steinsäule mit „Christus in der Kelter“ ist ein kunsthistorisches Juwel. Ich besuchte oft den „Stadler Frauentag“. Bei der „Stadler Höut“ wurde ein „Vertriebenedenkmal“ errichtet. Von Neubäu nach Stadlern schmuggelten meine Angehörigen vor der Vertreibung meine Schriften, Geige und Fahrrad aus Eger, als ich noch in russischer Kriegsgefangenschaft war.

Der „Doppel-Nepomuk“ im „Schönseer Land“ -

Signum grenzübergreifender christlicher Europakultur

Auch kirchliche Kunstdenkmale erinnern an „Personen oder Ereignisse“. Sakrale Monumente und Heiligen-Skulpturen können sich nicht selbst verherrlichen. Sie sollten Gottes Wirken und das „Wesen des Christseins in der Welt“ erahnen lassen. Dies versuchen beispielhaft auch Schriften der Ronsperger Hagiographin und Dichterin Ida Friederike Görres, geborene Coudenhove. Ihr Bruder Richard verweist auf den europapragenden „griechischen Individualismus“, der über Italien auch in der deutschen Renaissance „wiedergeboren“, ein harmonische Menschenideal erstrebte.

Zur ersten Jahrtausendwende bezeugten in romanischen Urkirchen zwischen Regensburg und Prag vorwiegend Christus-Skulpturen die Christianisierung im Herzen Europas. Als in gotischer Zeit Johannes von Nepomuk um 1350 in Pomuk bei Pilsen - etwa gleichzeitig mit Johannes von Schüttwa - geboren und 1393 in Prag den Martertod starb, existierte noch keine Nepomukstatue.

Nachdem Karl IV. 1348 die erste deutsche Universität nördlich der Alpen in Prag gegründet und Peter Parler 1357 mit dem Bau der „Prager Karlsbrücke“ beauftragt hatte, wurde dort erst nach drei Jahrhunderten ein „Nepomukdenkmal“ aufgestellt.

Renaissance und Humanismus bewirkten auch im Sinne des „böhmischen Ackermann“ und des „Codex Teplensis“ in der Gegenreformation ein barockes christliches Kunstverständnis im Egerland. Das „Prager Nepomukmodell“ und das ihm nachgeahmte „Weißensulzer“ auf der „kleinen Karlsbrücke“ schuf der Bildhauer Johann Brokoff 1682 beim Freiherrn Wunschwitz in Ronsperg nach Skizzen des Wieners Rauchmüller. Kunsthistorische Beziehungen zwischen der „kleinen Weißensulzer“ zur „großen Prager Karlsbrücke“ beschreibt ausführlich mein Essay „Die Brückenheiligen“ in: „Passion jenseits des Bömerwaldes im südlichen Egerland - der Kreis Bischofteinitz“, Seite 368 ff. .

Radbusa, Beraun und Moldau verbinden beide Brücken mit Nepomuk-Skulpturen aus Ronsperg. Über die „Weißensulzer Brücke“ zogen Kaufleute und Pilger auch in das „Schönseer Land“. Dort symbolisiert der „Doppel-Nepomuk“ jahrhundertlang christliche Kunstbeziehungen zwischen der Oberpfalz und dem Egerland, ja zwischen Bayern und Böhmen. Johannes von Nepomuk ist ja Patron Bayerns und Böhmens, auch der „grenzüberschreitenden Bildungsregion Euregio Egrensis“.

Seit „Öffnung der Grenzen“ motiviert Johannes von Nepomuk als Europaheiliger“ zur zweiten „christlichen Jahrtausendwende“ die „Europäische Union“ im christlichen Geiste zum Frieden. Inmitten von vier weiteren Brückenheiligen und der Marienstatue steht der „Brückenbauer Nepomuk“, im „Ronsperger Schloss“ entworfen. Dort wuchs auch der „paneuropäische Brückenbauer“ Richard Coudenhove-Kalergi auf.

Johannes von Tepl aus dem benachbarten Schüttwa im Heimatkreis Bischofteinitz „baute Brücken zwischen Tod und Leben“ und wirkte im „geistlichen Zentrum des Egerlandes“. Die „Nepomukstatue aus Ronsperg“ steht auf vielen „Europabrücken“ in der „Europäischen Union“. Der „Doppel-Nepomuk“ im oberpfälzischen „Schönseer Land“ signalisiert auch christliche Europapädagogik in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“.

Buchpräsentation in der Messe Augsburg beim „Sudetendeutschen Tag 2014“



Frau Emilia Müller, Bayerische Staats- und Schirmherrschaftsministerin, stellt mit dem Autor das Buch beim Festakt in der „Schwabenhalle“ vor. Ein Internetbericht ist unter www.waldemar-nowey.de/Aktuelles: 6. Juni 2014 abrufbar und auszugsweise auch auf den Seiten 69 f. nachzulesen.

Anhang

Collagen über Kunstobjekte aus der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“ aus:

„Eine grenzübergreifende Kultur- und Kunstgeschichte“ -

Herausgegeben von der Gruppe
Bildungsforschung im Arbeitskreis
Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.

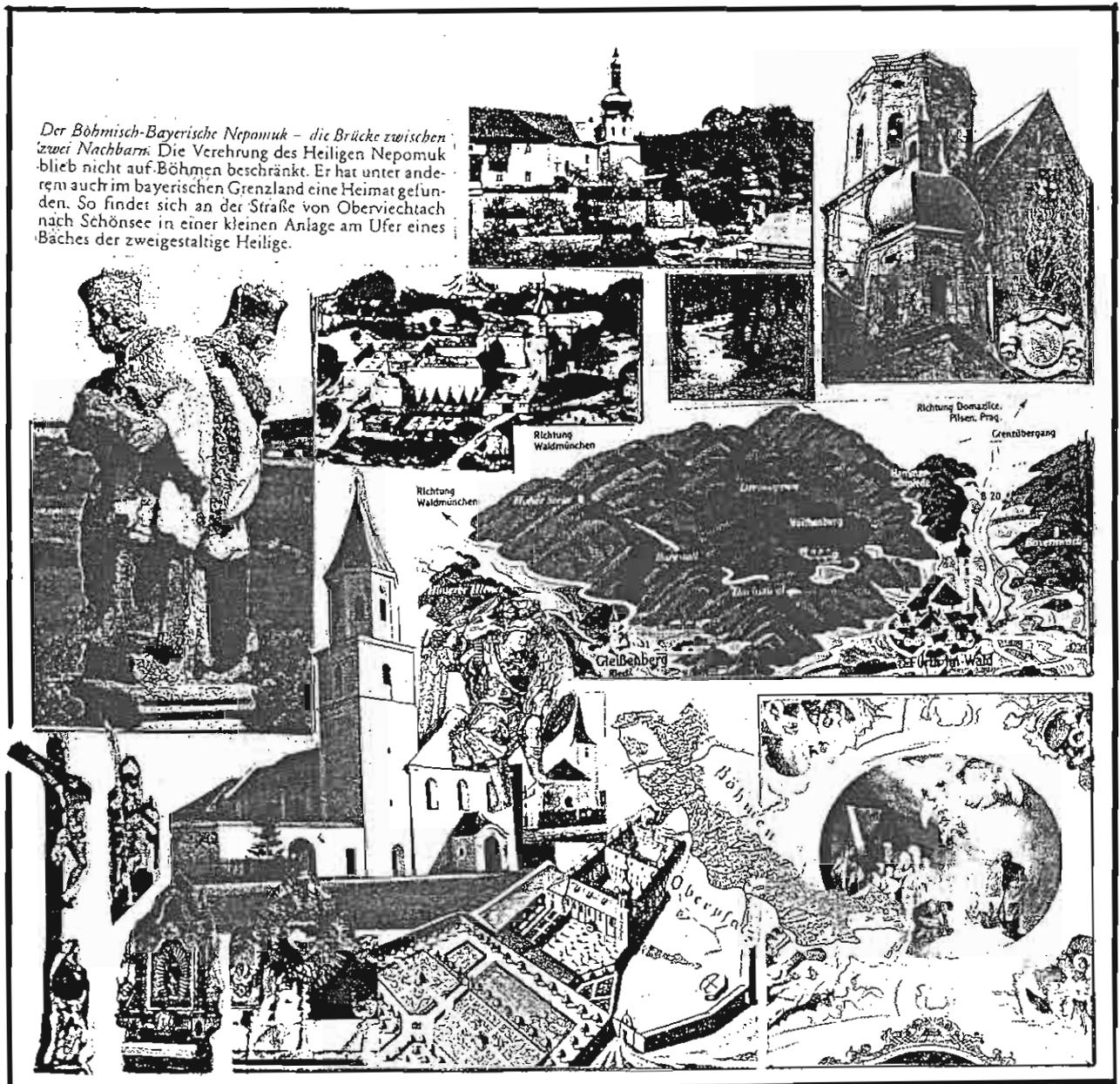
Mering bei Augsburg 1999



Beziehungsreiche Kultur- und Kunstdenkmale in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“

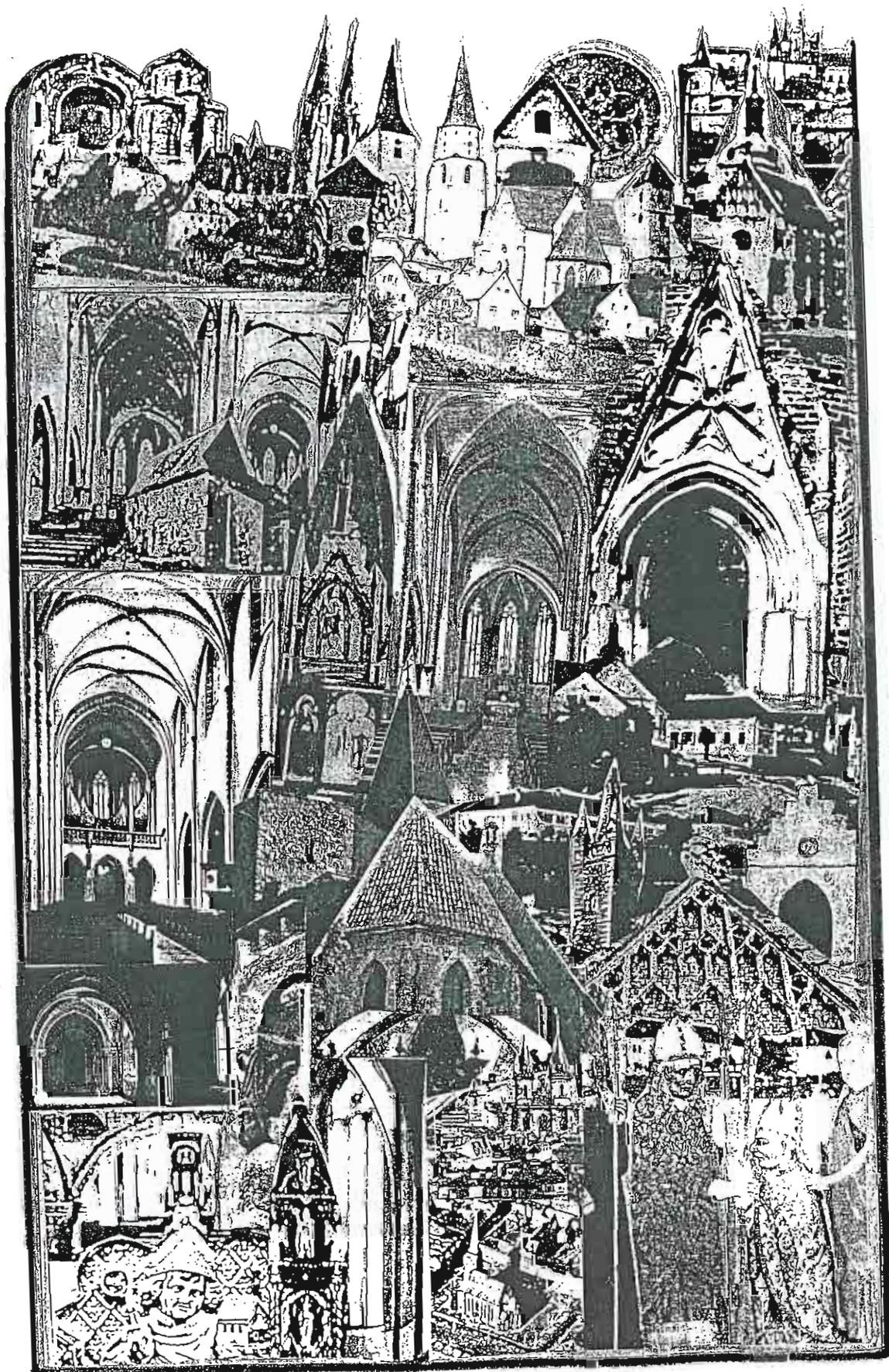


Eine christliche Bildungsbrücke in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“:



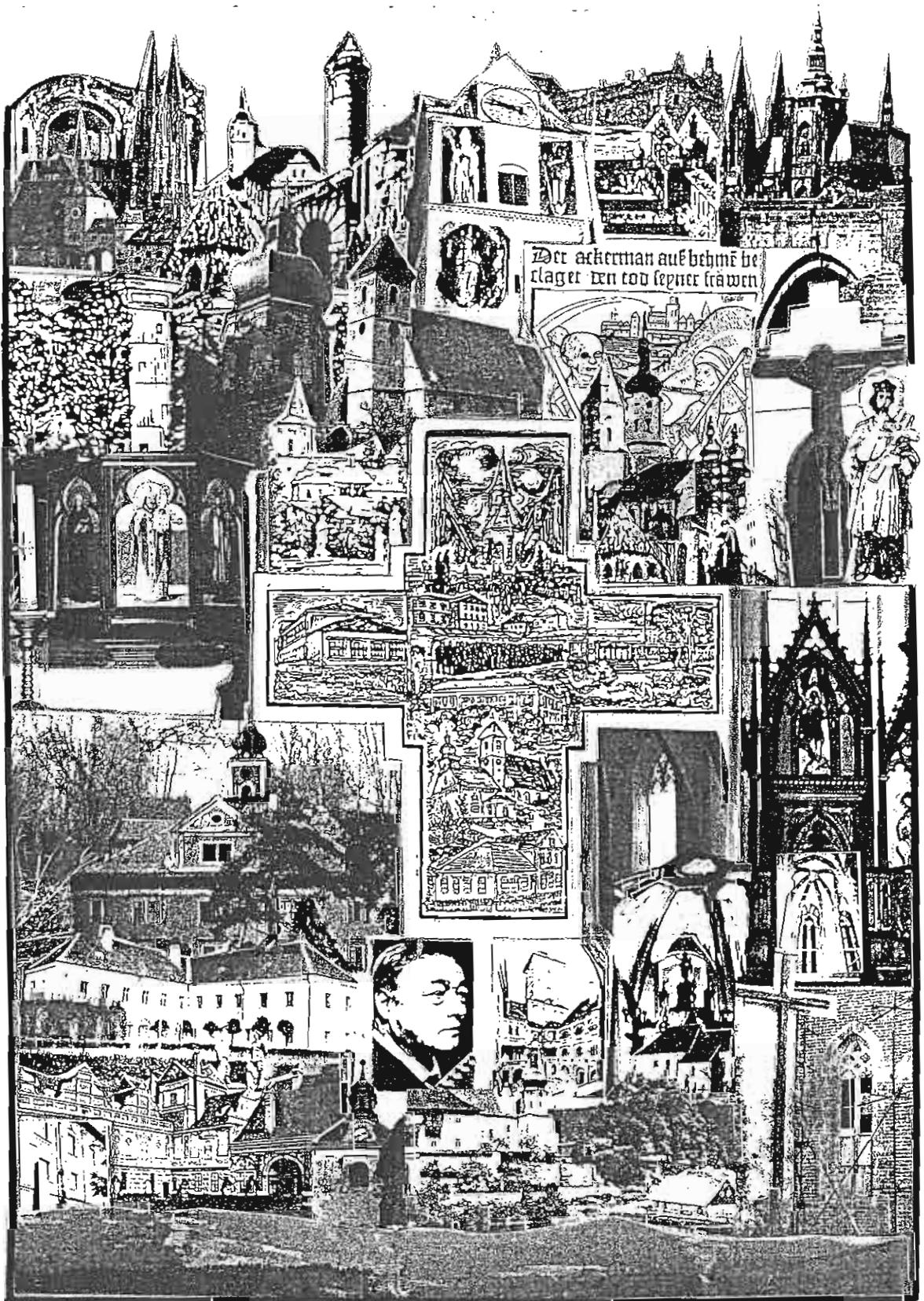
Der „Böhmischo-Bayerische Nepomuk“ im oberpfälzischen „Schönseer Land“ symbolisiert die christliche Bildungsbrücke zwischen Kloster Schönthal in der Oberpfalz und dem Kloster Stockau im böhmischen „Radbusagau“.

Regensburger gotische Dombaukunst
im oberpfälzischen Nabburg
und im böhmischen Zetschowitz

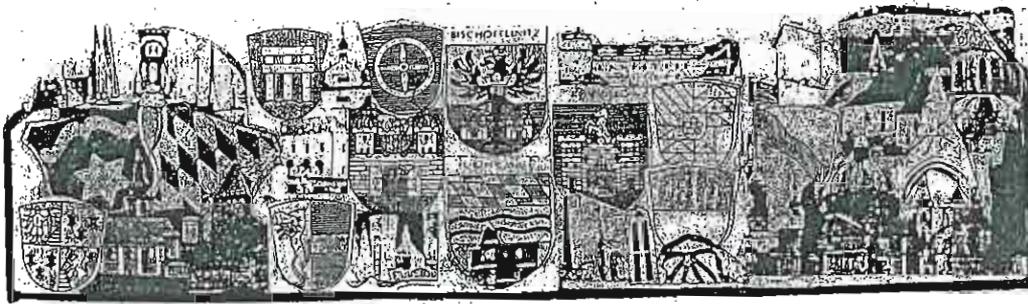


Kirchen und Schlösser

an der christlichen Bildungsachse Regensburg - Prag
im Heimatkreis Bischofteinitz

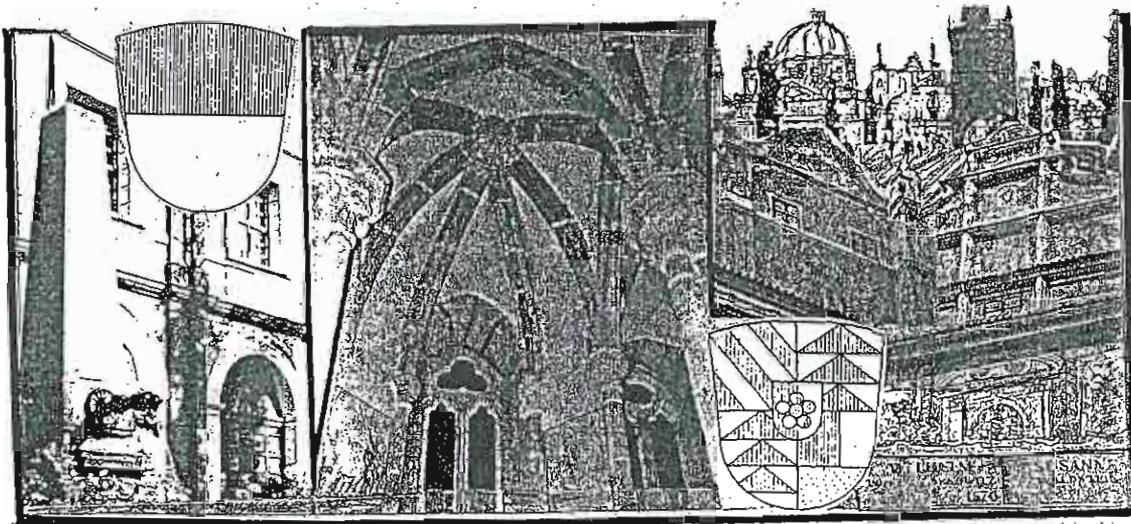


Profane und sakrale Architektur in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“



Gotische „Lobkowitz-Bauten“

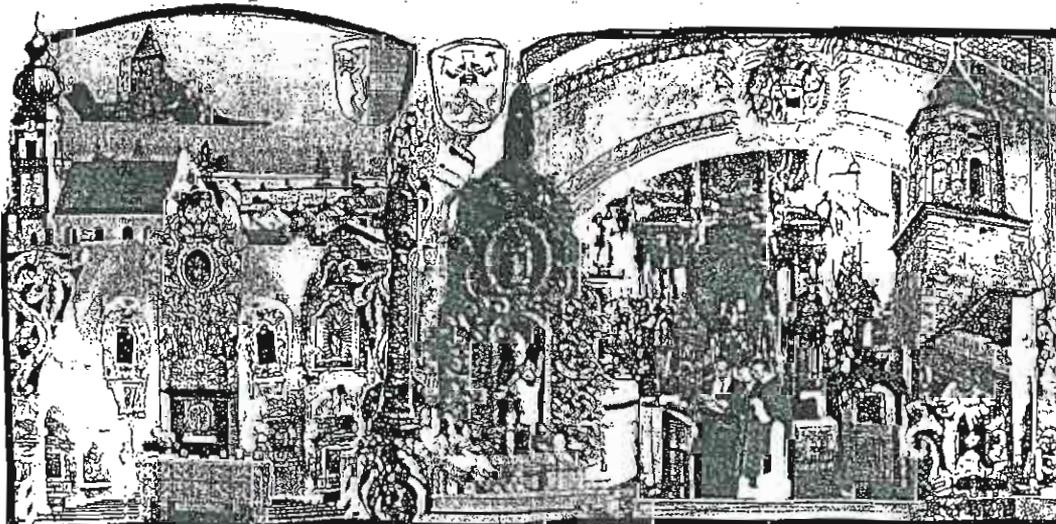
in Neustadt a. d. Waldnaab, Bischofteinitz a. d. Radbusa und Prag a. d. Moldau



Barocke „Akanthuskirchen“



in der Oberpfalz und im Egerland,
beispielhaft in Eslarn und in Muttersdorf:



Schloss Ronsperg - Grundstein der Europaidee in der „Bildungsregion Euregio Egrensis“-Kreis Bischofteinitz



Hier lebte Richard Coudenhove-Kalergi
500 Jahre Altes-Himmel-Kirche in Pöchlitz - Von unserem Sonderkorrespondenten aus Teus

Patenschaft Furth im Wald-Kreis Bischofteinitz in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion inmitten Europas“

Drachenstich
Furth i. W.

Patenschaft
für den
Heimatkreis Bischofteinitz
übernommen.

In Anerkennung der historischen u. wirtschaftlichen Bindungen aus früheren Zeiten hat der Stadtrat Furth i. Wald mit einstimmigem Beschluß vom 30. Aug. 1956 die

Patenschaft
für den
Heimatkreis Bischofteinitz
übernommen.

In Erfüllung dieser Patenschaft sollen das Bekenntnis der engen Verbundenheit bekundet und die Bande der Freundschaft gefestigt werden.

Das erste Bischofteinitzer Kreistreffen am 17. u. 18. 1957 in der Grenzstadt Furth i. Wald ist der festliche Anlaß die Übernahme der Patenschaft feierlich zu verkünden.

Furth i. Wald, den 17. August 1957
Grenzstadt Furth i. Wald
Bürgermeister

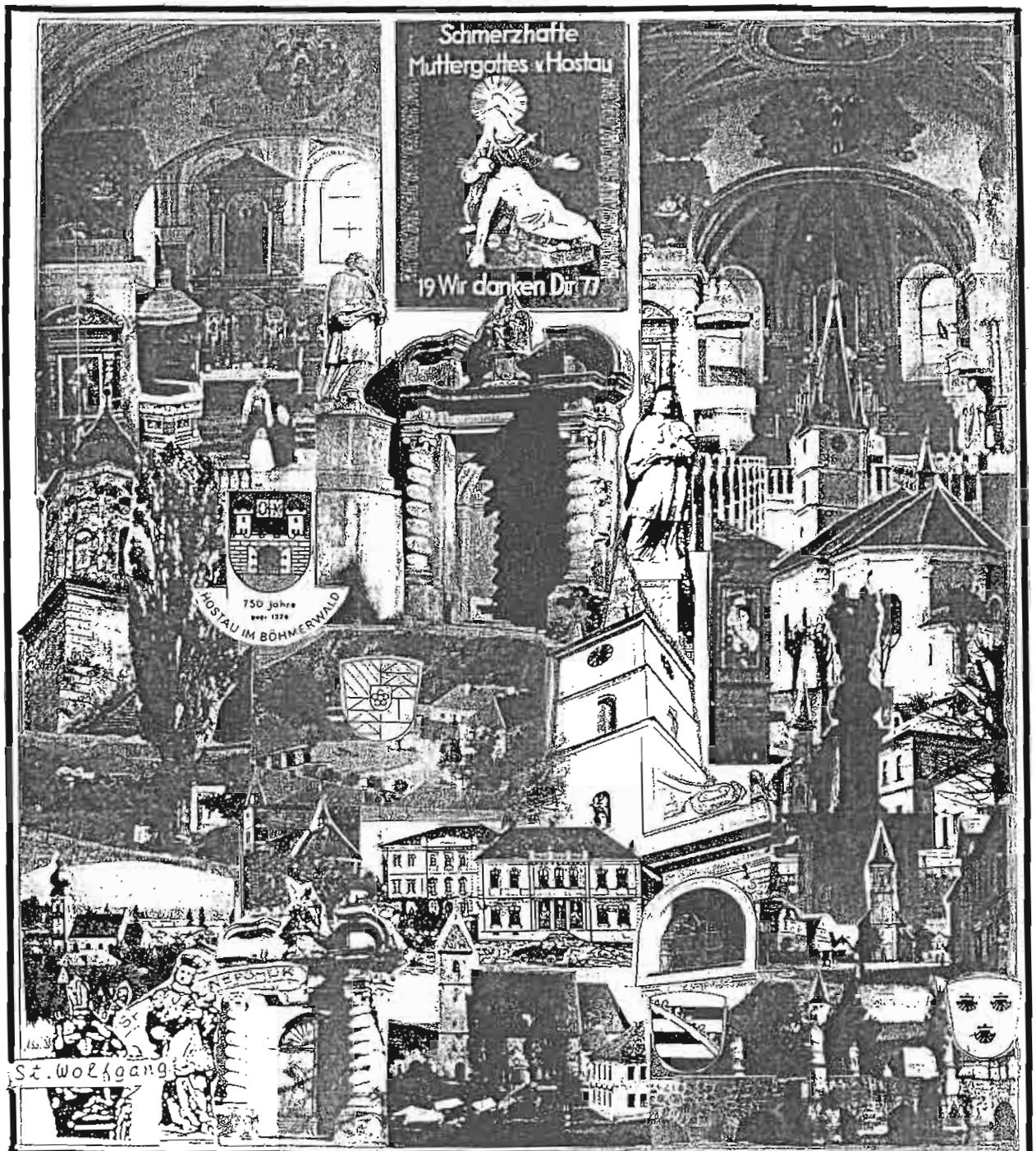
**Passion jenseits des Böhmerwaldes
im südlichen Egerland – der Kreis Bischofteinitz**

Wallfahrtskirchen

dies- und jenseits des Böhmerwaldes

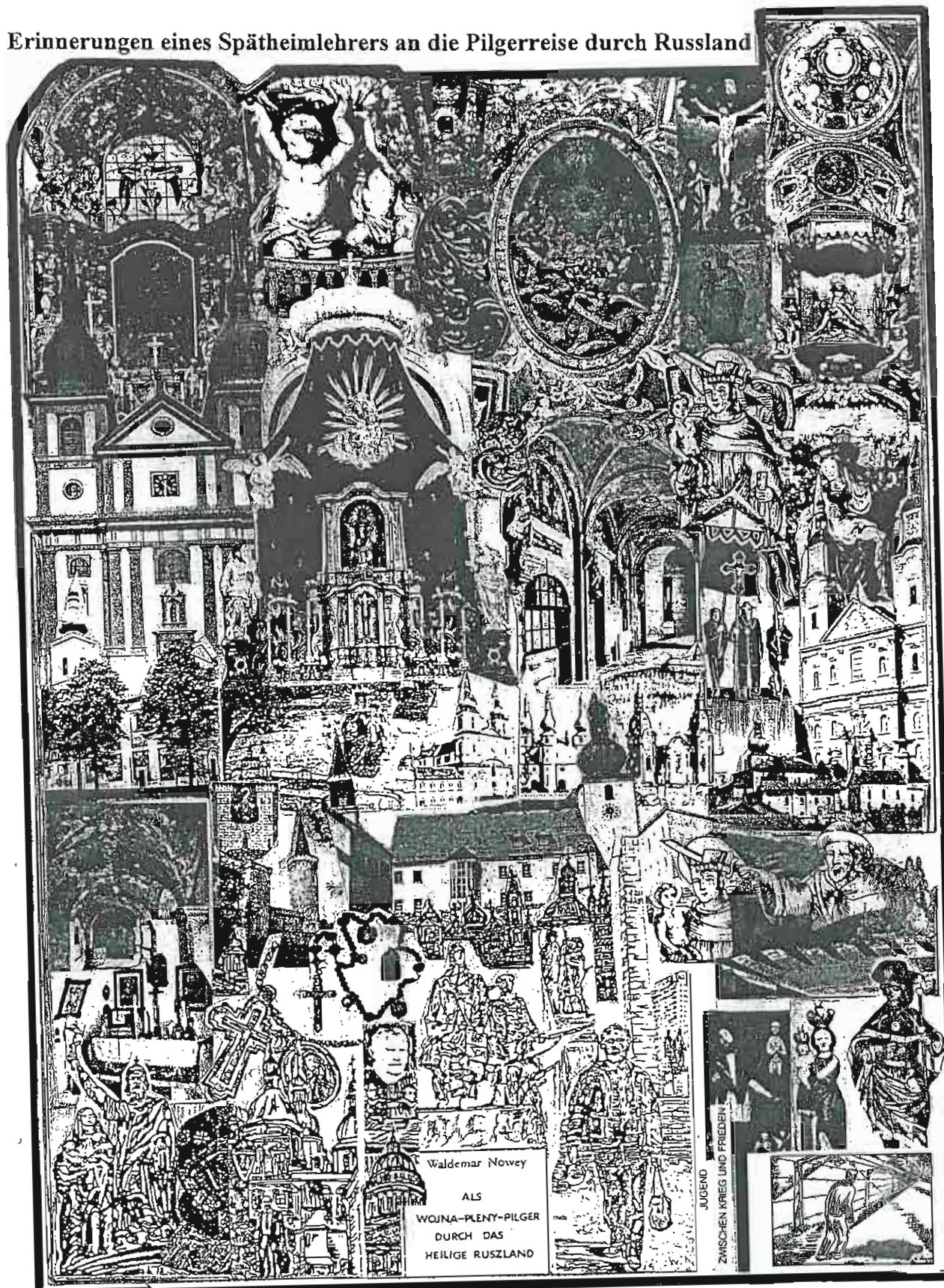
im Heimatkreis Bischofteinitz

und in den Kreisen Cham, Schwandorf und Neustadt an der Waldnaab

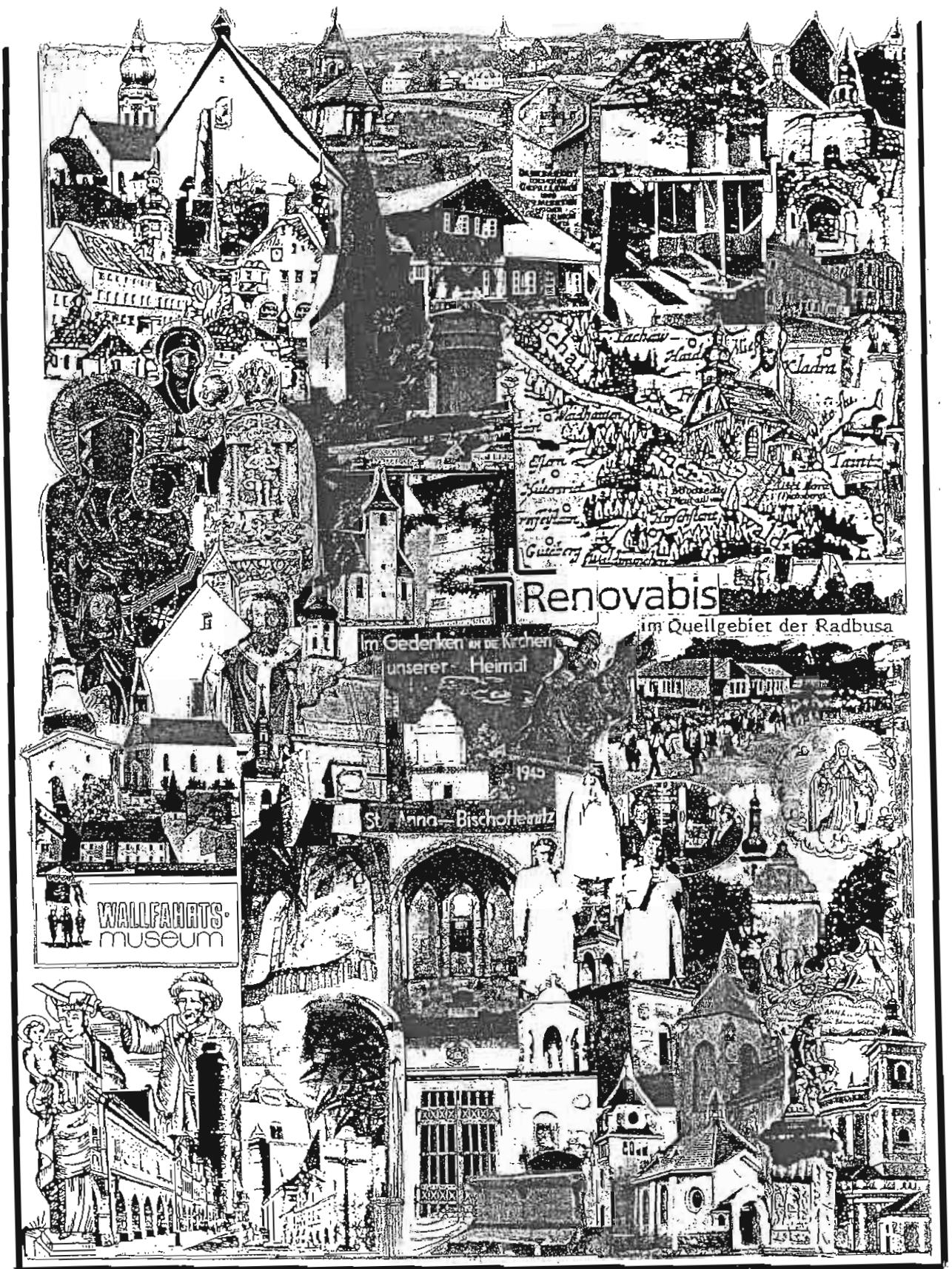


Wallfahrten nach „Öffnung der Grenzen“ in der „oberpfälzisch-egerländischen Bildungsregion“

Erinnerungen eines Spätheimlehrers an die Pilgerreise durch Russland



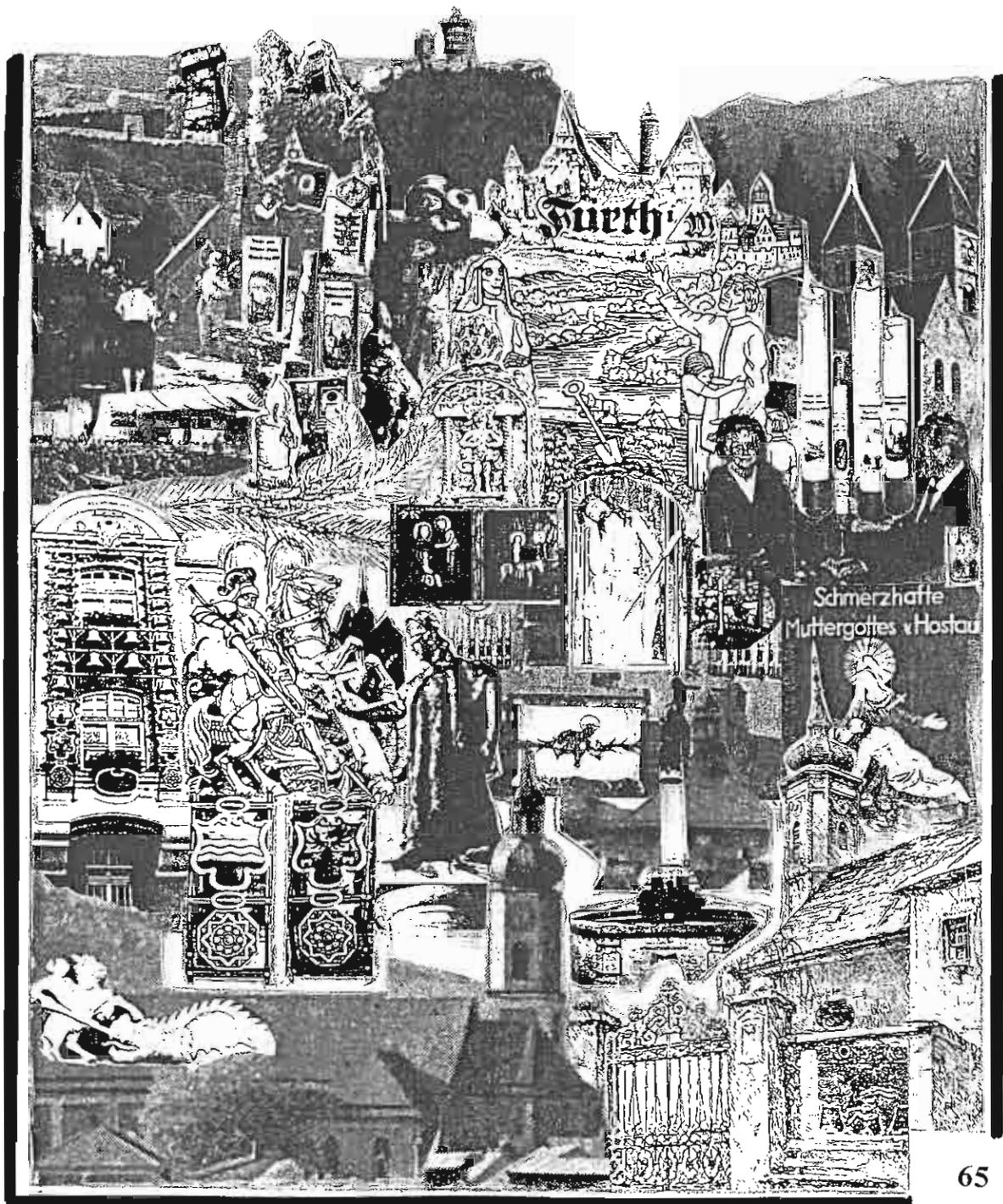
Wallfahrten nach Böhmen und nach Bayern



Bildungsbrücken inmitten Europas

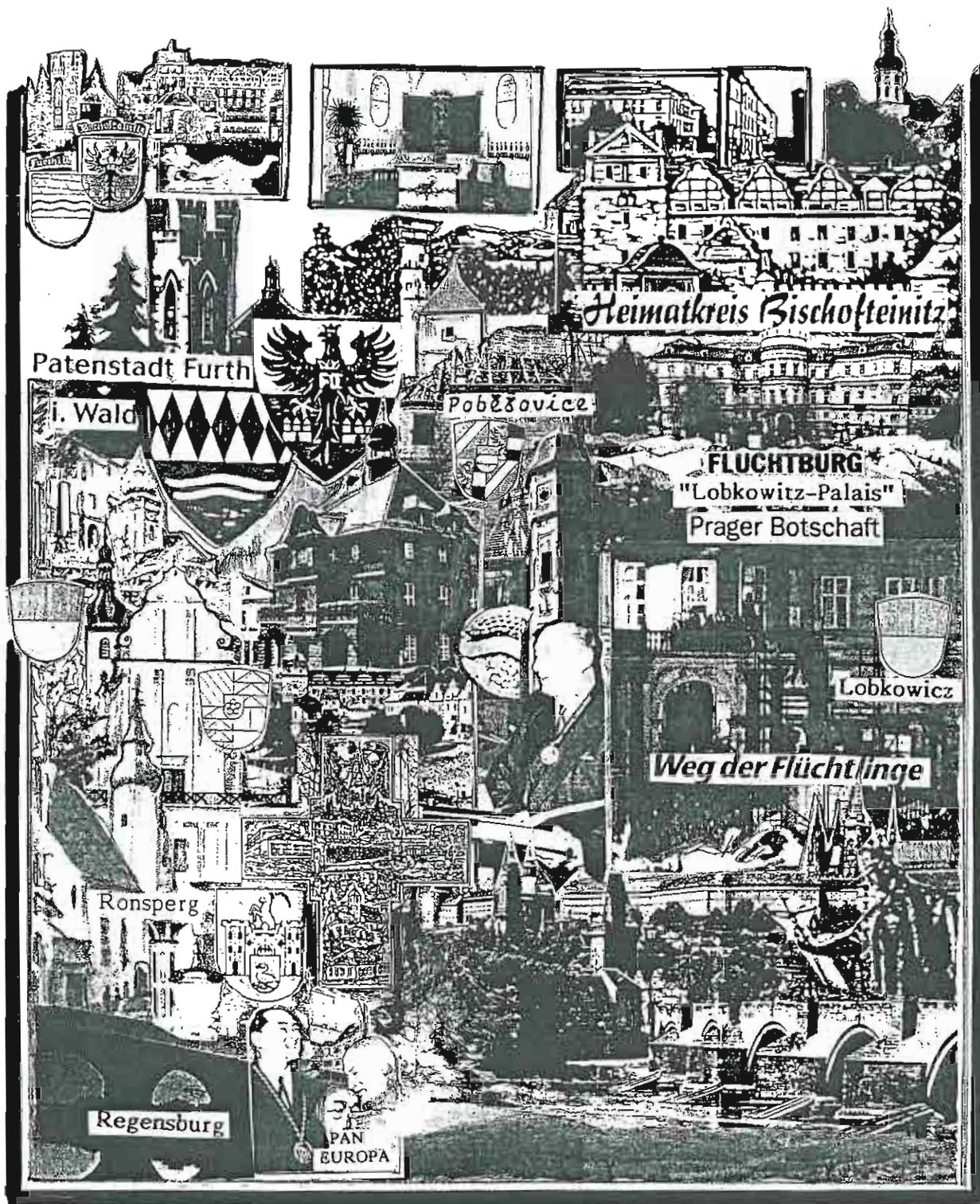


„Cham-Further-Senke“ - Siedlungsachse
über Furth im Wald in den Heimatkreis Bischofteinitz



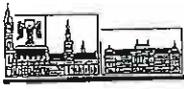
Furth im Wald und Bischofteinitz

Pfeiler der „europäischen Bildungsbrücke Regensburg - Prag“



Dr. phil. Waldemar Nowey

**WEGE ÜBER BILDUNGSBRÜCKEN
INMITTEN EUROPAS**



Perspektiven des "Würzburger Podiums"

Pädagogische, ökonomische und kulturelle Beziehungen



DOKUMENTATION

Beiträge zur bayrischen Kulturlandschaft (AEK)
Experten-Podium an der Universität Würzburg
Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG im AEK
Würzburg 1994

Dr. phil. Waldemar Nowey

**AKADEMIE
EUREGIO. EGRENSIS**



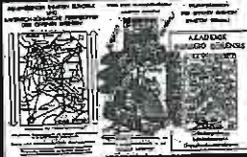
Gründungsthesen
Inhaltskonzepte
Organisationsstrukturen

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K.
Kaufbeuren/Leibniz 1997

Dr. phil. Waldemar Nowey

**EUROPAPÄDAGOGISCHE PERSPEKTIVEN
FÜR DAS "DEUTSCH-TScheCHISCHE GEsPRÄCHSfORUM"**

IN STUDIEN UND GEDICHTEN
MIT BEZIEHUNGSREICHEN BILDERN

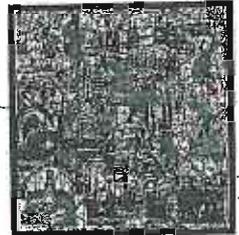


Aus pädagogischen Erfahrungen in Böhmen und Bayern
Folgerungen aus grenzüberschreitenden Symposien und
Studien zur "BILDUNGSREGION EUREGIO EGRENSIS"

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft (AEK) e.V.
Mering bei Augsburg 1999

Dr. phil. Waldemar Nowey

**EINE GRENZÜBERGREIFENDE
KULTUR- UND KUNSTGESCHICHTE**



Am Beispiel des böhmisches Helmschiffes Biedersteinfels
und der bayerischen "Griehlandl"
um die bayerische Farmgarten-Turk im Wald

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft (AEK) e.V.
Mering bei Augsburg 1999

Dr. phil. Waldemar Nowey

IM DEUTSCH-CHECHISCHEN GEsPRÄCH
DES WITTELSBACHER BILDUNGSREGION INMITTEN EUROPAS

Genetisch im Geist der "Wittelsbacher" und die "Katholiken"
von der "Wittelsbacher" in der "Wittelsbacher"



DER ADELSSCHICHTUNG 1880 IN DER "WITTELSBACHER"
von der "Wittelsbacher" in der "Wittelsbacher"

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K.
Mering/Alchab/Friedberg 2007

Dr. phil. Waldemar Nowey

IM GEISTE DES "CODEX TEPELANSKI"

Im Zentrum weltlich-kultureller Kultur



O duchu Tepelejšího kodexu
V centru světské kultury



DER ADELSSCHICHTUNG 1880 IN DER "WITTELSBACHER"
von der "Wittelsbacher" in der "Wittelsbacher"

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K.
Mering bei Augsburg 2007

Dr. phil. Waldemar Nowey

HERKUNFTLICHE VERGEGENSTÄNDLICHE MIT DER EUREGIO EGRENSIS

LANDSWEITEN AUFGABEN AUF ERGEBNISSE
FÜR DEN BEZUGSRAUM BILDUNGSREGION
DER OFFENEN GRENZEN INMITTEN EUROPAS

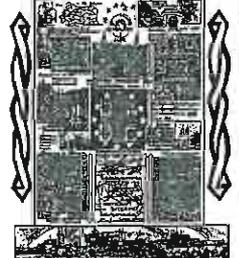


REGIONALISCHES BILDUNGSRAUM
IN DER BILDUNGSREGION EGRENSIS UND DER EUREGIO

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K.
Mering bei Augsburg 2007

Dr. phil. Waldemar Nowey

**BEZIEHUNGSREICHE
BAYERISCHE UND BÖHMISCHE
BILDUNGSREGIONEN INMITTEN EUROPAS**



Vorteile über grenzüberschreitende Bildungsregionen
an der Schwelle zum offenen europäischen Bildungsraum

SÄKULARISIERUNG

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K.
Augsburg / Mering 2001

Dr. phil. Waldemar Nowey

**IM WITTELSBACHER LAND
Zum 75. Geburtstag eines Egerländers**



Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K.
und vom Wittelsbacher Land e.V.
Mering/Alchab/Friedberg 2007

Dr. phil. Waldemar Nowey

**MIT ENKELN UNTERWEGS
durch bayerische und böhmische
BILDUNGSREGIONEN
Inmitten Europas**



Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K. e.V.
Mering bei Augsburg 2006

Dr. phil. Waldemar Nowey

**EUROPAPÄDAGOGISCHE PERSPEKTIVEN
IM "WITTELSBACHER LAND"**

VON HEINZ HUB
Ein europäisches Dokument



Mering bei Augsburg 2002

Gewidmet S.K.H. Herzog Franz von Bayern
zu seinem Besuch im Wittelsbacher Land
am 21. September 2008

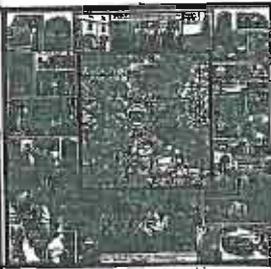
Die Friedberger Allgemeine berichtet am 22. September 2008
über die vom "Bayer" bei Landshut" und
"Im Wittelsbacher Land" unter dem Namen



Christine Knecht, Landshut und "Wittelsbacher"
Landshut im Wittelsbacher Land e.V.
Landshut, 2008

Dr. phil. Waldemar Nowey

**MIT ENKELN UNTERWEGS
durch bayerische und böhmische
BILDUNGSREGIONEN
Inmitten Europas**



Erweiterte Ausgabe

Herausgegeben von der Gruppe BILDUNGSFORSCHUNG
im Arbeitskreis Egerländer Kulturlandschaft A.E.K. e.V.
Mering bei Augsburg 2008

Zum 80. Geburtstag
des Autors

Sehr geehrter Herr Dr. Nowey,

sein Leben etwas von großer Dank
für alle Unterlagen und Bilder, die Sie
mir freundlicherweise seit diesem Schreiben
in Aussicht genommen haben. Es ist für
mich wirklich beeindruckend, was Sie
im Gebiet der Arbeit immer alles schaffen!
Mit einem aus Dank und Liebe für Sie,

Dr. Franz Bayer

Die AEK-Studienreihe „Bildungsregionen
der offenen Grenzen inmitten Europas“
bzw. „Bildungsregion Euregio Egrensis“
dokumentiert den bayerisch-böhmischen
Beziehungsreichtum. Sie ergänzt die
Bayerischen Landesausstellungen „Bayern-
Böhmen 2007“, „Adel in Bayern 2008“
und „Wiederaufbau nach 1945 – 2009“.

BAYERISCHE BILDUNGSFORSCHUNG
DR. PHIL. WALDEMAR NOWEY



Institut/Bibliothek/Archiv

Karlstraße 21 86415 Mering bei Augsburg
 Telefon: 08233/1353 Telefax: 08233/1387
 Mobil: 0171/5440326
 E-Mail: waldemar.nowey@freenet.de
 Homepage: www.waldemar-nowey.de
 www.mering.de/Noweyana

BILDUNGSFORSCHUNG



www.aek-ev.de

Kurzprofil



Dr. phil. Waldemar Nowey (* 13. März 1927 in Neubäu, Egerland) ist ein deutscher Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller.

Nach Anstellungen als Lehrer und Schulleiter in Bayern promovierte er 1964 an der Universität München. Anschließend war er als Ausbilder an der Pädagogischen Hochschule in Augsburg tätig. Von 1968 bis 1989 führte er Studien für das Kultusministerium Bayern durch. In der Deutschen Nationalbibliothek sind 73 Publikationen unter seinem Namen verzeichnet.

Nowey ist verheiratet und hat zwei inzwischen verheiratete Töchter.

Aktuelles

Siehe auch Wikipedia (http://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar_Nowey) und Google+ (<https://plus.google.com/111116642306573957056/>).

Hier berichte ich über stattgefundene, laufend über künftige literarische Neuerscheinungen, Dichterlesungen, Klassentreffen, Arbeitstagen, Kolloquien, Symposien, Kongresse, Ausstellungen und grenzüberschreitende AEK-Begegnungen in bayerischen und böhmischen Bildungsregionen.

7. Juni 2014

**Sudetendeutscher Tag
 in der Messe Augsburg**

(<http://www.waldemar-nowey.de/sudetendeutscher-tag-in-der-messe-augsburg/>)

»Geschichte verstehen — Zukunft gestalten«

Zu diesem Motto präsentierte ich als AEK-Gruppenleiter »Egerländer Bildungsforschung« zur »Studienreihe Bildungsregion Euregio Egrensis« das neue E-Book: »Oberpfälzisch-egerländische Bildungsregion inmitten Europas — Denkschrift zum »Bayerischen Nordgautag« in Cham 2014«. Auch diese Studie ist demnächst über www.mering.de/Noweyana (<http://www.mering.de>) vollinhaltlich und kostenlos abruf- bzw. ausdrückbar (bitte auf das Buchtitelblatt klicken!

Ausgedruckte Exemplare liegen dann in deutschen und tschechischen National-, Universitäts- und Heimatbibliotheken ausleihbar auf. Als Vorabdruck wurde dieses Buch erstmals auf dem Messestand des »Bayerischen Hauptstaatsarchivs«, des »Sudetendeutschen Instituts e.V.« und des »Sudetendeutschen Museums« der »bayerischen Arbeits- und Sozialministerin und sudetendeutschen Schirmherrschaftsministerin« Frau Emilia Müller, MdL persönlich vorgestellt. Ihr »oberpfälzischer Geburtsort« Schwandorf ist durch ein grenzübergreifendes Wegenetz mit Neubäu, dem »böhmischen Geburtsort« des Autors verbunden. Die ehemalige Markt- und Kreisrätin, Europaparlamentarerin, Europaministerin, auch im »EU-Ausschuss der Regionen«, interessierte insbesondere die grenzübergreifende regionale Thematik. Ich bat die kompetente Kommunal- und Europapolitikerin um eine weiterhin gute Zusammenarbeit in der »Bildungsregion Euregio Egrensis«. Es folgten Gespräche zum geplanten »Sudetendeutschen Museum München« mit dem Direktor des »Bayerischen Hauptstaatsarchivs«, Dr. Gerhard Hetzer, der Historikerin Ingrid Sauer M.A. und der Projektleiterin Christine Kobler zur »Schriftgut-sammlung Noweyana«; mit der »Museums-Gründungsbeauftragten« Dr. Elisabeth Fendl, mit Dr. Michael Henker vom Planungsstab, Klaus Mohr M.A. und Dr. Raimund Paleczek vom »Sudetendeutschen Institut e.V.« zur »Sachgutsammlung Nowey«.

Siehe auch: Bildberichte in der »Sudetendeutschen Zeitung«, vom 13. Juni 2014, Seite 14: »Das Gedächtnis der Volksgruppe« und Seite 8: »Festliche Eröffnung — Schirmherrschaftsministerin Emilia Müller: Die Aufgaben gehen uns nicht aus«.



Buchvorstellung mit Staatsministerin Emilia Müller c Lippert

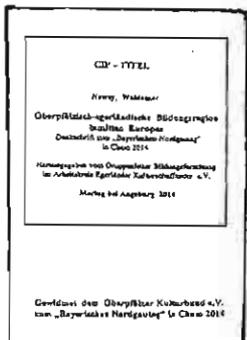


AEK kooperativ mit OKB

Das »bayerisch-böhmische Landestor«: die »Cham — Further — Senke«

Furth im Wald im bayerischen Landkreis Cham ist die Patenstadt des benachbarten böhmischen Heimatkreises Bischofteinitz / Horšovský Týn, jahrhundertlang mit dem »Bairischen Nordgau« siedlungs- und kulturgeschichtlich verbunden. Zum »40. Bayerischen Nordgautag« vom 25. bis 29. Juni 2014 in Cham widme ich dem »Oberpfälzer Kulturbund e.V.«, kooperativ mit dem »Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e.V.«, die oben genannte „oberpfälzisch-egerländische Publikation«. Sie lag auch in der »Studienreihe Bildungsregionen inmitten Europas« auf dem AEK-Stand des »Sudetendeutschen Tages 2014“ in Augsburg auf, an dem auch der Bischofteinitzer Heimatkreisbetreuer Peter Pawlik mit der Kreisfahnenabordnung“, viele Ortsbetreuer(innen) mit ehemaligen Ortsbewohner(innen) des »untergegangenen Neubäu/Novosedlý« teilnahmen.

Abschließend spielten am Pfingstsonntag in der Messe Augsburg die »Bunker-Blasmusikanten« aus dem Geretsrieder Stadtteil Gartenberg das »Böhmerwaldlied« und ich sang dazu: »Dort tief im Böhmerwald, wo meine Wiege stand ...«.



Mit Ortsbetreuerinnen von Sirb und Vollmau ©lippert

Buchtitelbild der „Denkschrift“

CIP - TITEL

Bischofteinitzer Fahnenabordnung ©lippert



„Es war im Böhmerwald ...“ © Wollrab

»Bayern und das Egerland inmitten Europas«

Diepold III. von Vohburg bei Ingolstadt gründete 1135 die »Regio Egere«. In Ingolstadt fand nach Öffnung der Grenzen 1992 das »Landestreffen der Eghalanda Gmojn Bayerns« statt. Dazu erschien die Publikation »Bayern und das Egerland inmitten Europas — Nachdenkliches über eine Sprach- und Kulturlandschaft« (siehe folgendes Buchtitelbild!).

Ministerpräsident Horst Seehofer ist »gebürtiger Ingolstädter«, »Schirmherr des vierten bayerischen Stammes, der Sudetendeutschen«, des »Augsburger Sudetendeutschen Tages 2014“ und des »Bayerischen Nordgautages 2014“ in Cham, zu dem ich auch ihm die oben genannte »Denkschrift« in Augsburg am 8. Juni 2014 vorstellte.



Mit MP Horst Seehofer im Gespräch ©lippert



Mit Horst Seehofer und Markus Ferber ©lippert

»Europapädagogische Perspektiven im »Wittelsbacherland« von Mering aus«

Auch dieses E-Book ist aus www.mering.de/Noweyana (<http://www.mering.de>) vollinhaltlich und kostenlos abruf- bzw. ausdrückbar (bitte auf das entsprechende Buchtitelbild klicken!). Meine »zweite Heimat« ist der altbayerische Landkreis Aichach-Friedberg, das »Wittelsbacherland« bei Augsburg (siehe www.waldemar-nowey.de/Lebenslauf (<http://www.waldemar-nowey.de/Lebenslauf>)). Im »Wittelsbacher Land e.V.« initiierte ich die »Bildungsregion Wittelsbacherland« (Web / Bilder in »Google-Suche«!).

Seit 1994 ist Markus Ferber »Europaabgeordneter des Wittelsbacherlandes« und seit 2000 Landesvorsitzender der »Europa-Union Bayern«. Als Europapädagoge begegne ich ihn oft in seinem Wahlkreis und eben auch beim »Sudetendeutschen Tag 2014« an der Seite des Ministerpräsidenten Horst Seehofer.

Europapolitik braucht Europapädagogik in grenzüberschreitenden Bildungsregionen, um Geschichte zu verstehen und Zukunft zu gestalten!

Direktlink zum Beitrag: (<http://www.waldemar-nowey.de/sudetendeutscher-tag-in-der-messe-augsburg/>).

Willkommen auf meiner Website.



Dr. phil. Waldemar Nowey

Pädagoge, Bildungsforscher, Schriftsteller

[w.nowey](http://www.waldemar-nowey.de) (<http://www.waldemar-nowey.de>)

Im nördlichen Böhmerwald des südlichen Egerlandes geboren durfte ich erst 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft zu meiner 1946 vertriebenen Familie nach Bayern »heimkehren«. Der Eiserner Vorhang durchschneidet das tausendjährige bayerisch-böhmische Bildungsgeflecht.

Bayern wurde industrialisiert und das Bildungssystem reformiert. Meine Doktorarbeit »Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im technischen Zeitalter« wurde Pilotstudie für »Modellhauptschulen in Bayern«. Als Studiendirektor des Bayerischen Staatsinstitutes für Bildungsforschung und Bildungsplanung begleitete ich wissenschaftlich Projekte zur Gebiets- und Schulreform und zum Ausbau der berufs- und studiumsbezogenen Bildungswege. Ich erkannte die Regionalität als eine bedeutsame Bildungsqualität.

Als Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller veröffentlichte ich Literatur über »Herkunft und Hinkunft im vereinten Europa«. Im »Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender AEK e.V.« entstand die Studienreihe: »Bildungsregionen der offenen Grenzen inmitten Europas«. Im Diözesanrat und Landeskomitee für Katholiken in Bayern und bei »Internationalen Renovabiskongressen« engagierte ich mich für ein christlich gesinntes Europa nach Krieg, Vertreibung, Gefangenschaft und Heimkehr. Europa ist ein Bildungsprozess der Generationen in Regionen der globalisierten Welt. Nachhaltige Europapolitik braucht europapädagogische Informationen und Perspektiven in grenzüberschreitenden Bildungsregionen. Aus »30 Jahren Bayerischer und 20 Jahren Böhmischer Bildungsforschung« registrierte, bis 2011 (14.01.2011), das Internetportal für wissenschaftliche Information www.vascoda.de, mit Hinweisen auf Fachportale etwa 600 Publikationen. Digitale Zugriffsmöglichkeiten zur »Noweyana«-Literatur bietet die Meringer Homepage an. Ich versuche, Europapädagogik an die »europäische Internetgeneration« zu vermitteln. Als Zeitzeuge der »Überlebensgeneration des Zweiten Weltkrieges« erhoffe ich mir konstruktive Beiträge von der »europäischen Enkelgeneration«.

Meinem Enkel Maximilian Fath danke ich für die Erarbeitung und weitere Bearbeitung dieser, meiner persönlichen Homepage aus vielen Internetseiten. Das Internet vermag medial die kulturelle und sprachliche Vielfalt Europas zur Identitätsfindung »zu vernetzen«. Ich wünsche der »europäischen Internet-Enkelgeneration« eine friedliche Zukunft!

Mit freundlichen Grüßen

Dr. phil. Waldemar Nowey

